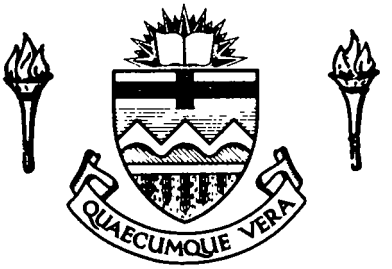
FC
3207
H548
1904

HSS

Ex libris
universitatis
albertaensis



-47

Canada

und die

Hudsons'bay-Company.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde

bei der

hohen philosophischen Fakultät der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

vorgelegt und mit den beigefügten Thesen verteidigt

am 18. Juli 1904.

von

Aug. Herkenrath.

aus Düsseldorf.

Buchdruckerei Seb. Foppen, Bonn a. Rh.

1904.

Opponenten:

Prof. Dr. **A. Meyer.**
Dr. phil. **R. Keller.**
Dr. phil. **P. Ites.**

LIBRARY OF THE UNIVERSITY
OF ALBERTA

Meinen Eltern gewidmet.

2080867

180895

Einleitung.

Die Blütezeit der portugiesischen Seemacht und ihres Handels mit den Küstenlandschaften Afrikas und Asiens, welche uns der Geschichtsforscher Barros schildert und der Dichter Camoes in herrlichen Versen preist, nahm ein jähes Ende, als Portugal sich (1580) der spanischen Herrschaft unterwerfen musste. Den Niederlanden gelang es in dieser Zeit, nach vieljährigen Kämpfen diese Herrschaft abzuschutteln. Hatte Philipp II. sie in seiner verfehlten Politik vom Weltmarkte Lissabon ausgeschlossen, so suchten sie nun, gleich den Engländern und unbekümmert um Papst und Demarkationslinie, ihren Handel auf Fahrten durch alle Meere zu fördern. Da aber die Erzeugnisse der Monsumländer Asiens am begehrenswertesten waren, so litt namentlich Portugal mehr und mehr unter diesem mächtigen Wettbewerb. Während der ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts vollzog sich dieser Uebergang rasch und traten Holland und England in Asien fast überall das portugiesische Erbe an, und als endlich, im Jahre 1640, Portugal seine Unabhängigkeit wiedererlangte, war es vom Welthandel verdrängt und geriet mehr und mehr in materielle Abhängigkeit von England.

Aber in Europa kam damals die Gährung der politischen, religiösen und rechtlichen Gegensätze, die ein Jahrhundert lang mit Mühe niedergehalten worden war, endlich im dreissigjährigen Kriege zum Ausbruch. Holland

und besonders England wurden zwar weniger in die Kämpfe dieser Zeit verwickelt, doch immerhin so sehr in Mitleidenschaft gezogen, dass sie für den auswärtigen Handel nicht in der nötigen Weise Sorge tragen konnten. Oft eigneten sich auch die entdeckten Gebiete noch wenig zur Kolonisation. Das Mutterland wollte aber aus dem Seehandel Nutzen ziehen, und einzelne Privatleute waren nicht stark genug, um einen umfangreichen Aussenhandel in die Hand zu nehmen. — Dies waren etwa die wesentlichsten Momente, die zur Gründung von Handelsgesellschaften führten, die, vom Herrscher des Landes mit den nötigen Rechten, — oft politischer Natur, — und Machtbefugnissen ausgerüstet, sich zu mächtigen Korporationen organisierten und den Handel mit Energie und Erfolg betrieben.

Naturgemäss waren diese Gesellschaften in gewissem Sinne nur ein Notbehelf des Staates, Einrichtungen, die nicht für die Ewigkeit bestimmt waren. Ihre Aufgaben vergrösserten sich schnell und wuchsen ihnen über den Kopf; Angriffen mit Waffengewalt waren sie selten gewachsen. Dazu kam, dass diese Privatorganisationen in vieler Hinsicht mit den Interessen des Staates kollidierten: Der Staat wollte Gewinn vom Handel haben und die fremden Gebiete kolonisieren Dagegen lag es in der Natur der Sache, dass das Monopol, das die Gesellschaften gewöhnlich erhielten, meist nur dazu diente, ihre wenigen Mitglieder zu bereichern, und da sie vielfach auch noch Territorialrechte in ihren privilegierten Gebieten hatten, so waren sie der Koloniebildung die doch im Interesse der Regierung lag, feindlich gesinnt und suchten sie nach Kräften zu verhindern.

Bei dieser Sachlage war ein Konflikt der Handelskompagnieen mit der Landesregierung eine notwendige Folge; und da sie nur von dieser ihre Macht besassen, so

war ihre beschränkte Lebensdauer vorauszusehen. — In der Tat lösten sich die meisten Handelskompagnieen mit der Zeit auf oder wurden unbedentendere Privatgenossenschaften.

Nur die Hudsonsbay- Company hat sich behauptet, und besteht — wenigstens als Gesellschaft — noch heute. Sie hat einen hervorragenden Anteil an der Geschichte Canadas. Viele Seen und Flüsse dieses Landes tragen Namen ihrer bedeutenderen Männer, und es waren Pelzjäger und Händler, die das kolossale Gebiet zwischen der Hudsonsbay und dem Stillen Ozean zuerst durchstreiften und erforschten.

Die Geschichte dieser Company, ihren Handel und ihre Bedeutung fur Canada näher zu betrachten ist die Aufgabe der nachfolgenden Arbeit.

Vorbemerkungen.

1. Geographie Canadas. [1])

Die Hudsonsbay-Company verdankt ihr langes Leben grösstenteils den geographischen Verhältnissen des Landes, in dem sie ihren Handel betrieb. Es ist daher eine notwendige Vorbedingung, die Geographie des Landes kurz zu betrachten.[1])

Britisch-Nord-Amerika liegt ungefähr in denselben Breiten, wie der Rumpf von Europa, aber sein Klima ist ein ganz anderes. Als Ursache dieser Verschiedenheit muss man die äussere Gestaltung des Landes und die Lage zu den Meeresströmungen ansehn.

Canada erscheint in grossen Umrissen ungefähr als ein Trapez, in dessen östliche Hälfte die Hudsonsbay tief einschneidet, während die westliche Hälfte an der Meerseite von den Rocky Mountains flankiert wird.

Von den Rocky Mountains im Westen und den Appalachen im Osten senkt sich das Land allmählich allseitig ziemlich gleichmässig bis zu dem seichten Hudsonsbaybecken; dieses bildet daher in gewissem Sinne ein Zentralgebiet, um das sich die Gebirgssysteme gruppieren.

Von hier aus betrachtet man auch am besten die geologischen Verhältnisse:

Der Kern des nordamerikanischen Kontinents ist ein ungeheures Areal von azoischen Felsen, die „laurentische Formation," die sich in Gestalt eines V um die Hudsonsbay ausbreitet. Die äusserste Grenze dieses Gebiets führt ungefähr durch die grossen Seen westlich und südlich der Hudsonsbay. Es ist ein Plateau, kaum 600 m über dem Meere, mit abrasierten, verwitterten Bergen, dicht bewaldet und übersät mit Seen und Flussläufen.

[1]) Nach S. E. Dawson: »Canada and Neu-Foundland,« London 1897, und anderen kleineren Quellen.

Dieser breite Gürtel von totem Urgestein wird nur an wenigen Stellen — am westlichen Ufer der Hudsonsbay und am St. Lawrencestrom — von andern Formationen unterbrochen; hier treten kambro-silurische Schichten zutage.

Westlich von der laurentischen Formation breitet sich die grosse Kreideebene bis zu den Rocky-Mountains aus. Nach Norden zu setzt sie sich fort durch das Tal des Mackenzieriver, wird aber hier eingeengt von devonischen Schichten, die von rechts und links an den Fluss treten.

Die Rocky Mountains umfassen alle Formationen von der archaischen bis zum Tertiär; das mittlere Plateau besteht aber vorwiegend aus archäischen Schichten, besonders Gneissen.

In hohem Masse charakteristisch für Canada ist das System seiner Wasserwege. Mit Recht sagt Dawson in seiner Geographie von Canada und Newfoundland: „The history of Canada is explicable only by its waterways."[2])

Die Natur hat das Land mit Seen und Flüssen reichlich gesegnet. Von beiden Seiten greifen die Meeresbuchten tief in das Innere ein, der St. Lawrencestrom und die Hudsonsbay von Osten, die Fjorde Britisch Columbias von Westen. Die regelmässigen Sommerregen lassen überdies keine Dürre aufkommen; es ist ein Land, reich an Grasebenen und besonders an Wäldern.

Wenn es sich auch von allen Seiten zur Hudsonsbay senkt, so kann man doch vier gesonderte Becken unterscheiden. Die Wasserscheiden sind aber so wenig markiert, dass die Flusssysteme oft ineinander übergreifen und durch ein verwickeltes Netz von Seen und Wasserrinnen miteinander in Verbindung stehen.

Das St. Lawrencebecken umfasst das grösste Netz von Süsswasserseen der Erde. Der St. Lawrencestrom, der

[2]) Dawson, Seite 26.

von den fünf grossen südcanadischen Seen und mächtigen Nebenflüssen; dem Ottawa und Saguenay, gespeist wird, führt dem Meere gewaltige Fluten zu.

Das Hudsonsbaybecken ist naturgemäss das grösste. Es ist durch keine höhere Erhebung von den anliegenden Becken getrennt. Die Flüsse münden von allen Seiten strahlenförmig in die Bay, und die Flussläufe stehn merkwürdigerweise alle nahezu rechtwinkelig zu den Küsten.

Das Winnipeg-Nebenbecken, das der Bay die grösste Wasserzufuhr bringt, ist auch nur durch niedrige Wasserscheiden von den drei andern Senkungen getrennt. Der Winnipegsee nimmt den Saskatchewan, Redriver und Winnipegriver in sich auf und ergiesst deren Fluten durch den mächtigen Nelsonriver in die Hudsonsbay.

Das Land zwischen Winnipeglake und Lake Superior ist ein wildes Gebiet, ein Durcheinander von Strömen, Seen, Wäldern, Morästen und Schluchten. Es bildet die Wasserscheide von vier Stromgebieten. Von hier fliessen die Gewässer zur Hudsonsbay, zum Lake Superior, zum Mississippi und zum Winnipegsee ab, aber alle stehen untereinander wieder durch verwickelte Kanäle in Verbindung.

Das Mackenzieriverbecken führt sein Wasser nach dem Eismeer ab.

Der Mackenzie hat zwei Quellflüsse, den Peace- und Athabascariver, welche in den Athabascalake fliessen. Von diesem See strömt der Slaveriver in den Great-Slavelake. Der Ausfluss dieses mächtigen Sees heisst Mackenzieriver nach dem Forscher, der ihn zuerst befuhr und bis zur Mündung verfolgte. (1789) Von links empfängt der Mackenzie den wildströmenden Liard, von rechts den Ausfluss des grossen Bärensees.

Die Verbindung zwischen den beiden letzten Becken wird durch den Churchillriver mit seinen unzähligen Seen hergestellt.

Die bedeutendsten Flüsse, die in den Stillen Ozean münden, sind der Skeena, Fraser und Columbia.

Der Yukon, der sich in die Beringstrasse ergiesst, ist der Hauptfluss Alaskas; aber seine Quellflüsse und ein Teil seines Oberlaufes gehören noch dem Gebiet von Britisch-Nord-Armerika an.

Die Schiffahrt auf diesem ungeheuren Wasserstrassennetz ist nur möglich in den leichten Rindéncanoés der Indianer, die man beim Passieren der Stromschnellen oder anderer Hindernisse die der Schiffahrt begegnen, aus dem Wasser heben und über Land tragen kann. Der Vorteil der ausserordentlich zahlreichen und verwickelten Wasserkanäle des Innern wird aber benachteiligt durch die Rauheit des Klimas.

Das Klima von Canada ist ein kontinentales, kalt im Winter, warm im Sommer. Die Rauheit des Winters, wird noch vergrössert durch die kalte Strömung, die aus der Davisstrasse kommend, der Ostseite des Landes entlangstreicht.

Die Westküste wird zwar erwärmt durch eine warme Meeresströmung; aber hier steigen unmittelbar aus dem Meere die Rocky Mountains auf, die wie eine Mauer den Einfluss des Meeres vom Binnenlande abhalten. Doch reichen im westlichen Teile des Kontinents die Isothermen viel weiter nach Norden. Die mittlere Sommertemperatur ist bei Montreal und Battleford etwa dieselbe wie in Nordspanien und der Lombardei; aber die entsprechenden Wintertemperaturen sind etwa gleich der von Riga und Stockholm.

Der Frühling fängt in Edmonton und Toronto ungefähr gleichzeitig an,obwohl Edmonton etwa 10^0 nördlicher liegt.

Die Flüsse sind wegen des Eisganges fast ein halbes Jahr nicht schiffbar. Dawson stellt darüber folgende Tabelle auf:[8])

[8]) Dawson, Seite 509.

Schiffbarwerden der Flüsse, beobachtet von 1883-89:

Ort.	geogr. Breite	frühstes Datum	spätestes Datum
Toronto	43° 38'	20. März	25. April
Charlottetown (Pr. Edward Insel.)	46° 13'	30. „	22. „
Fort Murray (Athab-River.)	56° 40'	9. April	4. Mai
Winnipeg (früher Ft. Garry)	49° 52'	14. „	28. April
Montreal	45° 30'	22. „	5. Mai
Quebec	46° 48'	23. „	30. April
Ft. Simpson	61° 52'	1. Mai	14. Mai

Die kälteste und unwirtlichste Gegend ist die Region der Hudsonsbay. Die Hudsonsbay ist ein ungeheures schiffbares Binnen-Randmeer, mehr als eine Million qkm. gross. Durch die Hudsonsstrasse steht sie mit dem Atlantischen Ozean, durch den Fox-Kanal und die schmale Fury- und Heklastrasse mit dem Eismeer in Verbindung. Die Bai ist sehr seicht, nur an wenigen Stellen über 200 m tief. Die Jamesbay ist nur bis Charlton-Island von grösseren Seeschiffen befahrbar, das Wasser ist brackig und der Grund schlammig. Auch die Südküste der eigentlichen Hudsonsbay zeigt keinen Hafen, nur Churchill kann von grösseren Schiffen angelaufen werden. Hier ist ein brauchbarer Hafen zwischen hohen Felsen und in dem breiten und tiefen Aestuarium des Churchillriver, gedeckt gegen alle Winde.

Als Handelszentrum liegt aber York-Factory besser, denn von hier gehen die Wasserstrassen ins Innere, auch ist in der Nähe ein guter Ankerplatz bei Five-Fathoms-Hole zu finden.

Die Gezeiten steigen in der Hudsonsstrasse bei Springfluten bis 12 m. und höher sie wandern sehr schnell, z. B. in der Ungavabucht 5-9 klm. in der Stunde. Dieser Umstand hindert das Zufrieren der Strasse. Aber die Schiffahrt ist im Winter doch unmöglich, wenn das

Schiff nicht gegen Eispressungen geschützt ist.

Im Frühsommer kommt das Eis durch den Fox-Kanal in die Hudsonsstrasse und wird hier durch die Gezeiten hin- und hergetrieben. Von Osten her führt der arktische Strom ebenfalls Eis in die Strasse. Es bildet sich auch wohl Packeis, das dann eine Zeitlang den Weg versperrt. Westlich vom Fox-Kanal trifft man aber keine Eisberge mehr an.

Die Kapitäne der Hudsonsbay-Company pflegten nie vor dem 15. Juli von England abzufahren und nicht später als Ende September aus der Bai zurückzukehren. Die Schiffahrt ist also durchschnittlich nur $2\frac{1}{2}$ Monate sicher, doch können gut ausgerüstete Schiffe vom 15. Juni bis zum 1. November die Fahrt wagen.

Die Küsten der Bai sind grösstenteils trostlos öde; die Ostkuste bildet Labrador, das Dawson schildert:[4]) „The country seems unfinished, as if it had been left as a specimen to show what other countries may have been at the termination of the glacial epoch, when the rivers had not worn down their beds, and valleys and basins had not been formed." Das Land ist eine öde Steinwüste, die nur südlich vom 56° bewaldet ist.

Die Südküste der Hudsonsbay ist ein wildes Gebiet von Urwald und nackten Felsstrecken. Im Westen breiten sich die Barren-Grounds (Oedland) aus, begrenzt von der Bai, dem Churchillriver, den Ostenden der drei grossen nordkanadischen Seen und dem Eismeer, eine felsige, baumlose Sumpfgegend, voll von seichten Seen und seeartigen fliessenden Gewässern. Der Winter ist hier kälter, als sonst irgendwo auf dem Kontinent, und in dem kurzen Sommer, der niemals ganz den spärlich mit Moos und Gestrüpp bewachsenen Boden auftaut, bele-

[4]) Dawson S. 637.

ben fast nur Myriaden von Mücken und andern Insekten diese Gegend.

Aber südlich und westlich der Barren-Grounds ist das Land mit herrlichem Urwald bedeckt. Die nördliche Baumgrenze erstreckt sich etwa vom 56. Parallel in Labrador über Fort Churchill zum Athabascalake und von da in nordöstlicher Richtung bis zur Mündung des Mackenzie. Die hauptsächlichsten Bäume sind: Nadelhölzer, Pappeln und Birken. Die herrlichen Wälder sind heute der grösste Reichtum Canadas, und der Ertrag der Holzausfuhr übersteigt noch bei weitem den der Landwirtschaft.

In früheren Zeiten, als die Kultur des Bodens noch nicht begonnen hatte, als Jagd- und Pelztiere in überreichlicher Zahl noch die Wälder bevölkerten und unübersehbare Herden von Büffeln die Prärieen durchstreiften, war Canada das Land des Pelzhandels.

Zum Betrieb dieses Handels war auch die Hudsonsbay-Company gegründet; es ist daher notwendig, kurz die wichtigsten Pelztiere Canadas zu beschreiben.

2. Uebersicht über die wichtigeren Pelztiere der Dominion of Canada.

Wissenschaftliche.	deutsche, Bezeichnungen*)	englische	und französische
Felis concolor, L.	der Puma	puma, cougar	puma, couguar, lion d'Amérique
F. lynx, L.	der Luchs	lynx	lynx, loup-cenvier
Canis lupus. L.			
Var. occidentalis.	amerikan. Wolf	wolf	loup
C. l. Var. lycaon (ater)	schwarzer „	black wolf	loup noir
C. L. V. albus	weisser „	white wolf	
C. latrans, Say.	Prariewolf	prairie-wolf	
Canis vulpes, L.	der Fuchs	fox	renard
C. v. var. fulvus Desm.	Rotfuchs	red fox	renard ordinaire
C. v. var decussatus, Geoffr.	Kreuzfuchs	cross fox	renard croisé
„ „ „ argentatus, Geoffr.	Scuwarz- oder Silberfuchs	black-orsilver fox	r. argenté, ou r. noir
„ „ „ macrourus. Gmel.	Präriefuchs	prairie fox	
„ „ „ cinero-argentatus, Ervl.	Kittfuchs	kitfox	r. tricolor d' Amérique
„ „ „ lagopus. L.	Polar-Stein- oder Blaufuchs.	arctic-, white-, blue f.	r. bleu ou isatis.

*) Da die französischen Canadier einigen der nordamerikanischen Pelztiere zuerst den Namen gaben, und diese Namen sich vielfach erhalten haben, so schien es angemessen, auch die französische Bezeichnung anzuführen, soweit sie im Gebrauch ist.

Mustela canadensis, Erxl.	canad.Marder Pekan	marten, pekan	matre pékan
M. erminea, L.	Hermelin	ermine	hermine
(Putoreus ermineus Ow.)			
M. lutreola, L.	Nörz, Mink	mink	vison, mink
(P. vison, Gapper)			
M. vulgaris, Briss.	Wiesel	weasel	belette
(P. Vulgaris, Rich.)			
Gulo luscus, L.	Wolverene	wolverine	volverenne
Taxidea americana, Baird	amerikan. Dachs	american. badger	carcajou
(Meles labradorius, Meyer,)			
Mephitis varians, Gray,	Stinktier	skunk	bête puante, onfant du diable
Lutra canadensis, Sabine	Otter	otter	loutre d' Amérique.
Lutra marina, Stell.	Seeotter	seaotter	loutre de mer, enhydre
(Enhydra marina Cuv.			
Procyon lotor, L.	Waschbär	racoon	raton
Ursus, L.	der Bär	bear	ours
U. americanus, Pall.	schw. Bär (Baribal)	black bear	„ noir
U. cinereus, Desm.	grauer Bär (Grizzly)	grizzly	
(U. ferox, Geoffr.			
U. maritimus, Desm.	Eisbär	polar bear	ours blanc
Sciurus, L.	Eichhörnchen.	squirrel	écureuil
Sc. cinereus, L.	Katzeneichhorn		é gris
Tamias striatus, L.	gestreiftes E.	striped squ.	é. suisse
Pteromys volucella, Cuv.	fliegendes E.	flying squ.	é. volant

Spermophilus Hoodi, Rich.	Ziesel	spermophile	souslik
Arctomys monax, L.	Monax	monax, woodschuck	monax
Myodes torquatus, Keys & Blas (U. groenlandicus, Wagn.)	Lemming	lemming	lemming
Castor fiber, L.	Biber	beaver	castor
Fiber zibethicus Cuv.	Moschusratte	musk-rat, musquash	rat musqué
Hystrix dorsata, L. (Erethizon dorsatus, Cuv.	Urson	porcupine	porc-épic, urson
Lepus, L.	der Hase	hare	lièvre
L. variabilis, L.	Polarhase	polar-hare	lièvre variable
L. campestris	Präriehase	prairie-hare	
L. cuniculus, L.	Kaninchen	rabbit	lapin
Bos americanus, L. (Bison ,, Gmel.)	Büffel, Bison	buffalo	bison, boeuf sauvage
Ovibos moschatus, Blainv	Moschusochs	musk-ox	boeuf-musqué
Ovis Montana, Cuv.	Dickhornschaf	bighorn	mouflon d'Amérique
Capra americana, Blainv.	Rocky-Mountain Ziege	Rocky-Mountain-goat.	
Antilocapra americana, Ow.	gabelhörn. Antilope	pronghorned antelope	cerf de Virginie
Cervus virginianus, Gmel.	virgin. Hirsch	virginia deer	
C. macrotis, Say	grossohriger Hirsch	mule-deer	cerf de Cannada,
C. canadensis, Briss.	Wapiti, Elk	wapiti, elk	élan d' Amérique
C. alces, L.	Elentier	moose-deer	orignal
Rangifer caribou, H. Sm.	Caribou, Rentier	coribou, reindeer	caribou, rhenne.

Der Puma, der in Canada immer ein verhältnismässig seltenes Tier gewesen ist, kommt nur noch in den Wäldern Süd-Quebecs und in den Rocky-Mountains vor.

Der Luchs wird zwar auch nicht sehr häufig gesehen, er ist aber fast in ganz Canada verbreitet. Sein Pelz steht ziemlich hoch im Preise.

Den grauen Wolf findet man jetzt nur noch in den unwirtlichen Gegenden Quebecs und Ontarios, sowie in dem Felsengebirge; der schwarze ist zwischen dem Mackenzie und dem Stillen Ozean anzutreffen, der weisse bewohnt die Inseln und die Barren-Grounds im Norden. Der Wolfspelz ist wenig geschätzt und kann eigentlich nur zu Fuss- und Schlittendecken verarbeitet werden.

Von den vielen Fuchsarten Canadas liefert der schwarze Fuchs, den man nur ganz selten in den waldreichen Gegenden antrifft, ein äusserst teures, kostbares Pelzwerk. Nächst ihm ist der Blaufuchs am meisten gesucht, der in den nördlichen Regionen haust. Die anderen Fuchsarten haben weniger preiswurdige Felle.

So weit die Wälder reichen, findet man den Pekan, den Marder, das Wiesel, das Hermelin, den Mink, das Stinktier und den Otter. Das Gebiet des Waschbären ist etwas beschränkter; er tritt auf in den östlichen und westlichen Gebirgsregionen, nicht aber im hohen Norden und in der Prärie.

Marder- und Hermelinpelze sind sehr geschätzt, auch das Stinktier hat ein weiches und sehr schönes Fell. Beim Waschbären (Schupp) unterscheidet man drei Sorten; die schwarzblauen sind die teuersten, um die Hälfte billiger sind die schwarzbraunen und gelbbraunen

Die Wolverene ist in in den Seeprovinzen verschwunden und selten in Quebec und Ontario, aber noch häufig in den Wäldern des Nordwestens und Britisch-Columbias. Ihr Pelz ist sehr gesucht.

An der Pacifischen Küste, besonders in den Fjorden Britisch-Columbias lebt der Seeotter; er hat einen sehr kostbaren Pelz, mit dunkelbraunen, glänzendem Haar.

Von den Bären ist der bekannteste der schwarze, sein Fell ist dünnledrig und von schöner, glänzender Farbe. Der Grizzlybär ist sehr selten geworden, man trifft ihn nur noch hier und da in den Rocky-Mountains an. Das Eisbärfell ist nicht sehr gesucht, man verwendet es nur zu Decken und Teppichen.

Eichhörnchen sind im ganzen Lande äusserst zahlreich vorhanden. Audubon zählt nicht weniger als 20 Arten auf. Sie werden viel gejagt, ihr Fell ist aber nur mässig gut, und findet allenfalls zu Besätzen und Unterfuttern Verwendung.

Das eigentliche charakteristische Tier für Canada ist der Biber. Er ist überall vorhanden, wo Wasser und Bäume sind. Allerdings hat gegen früher seine Zahl bedeutend abgenommen, er ist aber noch nicht selten geworden und liefert noch immer ein sehr gesuchtes und feines Pelzwerk. Ausserdem wird von ihm noch, heute allerdings weniger, das Bibergeil, oder Castoreum benutzt, das bei verschiedenen Krankheiten ein beruhigendes oder krampfstillendes Mittel sein sollte. Es ist eine grüngelbe, schleimige Masse, die sich in Drüsenbeuteln am After befindet.

Als ein „diminutif du Castor" bezeichnet schon Charlevoix[5]) mit Recht die Moschusratte. Sie gleicht allerdings in Aussehen und Gewohnheiten sehr dem Biber. Sie liefert den Moschus, wie der Biber das Castoreum, und ihr Fell ist ein beliebtes Pelzwerk trotz des Moschusgeruches. Es ist weich, dauerhaft und trägt sich leicht.

Das canadische Stachelschwein, oder der Urson, kommt vor vom Atlantischen Ozean bis zum Makenzie. Das Fell

[5]) Charlevoix »Journal d'un vogage,« . . etc. V. Bd. S. 157

ist nach Entfernung des Stacheln wohl brauchbar, die Stacheln werden von den Indianern zum Schmucke ihrer Mokassins, Jägertaschen und dergl. benutzt.

Hasen und Kaninchen sind sehr zahlreich vertreten, gewöhnlich finden aber nur die schönen weissen Hasenfelle, als Unterfutter Verwendung.

Der Büffel oder Bison ist jetzt fast ganz ausgerottet. Nur im Mackenzietale finden sich noch einige wenige wild lebende Tiere. Dawson sagt darüber:[6]) „Die Indianer hatten den Büffel zu ihrem Lebensunterhalt nötig, und wenn sie allein ihn gejagt hätten,so wäre er jetzt noch zahlreich vorhanden; aber als die Eisenbahn die Ebenen durchkreuzte, brachte der weisse Mann alle möglichen Zerstörungswerkzeuge der Zivilisation mit und ruhte nicht eher, bis der letzte angreifbare Büffel getötet war. In den Prärien bleichen die Knochen der hingeschlachteten Tiere und werden jetzt als Dungmittel verkauft."

Das Büffelfell giebt prächtige Decken, das Leder ist geschmeidig und doch stark, — der Iesuit Charlevoix behauptet sogar:[7]) „Les Sauvages en font des Boucliers qui sont très-légers, et que les bales de fusil ne percent pas aisément."

Der Moschusochse ist ein Tier der kalten Zone; er wagt sich nicht weiter südlich, als bis zum 59. Parallel, und bewohnt hauptsächlich die Barren-Grounds und die arktischen Inseln, besonders Nord- und Nordost-Grönland. Er wird heute mehr gejagt als früher, aber sein Fell ist nicht viel wert, obwohl sich Ieremie[8]) zu der Behauptung versteigt: „Ces Animaux ont de très-belle laine; elle est plus longue, que celle des Moutons de Barbarie. I'en avois apporté en France en 1708, dont je m'étois fait faire des Bas, qui étoient plus beaux que des Bas de soye . . .

[6]) Dawson S. 59.
[7]) Charlevoix V., S. 193.
[8]) Charlevoix V. S. 194.

In den Rocky-Mountains trifft man die Rocky-M.- Ziege und das Rocky- Mountainschaf oder Dickhorn an, in den Prärieebenen die gabelhörnige Antilope.

Der virginische Hirsch wird noch gejagt in den mehr südlichen Wäldern von Neu-Braunschweig, Quebec und Qntario, seltener in Columbia. Hauptsächlich in Centralcanada bis in die Küstenketten von Britisch - Columbia findet man den grossohrigen Hirsch.

Der amerikanische Elk oder Wapitihirsch ist im Osten schon ganz ausgerottet und kommt nur noch in Britisch - Columbia vor.

Am weitesten verbreitet ist das Elen, dessen französische Bezeichnung „orignal" in Canada wohl fast ebenso bekannt ist wie die englische „morosedeer." Es wird in Neu - Schottland und Neu - Braunschweig, im Mackenzietale und im nördlichen Columbiadistrikt gejagt.

Das Wald - Caribu ist in Neu - Schottland jetzt fast ganz ausgestorben, aber von da bis in die Wälder des Felsengebirges noch häufig anzutreffen. Das Barren - Ground - Caribu bewohnt in starken Herden die nördlichen baumlosen Ebenen der Barren - Grounds und Labradors. Es ist ungefähr identisch mit dem Rentier von Lappland.

Hirschleder war immer ein gesuchter Artikel Canadas. Die Indianer verfertigten daraus ihre Jagdhemden, Leggins und Mokassins.

Ausser diesen Pelztieren ist Canada auch noch sehr reich an jagdbaren Vögeln. Auf den zahllosen Seen sieht man Enten, Gänse, Schwäne, Möven, Schnepfen, Reiher u. a. m. Man nimmt an, dass alljährlich in dem Gürtel um die Hudsonsbay an 80 000 Gänse geschossen werden.

Die weiten Ebenen sind die Heimat vieler Hühnervögel: Rebhühner, Haselhühner, Tauben, die früher in ungeheuren Schwärmen das Land bevölkerten, sind jetzt seltener geworden.

Der Schwan liefert übrigens, ebenso wie die Gans einen prächtigen Pelz zu Verbrämungen und Boas.

Die Seen beherbergen ausserdem mannigfaltige Fischsorten, besonders Weissfische, Salme und Forellen. Im grossen Sklaven-See wurden einmal in einem Jahre 75 000 Weissfische gefangen.

Canada ist also ausserordentlich reich an Wild von allen Sorten, und es lässt sich wohl verstehen, dass die Ureinwohner des Landes ihr Jägerleben nicht aufgeben wollten und sich ihr Paradies als die „ewigen Jagdgründe" dachten.

3. Die Vorgeschichte. [9])

Die Ureinwohner haben den Namen Indianer behalten, den ihnen die ersten Entdecker Amerikas, in der Meinung, einen Teil von Indien gefunden zu haben, beilegten:

Die Tat des Columbus hatte anregend gewirkt: nicht nur spanische und portugiesische, sondern auch französische und englische Schiffe durchkreuzten bald den Ozean. Canadas Küste wurde 1497 von John Cabot, oder Giovanni Cabotto, einem Genuesen in englischen Diensten, entdeckt, oder richtiger: wiederentdeckt, denn die Normannen haben sie ja bereits besucht. Die Fahrten der Gebrüter Corte Real in diese Gegenden fallen etwas später. Dann lief Verrazano die Küsten an, und portugiesische Fischer von Aveiro uns Basken begannen den Fischfang bei Labrador und Neu-Fundland.

Die alte Bezeichnung dieses Landes als „Ilha de Bacalhaos" (Kabeljauinsel) ist wahrscheinlich auf Cabot zurückzuführen.[10])

[9]) Hauptquellen. Dawson, Charlevoix, Hesse-Wartegg, Histoire des Voyages, Nederkorn-Dissertation Bo. 1899, u. a.

[10]) Näheres darüber bei Nederkorn »Entdeckungs-Besiedelungs- und Entwicklungsgeschichte Canadas« etc. Dissertation, Bonn 1899, Seite 17

1576 entdeckte der Engländer Frobisher die nach ihm benannte Bai und hielt sie für die nordwestliche Durchfahrt.

Das Problem der Nordwestpassage regte nun eine Expedition nach der andern an und fand erst im vorigen Jahrhundert seine abschliessende Lösung.

1585 entdeckte Davis die nach ihm benannte Strasse. Von den nun folgenden Expeditionen verdient vor allen Dingen die Fahrt Henry Hudson's genannt zu werden, der im Jahre 1610 in die Hudsonsstrasse einfuhr und die Bai entdeckte. In der Jamesbay fror er ein und überstand den harten Winter, wurde aber auf der Rückfahrt von seinen meuterischen Matrosen in einem Boote ausgesetzt und nie wieder gesehen.

Die Nachforschungen des nach ihm 1612 ausgesandten Sir Thomas Button blieben ohne Erfolg. Dieser Seefahrer entdeckte aber weitere Strecken der Bai und überwinterte da, wo heute York-Factory liegt; den grossen Fluss daselbst nannte er Nelsonriver nach einem seiner Offiziere, der dort begraben wurde.

1615 durchforschten Baffin und Bylot den nördlichen Teil der Bai.

1631 befuhr Fox den nach ihm benannten Kanal, und James überwinterte in der Bai, die von ihm den Namen empfing. Die gehoffte Nordwestpassage wurde aber nicht gefunden, und so liess man denn das Problem für lange Zeit liegen.

Aber unterdessen war in Canada dem Entdeckungswerk die Besiedelung der Küsten gefolgt.

Die Franzosen waren hier die Bahnbrechenden gewesen. Schon seit 1504 hatten bretagnische Fischer die ertragreichen Bänke von Neufundland aufgesucht.

1523 wurde Verrazano im Dienste des französischen Königs dorthin ausgesandt.

1534 fuhr Jacques Cartier in den St. Lawrencestrom ein, — er fand in dem Indianerdorf Hochelaga (bei Montreal) ein Volk, das die Sonne verehrte. Die Bewohner waren vom Stamme der Iroquois-Huronen. Cartier erhandelte schöne Felle von den Indianern und kehrte nach Frankreich zurück.

Hier trat man also zum ersten Mal in nähere Beziehung zu den Ureinwohnern des Landes und lernte allmählich ihre Sitten und Gebräuche kennen. Sie standen noch auf einer sehr primitiven Kulturstufe, als Jäger durchstreiften sie noch in zügelloser Freiheit ihre herrlichen Urwälder; aber gerade zu jener Zeit hatten die östlichen Stämme bereits begonnen, sich politisch zu organisieren.

Dies waren die Iroquois-Huronen, die in mancher Beziehung weiter fortgeschritten waren, als ihre Nachbarstamme. In der Kriegfuhrung zeigten sie mehr Intelligenz und waren auch in der Agrikultur ihren Nachbarn überlegen. Sie hatten die Konfoederation der funf Nationen gebildet und wohnten am St. Lawrencestrom bis zum Ontario-Huron- und Eriesee.

Heute sind diese Stämme, die sich im Kampf mit den Weissen und untereinander aufrieben, in alle Winde zerstreut.

Die andern Völker aber, die mehr nördlich und landeinwärts ansässig waren, haben im wesentlichen bis heute ihre Wohnsitze behalten. Die grosse Völkergruppe der Algonkins breitet sich noch heute vom Atlantischen Ozean bis zu den Rocky-Mountains aus. Unter ihnen sind in West-Quebec und Ontario die Ojibway's in Manitoba die Crees am stärksten an Kopfzahl. Am oberen Saskatchewan, Missouri und Mississippi haben die kriegerischen Blackfeet und Sioux ihre Jagdgründe.

Die nordwestlichen Gebiete Canadas bewohnen die Chippewyans.

Im höchsten Norden endlich breiten sich die Eskimos von der nördlichen Küste Labradors und der Hudsonsbay über die arktischen Küsten und Inseln aus. Ihre Sprache ist von Alaska bis Groenland dieselbe. Sie sind ein gutes, friedliebendes Volk, stehn aber mit den südlich von ihnen wohnenden Indianerstämmen in Feindschaft.

Im Jahre 1534 traten also die östlichen Iroquois-Huronen zum ersten Mal zu den Weissen in Handelsbeziehungen, und seitdem besuchten Fischer und Pelzhändler öfter die Küsten. Tadoussac am Saguenay wurde der Hauptort der Zusammenkünfte der Händler von St. Malo und Rouen.

Damit war aber noch nicht der Grund zur Kolonisierung des Landes gelegt. Die Kraft der europäischen Staaten erschöpfte sich zur selben Zeit in Religionskriegen, und erst mit dem Regierungsantritt Heinrichs IV. fing der französische Staat an, sich mehr für diese fernen Gebiete zu interessieren.

1598 erhielt der Marquis de la Roche von Heinrich IV. ein Patent, das ihm das Gouvernement über die Länder „Hochelaga, Canada, Terresneuves und Labrador und den Fluss der grossen Bai von Norrembegne" zusprach.[11])

Der Sieur de Monts zu St. Malo arbeitete einen Entwurf zu einer Pelzhandelskompagnie aus und gewann dazu viele Kaufleute aus St. Malo, la Rochelle, Havre und andern Seestädten. Der Entwurf wurde Heinrich IV. 1603 vorgelegt und von ihm genehmigt. Ein Patent ernannte de Monts zum Admiral und Generallieutenant dieses Gebiets von Amerika und gab ihm das alleinige Privileg des Pelzhandels und Fischfangs. Er gründete 1605 die erste europäische Niederlassung, Port Royal, in Neu-

[11]) Fitzgerald »An Examination« etc. S. 36.
Wahrscheinlich die Fundybay und der St. Johnsfluss. So scheint es nach dem Atlas von Ortelius.

Schottland und kehrte mit einer reichen Ladung von Pelzwerk nach Frankreich zurück.

Mit de Monts war unter andern Edelherrn und Kaufleuten Samuel de Champlain in Amerika gelandet. Er wurde der eigentliche Pionier der Kolonisation. Die von ihm gegründeten Niederlassungen (z.B. Quebec 1608)wuchsen rasch an, und seine Reisen ins Innere klärten Europa über das Land mehr und mehr auf.

Aber fast gleichzeitig begannen die Engländer, südlich von den französischen Gebieten, die Kolonisation von Virginia. 1606 erhielten zwei Gesellschaften, die London- und die Plymouthcompany, Freibriefe für das Land, von denen die erstere 1607 Jamestown gründete. Bald darauf begannen auch schon die Kämpfe der beiden Rivalen, die erst 150 Jahre später im Frieden von Paris ihren Abschluss fanden.

1613 wurde Port Royal von den Engländern zerstört, 1628 Canada erobert und Champlain gefangen, aber 1631, im Frieden von St. Germain, wieder alles den Franzosen zurückgegeben.

Auch gegen die Indianer hatten die Franzosen zu kämpfen.

Die grauenvollen Indianerkriege entstanden teils durch das Bündnis mit den Algonkins, durch das die Franzosen in die Kämpfe mit den Irokesen verwickelt wurden, teils auch durch direkte Feindseligkeiten von beiden Seiten.

Die Kolonisten lernten allmählich den Kampf nach Art der Wilden führen; daher entstanden auch zuerst jene „coureurs des bois," die Waldläufer, die das Jagdleben in der Wildnis dem Ackerbau in den Niederlassungen vorzogen. Wenn ihr gesetzloses Treiben auch den ruhigen Fortgang der Kolonie hinderte, so waren doch auch nicht die Vorteile zu verkennen, die das Leben dieser

Leute mit sich brachte. Sie machten weite Streifzüge durch die Wälder, und wurden so die Vorläufer der spätern kühnen Entdeckungsreisenden der Franzosen; auch als Pfadfinder und Dolmetscher leisteten sie sehr wesentliche Dienste besonders für die Pelzhändler.

Mit dem Fortschritt der Kolonisation ging ein Aufschwung des Pelzhandels Hand in Hand.

1627 gründete sich eine Kompagnie: „la Compagnie de la Nouvelle France," der ein Patent zuerkannt wurde mit dem Titel: „Acte pour l'établissement de la Compagnie des cent Associés pour le commerce du Canada, contenant les articles acordés à la dite Compagnie par M. le Cardinal Richelieu, le 29. Avril 1627."[12])

Das Innere wurde von Jahr zu Jahr mehr aufgeschlossen. Champlain entdeckte auf seinen Streifzügen zwei der grossen canadischen Seen. Er fuhr den Ottawa aufwärts, machte zum ersten Mal die Reise von Mattawa zum Lake Nipissing, von da zur Georgiabay, und kehrte durch den Simcoe-Lake, Trentriver und Ontariosee zurück.

Mit dem Anfang der sechziger Jahre nehmen die Entdeckungsfahrten einen grossartigen Charakter an.

1660 waren Groseilliers und Radisson am Lake Nepigon, 1665 war Lake Superior in seiner ganzen Ausdehnung entdeckt, 1669 erforschten Dollier und Jolliet den Lake Erie, 1673 erreichten Père Marquette und Louis Iolliet durch den Foxriver den Mississippi, fuhren hinab bis zum Arkansas und kehrten durch den des Plaines und die Chicagoportage zurück.

Diese Fahrten der Franzosen waren mit dem ritterlich kühnen Geiste unternommen, den dieses Volk stets beseelte, der aber keine Nationaleigentümlichkeit der Engländer war. Dagegen fehlte den Franzosen bei ihren Unternehmungen der kühl berechnende Verstand, sie woll-

[12]) Fitzgerald. S. 37.

ten Ruhm erwerben, ein Nützlichkeitsprinzip war selten die Triebfeder zu einer ihrer Expeditionen.

Darum lenkte sich ihr Blick auch nur nach dem Westen hin, nach dem Mississippi, in das unbekannte Innere des grossen Landes zog es die verwegenen Canadier: hier war Ruhm zu gewinnen, hier musste man den Engländern zuvorkommen.

Und in der Tat war es bald nahe daran, dass sich Virginia und Neuengland auf einen verhältnismässig schmalen Streifen an der Küste beschränken mussten.

Der Norden aber, die öden Hudsonsbayländer schienen keine Expedition zu verlohnen.

Die Hudsonsbay-Company.

1. Erste Anfänge.
(1667-1670.)

Die Hudsonsbay war bisher nur von Entdeckern und einzelnen Fischern befahren worden.

Nachdem mit Fox und James die Versuche, die Nordwestpassage zu entdecken, für eine Zeitlang zur Ruhe gekommen waren, hörte man in Europa nichts mehr von der öden, von eisigen Ufern umgebenen Bai. An eine Ansiedlung in diesen Gegenden dachte niemand, und das ist ganz natürlich. Es musste ein spekulativer Kopf sein, der es ausfindig machen konnte, aus diesen Gebieten Nutzen zu ziehen.

Aber solche Männer gab es damals in der französischen Kolonie genug, das zeigt schon der Umfang des Pelzhandels und die Energie in der Ausführung der Entdeckungen. 1627 war die „Compagnie des cent Associés" gegründet worden, 1663 wurde ihr Recht der Krone abgetreten, doch 1665 empfing die neue Genossenschaft „La compagnie des Indes Occidentales" ihr Patent.

Trotz des Monopols der Gesellschaften, gab es aber auch Privathändler, die, wenn der Gouverneur der Kolonie nicht streng war, mehr Aussicht hatten, sich zu bereichern, als die Aktionäre der Kompagnien, denn sie wagten die gefährliche Reise ins Innere und brachten zahlreiche und bessere Pelzwaren mit, als die Kompagnien, die sich nicht über die Ansiedlungen hinauswagten, sondern hier die Indianer erwarteten und dann einen bequemen, aber auch weniger ertragreichen Tauschhandel trieben.

Einer der unternehmendsten Pelzhändler war Medard Chouart, nach seinem kleinen Gütchen in Frankreich „des

Groseilliers[13])" genannt.

Mit 16. Jahren war er 1641 aus Frankreich ausgewandert, um in den neuen Kolonien sein Glück zu suchen. Er erwarb sich durch den Pelzhandel schnell einen gewissen Wohlstand und fand in dem ausgewanderten Hugenotten Pierre Radisson, dessen Schwester er heiratete, einen vortrefflichen Compagnon.

Diese beiden Männer sollten für den Pelzhandel Amerikas eine wohl nie geahnte Bedeutung erlangen.

Groseilliers war der Sohn eines Matrosen, ungebildet, aber verwegen und energisch in der Ausführung seiner weitschauenden Pläne. Radisson, der Schwiegersohn eines angesehenen englischen Herrn, des Sir John Kirke, war nicht ohne feinere Bildung und Formen, ein geborener Diplomat. Diese beiden wurden bald die angesehensten Leute in Trois-Rivières (Three-Rivers), wo sie sich niedergelassen hatten. Es war ihnen klar, dass dieser Handel grossartiger betrieben werden, neue Gebiete im Innern des Landes aufgeschlossen und Posten erbaut werden mussten. 1659 begannen sie daher einen kühnen Streifzug in das Innere des Landes. Sie besuchten die Westküsten des Michigan- und Superior-Lake, überwinterten bei den Sioux, in dem heutigen Minnesota und erfuhren auf ihrem Weitermarsch von einer Bande Assiniboines, es gäbe im Norden ein grosses Wasser, das sich bis zum Eismeer erstrecke. Im August 1660 kehrten sie mit 60 fellbeladenen Canoes zurück.

Die Reise erregte Aufsehen, und Groseilliers machte sich alsbald von neuem auf den Weg, begleitet von einigen Coureurs des bois und zwei Jesuiten. Die Expedition brachte wieder reichen Ertrag, und Groseilliers

[13]) Willson bemerkt S. 12 zu dem Namen sehr richtig da verschiedene Schreibweisen existierten, sei es wohl am besten, sich der Bedeutung des Wortes und seiner Orthographie anzuschliessen, le groseiller heisst nämlich »der Johannis- oder Stachelbeerstrauch.«

erfuhr Neues von jenem Wasser im Norden und von einem bequemen Landweg dahin vom Lake Superior aus. Eine dritte Reise, 1662, war wieder sehr erfolgreich.

Groseilliers und Radisson wussten wohl, dass dieses nördliche grosse Wasser die Hudsonsbay sei, und es war in ihrem Kopfe allmählich ein unternehmender Plan gereift: Wenn man an der Bay Handelsposten gründete und die Indianer dahin kommen liess, so war ein viel reichlicherer Ertrag zu erwarten, als die Gebiete in der Nähe der Ansiedlungen ihn liefern konnten. Ausserdem lag die Bay geschützt gegen äussere Angriffe und war auf dem Seewege von Canada aus zu erreichen, sodass man nicht die gefährliche und lange Reise ins Innere zu machen brauchte, sondern zur See auf zeitlich kürzerem Wege sich reichlicheren Erfolg versprechen durfte.

Nachdem die beiden Pelzhändler sich diesen Plan überlegt hatten, liessen sie ihn nicht mehr los und setzten alles daran, ihn durchzuführen.

Aber 1663 kam ein neuer Gouverneur nach Canada, der mit Strenge gegen die Privathändler vorging und das Monopol, das vom König einzelnen Gesellschaften ausgeteilt wurde, aufrecht erhielt.

Als daher Groseilliers mit seinem Vorschlag vor die „Cent Associés" trat, empfingen diese den Privathändler sehr misstrauisch und wollten von seinen Plänen nichts wissen.[14]) Die Dienste, die er ihnen als Zwischenhändler anbot, schlugen sie ebenfalls aus, wahrscheinlich, um ein für allemal mit diesen Privathändlern aufzuräumen. Sie wollten ganz allein, ohne Zwischenpersonen und ohne in die Wildnis reisen zu müssen, mit den Indianern Handel treiben.

Diese kurzsichtige Politik war nicht nach dem Sinne Groseilliers,' aber was sollte er jetzt tun! Mit seinem

[14]) Willson I, 17 ff., Historie des V. XIV, 688.

Privatgeschäft hatte es ein Ende, und die privilegierten Händler hatten seine Dienste zurückgewiesen. — Er beschloss, dennoch, sein Vorhaben durchzuführen, auch wenn er zu den Feinden seines Vaterlandes übergehen müsste. Die Engländer mussten ihm helfen. Er reiste nach Boston und trug hier sein Projekt vor: Englische Schiffe sollten in die Bay fahren, und Handelshäuser erbauen, dann würden sie hier, im Zentrum des Pelzhandels, ein ergiebiges Geschäft machen.

Die junge Puritanerkolonie, die sich erst mit Mühe gegen ihre äussern Feinde aufrecht erhalten konnte, war noch nicht imstande, so weitgehende Unternehmungen auszuführen. Diese Engländer zeigten aber doch das grösste Verständnis für Groseilliers Pläne und rieten ihm,nach England zu reisen und dem Könige seine Dienste anzubieten. Ein tüchtiger Seemann, Zachary Gillam, der ein kleines Schiff, die „Nonsuch," besass und mit diesem Reisen zwischen der Kolonie und dem Mutterlande unternahm, erbot sich, Groseilliers in jeder Weise behülflich zu sein.

Nach einer Rücksprache mit Radisson wurde beschlossen, nach Europa zu fahren, aber dort zuerst in Paris den Versuch zu machen, Freunde für das Hudsonsbay-Projekt zu erwerben.

Die Reise nach Paris war ergebnislos; hier hatte man für solche Handelspläne nur ein hochmütiges Achselzucken.

Aber die Engländer hatten die beiden Händler nicht aus dem Auge verloren. Ein Colonel Carr aus Boston kam in Paris an, vermittelte zwischen ihnen und dem englischen Gesandten, und die schliessliche Folge war, dass Groseilliers ein Empfehlungsschreiben an den Prinzen Rupert in London erhielt und sich dahin auf den Weg machte. Radisson blieb vorläufig in Paris zurück.

In der ganzen Entwickelung der Geschichte des Hudsonsbay-Projekts zeigt sich wieder der wenig praktische Blick der Franzosen in Handelsgeschäften und die richtige Beurteilung der Sachlage von seiten der Engländer.

Im vorliegenden Falle hatte der englische Gesandte aber ganz besonders klug gehandelt, als er Groseilliers dem Prinzen Rupert empfahl.

Wenn irgend einer, so war der Prinz Rupert der geeignete Mann, ein solches Unternehmen in die richtigen Bahnen zu leiten.

Prinz Ruprecht von der Pfalz, genannt der „Cavalier," der dritte Sohn des unglücklichen Friedrich V. von der Pfalz, des „Winterkönigs," und der Elisabeth Stuart, einer Schwester Karls I. von England, ist unzweifelhaft eine der glänzendsten Erscheinungen seiner Zeit. Eine tollgeniale Natur, ein Mann von seltner, vielseitiger Begabung, hatte er für alles Interesse, was Geist und Mut erforderte.

Seine Jugenderziehung hatte er in den Niederlanden genossen, wo er in Leyden studierte und sich für das Kriegshandwerk vorbereitete. Im dreissigjährigen Kriege erwarb er sich den Ruf eines verwegenen Reiterführers. Sein Ruhm wuchs, als er 1641, auf Drängen seines Oheims Karl I., nach England reiste. Schon 1635 hatte er den englischen Hof besucht und sich dort rasch alle Herzen gewonnen. Oxford hatte ihn damals zum „master of arts" promoviert. In dem Bürgerkriege in England erntete er neue Lorbeern und fand erst an dem unbesiegbaren Cromwell seinen Meister. 1645 musste er die Stadt Bristol ubergeben — „I have no stomach for sieges" soll er damals geäussert haben.[45]) Das konnte ihm der König nicht verzeihen, es kam zu einem Zerwürfnisse zwischen ihm und seinem Neffen. Prinz Ruprecht reis-

[45]) Willson I S. 27.

te darauf nach Frankreich, machte den niederländischen Feldzug von 1647 mit und führte dann ein wildes Korsarenleben, von dessen Prisenerlös Karl II. den Kampf weiter führen konnte. 1659/60 nahm er im kaiserlichen Dienst am nordischen Kriege teil. Die Restauration führte ihn wieder nach England. Hier wurde er mit diplomatischen Sendungen betraut und lebte seinen technischen Lieblingsbeschäftigungen. Er machte verschiedene Erfindungen, z. B. eine neue Mischung des Schiesspulvers, eine Art Repetiergeschütz, Verbesserungen an hydraulischen Maschinen und im Gebrauche der Schiffsquadranten, sowie das nach ihm benannte Prinzenmetall. Auch als Maler und Kupferstecher war er gross. 1663 wurde er Mitglied der Royal Society, 1665 kämpfte er rühmlich gegen de Ruyter zu See. Später lebte er mehr zurückgezogen in seinem Laboratorium und beschäftigte sich mit seinen technischen Aufgaben, fühlte sich aber noch immer angezogen durch alle neue Unternehmungen, wenn sie nur Kühnheit und Klugheit verrieten.

Im Mai 1667 erhielt der Prinz den Brief des englischen Gesandten aus Paris. Das Projekt des Franzosen interessierte ihn ausserordentlich, er empfing Groseilliers sehr freundlich und besprach mit ihm, einigen hohen Herrn und Londoner Kaufleuten das Unternehmen.

Man kam zu dem Entschlusse : Gillam und Groseilliers sollten zur Bai fahren und zunächst einmal versuchen, ob das Geschäft sich rentiere.

Am 3. Juni 1668 segelte die „Nonsuch," das Schiff Gillams ab. Die Reise verlief ohne Unterbrechung. In der Jamesbay landeten die Männer bei einem Fluss, den sie Rupertsriver nannten und erbauten ein Blockhaus, den ersten Handelsposten, und nannten ihn Fort Charles.

Einige Indianer, die äusserst erstaunt waren, weisse Männer anzutreffen, wurden reichlich beschenkt. Der dar-

auf beginnende Pelzhandel war sehr einträglich. Der grimmige Winter wurde gut überstanden, denn man hatte sich genügend verproviantiert und alle nötigen Vorkehrungen getroffen. Im Juni des nächsten Jahres segelte Gillam mit reicher Ladung nach London zurück. Groseilliers blieb in Fort Charles und betierb den Tauschhandel weiter, den er als langjähriger Waldläufer wohl verstand.

Gillam wurde in London mit Jubel empfangen. Man sandte ihn sofort zurück und mit ihm fuhr auch Radisson über.

Die Gesellschaft der Kaufleute in London war erstaunt uber den bedeutenden Erfolg der ersten Reise. Man sah, dass das Geschäft sich rentierte, und nun war nur noch ein Schritt weiter zu machen. Der Pelzhandel musste im Grossen betrieben werden, also war das nächste Ziel die Gründung einer Aktiengesellschaft und die Erlangung eines königlichen Freibriefs für den Handel.

Der unermüdliche Prinz Rupert nahm die Sache in die Hand und erwirkte den 17 Aktionären von Karl II. das Patent, das die Rechte und Pflichten der Korporation festsetzte.[16])

Dieser Freibrief (Charter) ist ein langes Schriftstück, voll von schwülstigen Redensarten und Wiederholungen; er trägt das Datum vom 2. Mai 1670. Mit diesem Tage trat also die Hudsonsbay-Company ins Leben und hat

[16]) Nachdem die Anfangsgeschichte der Hudsonsbay Company beschrieben ist, bedarf es wohl keines Beweises mehr, um darzutun, dass es unrichtig ist, wenn Nederkorn in seiner Dissertation (D. Geogr. Bl. Bd. XXII Heft 2 Seite 1 17) behauptet: »was diese Unternehmungen (Button James, Gillam u. a.) veranlasst hatte, war die Auffindung der Nordwestpassage gewesen« und wenn es im »Dictiodary of National Biography« [London 1897] im 49. Bd. S. 414/15 heisst: »In conjunction with the Duke of Albemarle and others he (Rupert) took up a shame for discovering the supposed passage through the great Lakes of Canada to the South-Sea and despatched in June 1668 two Ships to Hudsons-Bay for that purpose.« etc.

200 Jahre lang, trotz aller inneren und äusseren Feinde ihre Machtbefugnisse ausgeübt.

Der Charter[17]) setzt etwa folgendes fest: „Karl II, durch Gottes Gnade König von England, Schottland, Frankreich und Irland, defensor fidei etc.

Einen Gruss zuvor allen, denen dies Schreiben zu Händen kommt!

Sintemal unser herzlich geliebter Vetter, Prinz Rupert, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Baiern und Cumberland etc.; Christopher Duke of Albemarle, William Earl of Craven, Henry Lord Arlington, Anthony Lord Ashley, Sir John Robinson und Sir Robert Vyner, Knights und Baronets; Sir Peter Colleton, Baronet; Sir Edward Hungerford, Knight of the Bath; Sir Paul Neele, Knight; Sir John Griffith und Sir Philip Carteret, Knights; James Hayes, John Kirke, Francis Millington, William Prettyman, John Fenn, Esquires; und John Portman, Bürger und Goldschmied von London; auf ihre eignen Kosten und Auslagen eine Expedition zur Hudsonsbay unternommen haben im Nordwestteile von Amerika zur Entdeckung einer neuen Passage in die Südsee und zur Betreibung eines Handels in Pelzen, Mineralien und andern bemerkenswerten Waren, und da sie zum Zwecke dieses Unternehmens bereits Entdeckungen gemacht haben, die einen günstigen Fortgang ihres Vorhabens erhoffen lassen, sodass dadurch wahrscheinlich grosser Nutzen entsteht für uns und unser Reich. —

Und da ferner die besagten Unternehmer zur Fortsetzung ihres Vorhabens uns alleruntertänigst ersucht haben, sie zu inkorporieren und ihnen, sowie ihren Nachfolgern den ganzen Handel zu privilegieren in all den

[17]) Der genaue Wortlaut findet sich in einer Anlage zu dem Werke Willsons, besser aber in einer Anlage, die Martin seinem Buche„ The Hudsons-Bay-Terittories and Vancouver Isld«, London 1849« beifügt.

Meeren, Strassen, Baien, Seen, Flüssen, Bächen und Sunden, welche Ausdehnung sie auch haben mögen, die gelegen sind innerhalb der Strassen, gemeiniglich Hudsonsstrassen genannt, zusammen mit all den Ländern, Gebieten und Territorien an den Küsten und Grenzen der genannten Meere, Strassen, Baie, Seen, Flüsse, Bäche und Sunde, die noch nicht bis jetzt definitiv im Besitze eines unserer Untertanen sind oder im Besitze der Untertanen irgend eines andern christlichen Fürsten oder Staats. —

So machen wir nun bekannt, — in dem Wunsche, alle Unternehmungen zu fördern, die zum öffentlichen Wohle des Volkes dienen, und auch das vorliegende Unternehmen zu unterstützen — dass wir in unserer ganz besondern Gnade geben, garantieren, ratifizieren und festsetzen, und durch diesen Charter uns, unsern Erben und Nachfolgern geben, garantieren ratifizieren und festsetzen unserm Vetter und — (folgen die Namen) dass sie und andere, die zu der besagten Genossenschaft zugelassen werden, — eine politische Korporation sein sollen unter dem Namen „The Governor and Company of Adventurers of England, trading into Hudsonsbay."

In dem Charter wird nun in ähnlicher schwulstiger Sprache weiter festgesetzt: Aller Landbesitz alle Renten, Privilegien, Freiheiten Iurisdiktionen und Gerechtsamen der Company sollen erblich sein, die Gesellschaft hat das Recht, über ihr Land zu verfügen und es zu veräussern. Vor Gericht wird sie angesehen wie alle andern lehnspflichtigen Untertanen des Reiches, sie hat ein gemeinsames Siegel, das sie aber nach Bedarf ändern kann.

Ein Mann der Company wird zum Gouverneur, ein anderer zum Vice-Gouverneur gewählt. Sieben Mitglieder bilden den engeren Ausschuss, „das Committee."

Der Ausschuss hat die Geschäfte zu leiten. Diese Ord-

nung soll niemals durchbrochen, auch mit den Privilegien und Machtbefugnissen nie eine Aenderung vorgenommen werden.

Der erste Gouverneur ist Prinz Rupert, der Ausschuss besteht aus: Sir Robinson, Sir Vyner, Colleton, Hayes, Kirke, Millington und Portman.

Im November jeden Jahres findet eine Generalversammlung statt, welche den neuen Gouverneur, Vicegouverneur und das Committee für ein Jahr wählt. Im Falle der Gouverneur stirbt, oder sein Amt schlecht verwaltet, kann die Gesellschaft ihn absetzen und einen neuen wählen.

Die Ausbeutung aller Fischereien und Minen, die etwa noch entdeckt werden, wird schon im Voraus garantiert.

Das ganze Land soll angesehen sein wie eine der andern englischen Pflanzstätten oder Kolonien in Amerika unter dem Namen von „Rupertsland."

Die Company und ihre Nachfolger sind die wahren und absoluten Herrn und Eigentümer des Landes.

So oft der König das Land betritt, sollen ihm „two elks and two black beavers" zum Präsent gemacht werden.

Alle Einzelgesetze und Einrichtungen bestimmt die Company selber, jedoch so, dass sie nicht mit den Gesetzen und Gebräuchen des englischen Staates kollidieren.

Dieselben Privilegien der Company erstrecken sich auf alle die Länder, die sie noch von der Bai aus zu Wasser oder zu Lande entdecken wird, wenn sie noch nicht im Besitze irgend einer andern christlichen Macht sind.

Andern Personen ist es verboten, die Gebiete der Company zu betreten oder dort Handel zu treiben, wenn sie nicht die specielle Erlaubnis der Company haben. Niemals aber soll ohne Zustimmung der Company irgend

einer andern Gesellschaft ein Privileg verliehen werden, das den Bestimmungen der Company zuwiderläuft.

Jedes Mitglied hat eine Stimme, wenn es 100 Pfd. subscribiert hat, für jedes weitere 100 Pfd. entsprechend mehr Vota.

Die Gesellschaft hat das Recht, Gouverneure und Offiziere zu ernennen, welche die Forts und Plätze eventuell mit Waffengewalt zu verteidigen haben. Sie hat die Gerichtsbarkeit über ihre Leute.

Sie hat das Recht, Kriegsschiffe auszusenden, Forts zu errichten, Soldaten zu unterhalten und Krieg anzusagen, oder Frieden zu schliessen mit jedem nicht christlichen Volk.

Alle Personen, die ihre privilegierten Länder oder Meere betreten oder befahren, darf sie gefangen nehmen und nach England schicken, wo über ihr Vergehen abgeurteilt wird.

Um Unredlichkeiten unter den eignen Leuten vorzubeugen, hat jeder einzelne, der im Dienste der Company steht, sich eidlich zu verpflichten, seine Schuldigkeit zu tun.

Zum Schluss wird die Genossenschaft dem Wohlwollen aller derer empfohlen, die einmal rechtlich oder geschäftlich mit ihr zu verhandeln haben.

Die Rechtskräftigkeit dieses Charter ist später vielfach angegriffen worden; aber die Company hat sich stets dieser Angriffe zu erwehren gewusst. Ihr kam dabei jedenfalls zu statten, dass von Anfang an Personen von höchster Stellung unter ihren Aktionären waren und während der langen Zeit ihres Bestehens hat sie nach Möglichkeit dafür gesorgt, dass sie dieses Hinterhaltes nicht verlustig ging.

Ein bedeutender Uebelstand in ihren Bestimmungen war die ungenügende Festlegung der geographischen Ver-

hältnisse, die von einer völligen Unkenntnis auf diesem Gebiete zeugte.

Ihre Territorien waren nur bezeichnet als die Länder, „which are not now actually possessed by any of our subjects, or by the subjects of any other Christian Prince or State."

Dass diese Bestimmung völlig ungenügend war, lehrten die Ansprüche der Franzosen auf die Hudsonsbayländer. Man hat nun „Rupertsland" immer als den Distrikt angesehen, dessen Wasser in die Hudsonsbay fliessen, aber auch diese Bestimmung brachte Schwierigkeiten mit sich, wie sich später zeigen wird.

Merkwürdig ist, dass an der Spitze des Charter der Satz steht: „for the discovery of a new passage into the South-Sea," Wahrscheinlich ist dieser Passus auf Verwenden des Prinzen Rupert eingefügt worden, denn zugleich mit der Fahrt in die Hudsonsbay tauchte auch wieder das Problem der Nordwestpassage auf, und da der Prinz einen Plan niemals einseitig überlegte, so wollte er womöglich die beiden Unternehmungen des Pelzhandels und der Entdeckung der Durchfahrt miteinander verbinden. Aber das waren zwei sehr verschiedene Unternehmungen, die sich schwer vereinigen liessen, wie die Zukunft lehren sollte.

Von einer englischen Handelskompagnie konnte man nicht erwarten, dass sie neben dem Streben nach materiellem Besitz sich auch noch um das Entdeckungswerk bekümmern sollte, das doch mehr ideale Ziele erforderte.

Tatsächlich war der Hudsonsbay-Company später auch kaum eine Bestimmung ihres Charter so unbequem wie diese; und es scheint, dass sie nur dann, wenn es ihre Politik erforderte, oder wenn zufällig mit einer Entdeckungsfahrt Handelsinteressen verbunden waren,die Forderungen dieses Statuts erfüllte. Sie war ihrem ganzen

Wesen nach nichts anderes, als eben eine Handelsgesellschaft, und das ist sie geblieben bis auf die heutige Zeit.

2. Die Rivalität mit den Franzosen. (1670—1714.)

Als Ludwig XIV. 1661 die Regierung seines Landes selbst übernahm, stellte er Jean Baptiste Colbert an die Spitze der Verwaltung, unter dessen Aegide die Kolonien einen bedeutenden Aufschwung nahmen. In jene Zeit fallen die Fahrten Père Marquettes und Iolliets; der Westen Canadas wurden weiter erschlossen. Handeltreibende Indianer kamen in grosser Zahl nach Quebec und unter ihnen erzählten einige auch von den weissen Männern und Schiffen in der Hudsonsbay.

Der Gouverneur Talon, ein äusserst tatkräftiger Mann, benachrichtigte sofort Colbert von dieser Wahrnehmung und vermutete sehr richtig, dass Groseilliers die Engländer in die Bai geführt hätte. Er beschloss auch sogleich, einige Leute zu Lande dorthin zu senden, um den Tatbestand zu untersuchen.

Die Franzosen betrachteten die Hudsonsbaygebiete als ihr Eigentum, das geht aus verschieden Tatsachen hervor. 1627 war der „Compagnie des Cent Associés" das Land bis zum „Cercle Arctique" zugesichert worden. Aber damit war doch nur ein unbegrenztes Gebiet bezeichnet, dessen Ausnutzung in praxi in der damaligen Zeit ein Ding der Unmöglichkeit war.

Man hat auch für das Recht der Franzosen angeführt,[18]) dass alle französische Karten jener Zeit auch noch das ganze Gebiet der Hudsonsbay als „Nouvelle France" bezeichnen und endlich, das Charlevoix im I. Buche (S.

[18]) Fitzgerald, Seite 38 ff.

476/77) seiner Histoire de la Nouvelle France von der englischen Besitzergreifung der Bai sagt: „mais on regarda en France et en Canada ces entreprises comme des usurpations."

Aber solange der Beweis nicht erbracht ist, dass die Hudsonsbay von den Franzosen offiziell mit Beschlag belegt und die Ceremonie der Besitznahme ausgeführt war, kann man das strittige Land noch nicht als französisches Eigentum ansehen, denn die Behauptungen, dass der Sieur Bourdon 1656 zur See die Bai befahren habe,[19]) um sie für Frankreich in Besitz zu nehmen, und noch früher La Couture und Dablon[20]) zu Lande, beruhen auf sagenhaften Nachrichten, die nirgends eine genügende Bestätigung finden. Wahrscheinlich ist, dass vor 1670 ein Franzose die Bai noch nicht gesehen hat.[21])

Jedenfalls betrachteten die Franzosen aber diese Gebiete als ihr Eigentum, und neben Handelserwägungen mussten politische und strategische Gründe ihnen sagen, dass sie diese englische Besitzergreifung nicht zulassen dürften.

Eine Deputation von Wilden[22]) aus der Gegend des Saguenay, die, wie es in der „Histoire des voyages" heisst, „venoient demander des Missionaires," bot willkommenen Anlass, den Jesuitenpater Albanel mit zwei Begleitern abzusenden. Er sollte den Saguenay aufwärts fahren und versuchen, die Bai auf dem Landwege zu erreichen.

Im August 1671 reiste die Expedition von Quebec ab, überwinterte am Lake St. John, und fuhr im Frühjahr 1672 den Ashuapmoushuan aufwarts zum Lake Mistas-

[19]) Hist. des voyages, XIV,638.
[20]) Charlevoix III 39/40.
[21]) Siehe darüber auch Nederkorn (D, Geogr. Bl. Bd. XXV. Heft 2 S. 118.)
[22]) So berichtet wenigstens die Histoire des Voyages XIV, 641

sini und von hier durch den Ruperts-River oder Nemiscau, wie die Franzosen ihn später nannten, zur Bai.

Unterdessen war der Pelzhandel der Company weiter gediehen.

Biberpelz war von Anfang an ihr Hauptartikel gewesen, denn das Land hatte Ueberfluss an diesen Tieren, zudem hatte Karl I. 1638 bekannt gemacht, zu Hüten durfte nur noch Biberstoff gebraucht werden. „Diese Bekanntmachung war das Todesurteil für unzählige Biber, die dem Handel geopfert wurden," bemerkt Willson hierzu. [28])

1671, im November, machte die Company zum ersten Mal bekannt, dass sie „3000 weights of Beaver-Skins" verkaufen wolle.'

Der Ertrag war sehr gut, und die Schiffe wurden sofort wieder zur Bai zurückgesandt, wo ein von der Company ernannter Gouverneur (Bailey) auf Fort Charles die Geschäfte leitete.

Groseilliers und Radisson standen ihm mit ihren Erfahrungen zur Seite, aber das Verhältnis zwischen ihnen und dem Gouverneur, das von Anfang an kein gutes gewesen zu sein scheint, verschlechterte sich mit der Zeit noch mehr ; die französischen Händler, die ein freies Leben gewöhnt waren, konnten sich wohl mit der engen Zucht und Beaufsichtigung des Engländers nicht befreunden. Die Ankunft Albanels, die wie es scheint als Mache der beiden Franzosen ausgelegt wurde, führte zu offenem Konflikt, sodass die Händler gekränkt das Fort verliessen und zu Lande nach Canada zurückkehrten.

Albanel wurde übrigens, wie berichtet wird, von Bailey freundlich aufgenommen und scheint auf einem Schiffe der Company nach Europa zurückgekehrt zu sein.

[28]) Willson I 59; This proclamation was the death warrant of beavers innumerable, sacrificed to the demands of the trade.«

Seine Reise hatte keine weitere Bedeutung, sie ist nur insofern bemerkenswert, als es die erste uns bekannte Expedition ist, die zu Lande von Canada zur Hudsonsbay gemacht wurde.

Der neue Gouverneur, Lyddal, der 1672 von London aus in Fort Charles ankam, liess neue Gebäude erbauen und auf Charlton-Island ein Depot errichten.

Groseilliers war nach Trois-Rivières zurückgekehrt und lebte hier untätig. Radisson dagegen entwickelte jetzt eine bedeutende Tatkraft. Er reiste zunächst wieder nach Paris, aber hier betrachtete man den Ueberläufer mit unverhohlenem Misstrauen. In England, wohin er sich nun wandte, gelang es ihm auch nicht, das Vertrauen der Company wieder zu erwerben, wenn der Prinz Rupert ihn auch freundlich empfing..

Nun reiste er wieder nach Frankreich zurück und warb hier für den Plan, den canadischen Handel bis zur Hudsonsbay auszudehnen und so die Engländer kalt zu stellen.[24])

Radisson, der zuerst wie ein tatkräftiger Kaufmann auftritt, gebildet und sogar vornehm durch seine Verwandtschaft mit dem Sir Kirke, einem Aktionär der Company, gewinnt jetzt allmählich ganz das Ansehen eines Halbwilden, eines durchtriebenen Abenteurers, dem alle Mittel gerecht sind, um nur zu seinem Ziele zu kommen.

Um diese Zeit kam ein Herr la Chesnaye nach Paris, das Haupt der „Compagnie du Nord," die sich in Canada gebildet hatte, „qui entreprit de chasser les Anglois de la Baie d' Hudson" heisst es in der Histoire des Voyages. Seine Projekte stimmten sehr mit denen Radissons zusammen, und er war erfreut, diesen Mann in Paris zu treffen.

La Chesnaye erwarb endlich auch Colberts Interesse

[24]) Hist. des V. XIV 642 ff, Willson I 93 ff.

für sein Vorhaben,[25]) und das einzige, was ihm noch fehlte, war Geld.

Dieses lieferten diesmal merkwürdigerweise die Jesuiten, nachdem Radisson wahrscheinlich seine Verstellungskünste bei ihnen angewandt hatte.

Nach diesen Vorbereitungen reiste Radisson wieder ab und kam im September 1681 in Quebec an.

La Chesnaye rüstete heimlich zwei Schiffe aus, da der neue Gouverneur nichts von einem Angriffe auf die Engländer wissen wollte, solange der Hof nicht selbst dazu riete. Groseilliers und Radisson übernahmen das Kommando und fuhren im kommenden Frühling nach der Bai ab.

Um das merkwürdige Verhalten Colberts und des Gouverneurs in dieser Sache zu erklären, ist es nötig, einen kurzen Blick auf die Politik der beiden Staaten zu werfen. Karl II. war seit 1670 in eine schimpfliche Abhängigkeit von Frankreich geraten. Er hatte seine Freundschaft mit Holland an Ludwig XIV. für eine Geldsumme verkauft, und war so ein Pensionär des französischen Königs geworden. Dadurch entstand ein merkwürdiges Verhältnis zwischen den beiden Souveränen. Karl war durch das Bündnis mit Ludwig gezwungen, nichts Feindseliges gegen Frankreich zu unternehmen, Ludwig hatte dagegen die Hände freier, wenn ihm auch die Freundschaft Englands sehr am Herzen lag.

Es ist daher wohl anzunehmen, dass Ludwig einen Angriff auf die Company von seiten der Canadier ganz gern gesehen hätte, und es hat fast den Anschein, als wenn der Nachfolger des damaligen Gouverneurs von Canada darauf bezügliche geheime Instruktionen erhalten hätte.

Groseilliers und Radisson landeten in der Mündung des Nelsonriver. Hier blieb Groseilliers zur Erbauung

[25]) Willson I. 91; »Seignely listened with interest and reqnested time to reflect on the matter.

eines Forts, zurück, Radisson begab sich ins Innere, um mit den Indianern Handel zu treiben. Die Geschichte, die nun folgt, ist ein richtiger Roman des wilden Westens, mit Indianerlist, Ueberfällen und sonstigen Abenteuern genügend ausgestattet.[26])

Radisson traf auf seiner Fahrt ins Innere zu seinem Erstaunen den Sohn des Kapitäns Gillam an, der eben im Nelsonriver Anker geworfen hatte und sich nun damit beschäftigte, am Ufer ein Fort zu errichten. Auf dem Rückmarsche begegnete er einem grossen Schiffe der Company, dem „Prince Rupert," das in der Mündung des Nelsonriver gelandet war, um hier, in der Nähe des französischen Postens„ ein Fort zu erbauen. Der Kapitän des „Prince Rupert" war der alte Gillam, mit ihm war an Bord der Gouverneur des neu zu errichtenden Forts, Bridgar, Radisson schloss mit ihm einen Vertrag, beide bauten nun ihre Handelsposten, ohne sich zu belästigen. Die Company nannte den ihrigen Fort Nelson, Radisson den französischen Fort Bourbon.

Sobald Radisson seine Leute unter Dach und Fach gebracht hatte, begann er seine Intrigen. Bei Besuchen auf dem „Prince Rupert" merkte er wohl, dass man ihn argwöhnisch beobachtete und nicht das Beste gegen ihn im Schilde führte. Das war ihm Anlass genug, sobald als möglich gegen die Engländer vorzugehn. Der Untergang des „Prince Rupert", der vom Eise zerdrückt wurde, bot die passende Gelegenheit. Das englische Detachement wurde überfallen und das Fort genommen. Ebenso gelang es Radisson, sich des jungen Gillam und seiner Leute zu bemächtigen. Da auch die beiden französischen Schiffe im Eisgange zerstört wurden, fuhren Groseilliers und Radisson im Frühjahr des nächsten Jahres auf dem Schiffe des jungen Gillam nach Quebec zurück.

[26]) Hist. des Voyages S. 642 ff. Willson I. 98 ff.

Sie nahmen die beiden Gillams und Bridgar als Gefangene mit, die englische Mannschaft wurde auf einer Barke ausgesetzt. In Fort Bourbon blieb der Sohn Groseilliers' zurück. Der Empfang in Quebec war aber durchaus kein freundlicher.

Der Gouveneur befahl, die Gefangenen sofort in Freiheit zu setzen und das Schiff nach Neuengland zurückzusenden. Die beiden Abenteurer, die auf eigene Faust die Engländer bekriegten und womöglich die Franzosen in einen Krieg mit England stürzen konnten, hatten eine Bestrafung zu gewärtigen,zudem war La Chesnaye um seine Schiffe gekommen. Jedenfalls wurde der Boden für die beiden in Canada zu heiss, und sie machten sich eiligst davon nach Europa.

Noch eher war Bridgar in England angelangt, sodass man da den ganzen Sachverhalt erfuhr und zugleich hörte, dass Radisson in Paris sei. Wenn Radisson sein Wesen noch weiter trieb, so drohten für die Company die schwersten Gefahren. Er musste unschädlich gemacht werden. Wie das am besten zu erreichen war, wussten die findigen Engländer wohl: Man liess den englischen Gesandten in Paris, Lord Preston, sagen, er möge Radisson veranlassen, wieder in die Dienste der Company zu treten. Dies geschah auch.

Godey, der Attaché Prestons suchte den „Bushranger" auf und gibt von ihm folgende Schilderung:[27]) „Radisson sah aus wie ein Wilder, nicht wie ein Christenmensch. Sein schwarzes Haar hing in wilden Strähnen über seinen blossen Nacken und seine Schultern. Seine Gesichtsfarbe war dunkel und trug die Spuren eines strengen Klimas. Eine dicke Narbe von dem Tomahawk eines betrunkenen Indianers verunstaltete seine linke Backe. Er hatte einen Rock von Marderfellen an und trug an den

[27]) Nach Willson I, 184.

Füssen hirschlederne Mokassins. In seinem Gürtel stak ein langes Messer," u. s. w.

Nach einem Zögern, erklärte der Abenteurer sich bereit, den Engländern zu folgen und fuhr nach London. Hier wurde er von der Company und dem Hof freundlich aufgenommen und legte sogleich einen Plan auseinander zur Wiedereroberung des Forts Bourbon.

Im Mai 1684 ging eine Expedition von drei Schiffen unter dem Befehle von Phipps zur Bai ab, Radison war auch an Bord.

Man fand Fort Bourbon in gutem Zustande, und Radisson brachte es fertig, den jungen Chouart, der dort mit geringer Mannschaft zurückgeblieben war, zu überreden, das Fort den Engländern zu übergeben. Viele tausend Felle wurden dabei erbeutet.

Der Platz wurde umgetauft in „Fort Nelson" und die englische Flagge gehisst.[28])

Bei seiner Rückkehr nach London erlebte Radisson einen ehrenvollen Empfang. Da er aber mit dem Gouverneur wieder Differenzen gehabt hatte, fand man es für gut, ihm nicht wieder eine Stelle im Dienste der Company zu übertragen. Er erhielt eine jährliche Pension, die er bis an sein Lebensende, 1702, genoss.

Der Handel und der Reichtum der Company waren inzwischen bedeutend gewachsen. In den letzten Jahren war die Anzahl der Forts schon auf fünf gestiegen: Fort Nelson, Fort Severne, Fort Albany, Moose-Factory, und Fort Rupert, das alte Fort Charles.

Das Kapital der Company war ursprünglich 10 500 Pf. Gemäss den 17 Teilhabern war die ganze Summe in 34 Aktien a 300 Pf. einegteilt, ausser dem besonderen Anteil des Prinzen Rupert.

Zuerst nahm man als Tauschmittel für die Indianer

[28]) Hist. des V. 644, Willson I, 644 ff.

Glaskugeln und allerlei Flitterkram mit, aber Radisson machte darauf aufmerksam, dass Waffen, Kleidungsstücke und andere Gebrauchsgegenstände für die nordischen Wilden viel mehr Anziehendes hätten. Daher bestand die nächste Ladung, die zur Bai abging aus: 500 Vogelflinten und entsprechend Pulver und Blei, 500 kupfernen Kesseln, 30 Gros Messern, 2000 Beilen.

Mit der Zeit gewann man natürlich immer grössere Fertigkeit im Handel mit den Indianern.

Nachdem in den ersten Jahren die Kosten für die Schiffe und Forts bestritten waren, konnte die Company auf einen jährlichen Gewinn von 200% blicken

Zuerst setzte sich ihre Mannschaft nicht aus den besten Elementen zusammen. Meist waren es Abenteurer, die vom fernen Westen wohl gehört, ihn aber nicht gesehen hatten. Man nahm eben aus Geiz diejenigen, die am billigsten bezahlt werden konnten.

Die schlechten Erfahrungen aber, die mit diesen Leuten gemacht wurden, nötigten die Company bald, etwas tiefer in den Geldbeutel zu greifen, um zuverlässigere Mannschaften zu erhalten. Damit war aber noch keine entscheidende Wendung zum besseren geschaffen. Der Gehalt, den die Offiziere und Diener der Company erhielten, war knapp, und es lag für sie die Versuchung zu nahe, sich im geheimen durch Schmuggel zu bereichern.

1682 starb Prinz Rupert, und die Company wählte den Duke of York zum Gouverneur. Dieser wurde aber schon 1685 unter dem Namen Jakob II. König von England. Nach ihm wurde Lord Churchill, der spätere Herzog von Marlborough, zum Haupt der Korporation gewählt. Das ist charakteristisch, denn des Herzogs Geiz und schmutzige Gewinnsucht sind ja fast ebenso bekannt wie seine Tapferkeit und seine Feldherrngaben. Die Company hatte

natürlich an dem angesehenen und einflussreichen Staatsmann einen bedeutenden Schutz.

Durch den Regierungsantritt Jakobs II. hatte sich die politische Lage noch zu Ungunsten der Hudsonsbay-Company geändert.Denn Jakob hatte wenig Sinn für die politische Interessen des britischen Reichs; er folgte nur seinen persönlichen Gefühlen und religiösen Vorurteilen und ging ganz auf die Pläne Ludwigs XIV. ein, den er bewunderte als den mächtigsten und allerchristlichsten König. So konnte sich denn Ludwig den Engländern gegenüber jetzt noch mehr erlauben, und als er von der Eroberung des Forts Bourbon hörte, hielt er seine Entrüstung darüber vor dem englischen Gesandten nicht zurück.

Bemerkenswert ist auch, dass zur selben Zeit in Canada ein neuer Gouverneur, der Marquis de Denonville, eingesetzt wurde, der sehr wahrscheinlich geheime Instruktionen von seiner Regierung erhielt, rücksichtsloser gegen die Engländer aufzutreten, denn nur so lassen sich die spätern Ereignisse erklären.

Unterdessen hatten die Franzosen in Canada fortgesetzt einen regen Unternehmungsgeist gezeigt, und ihr Selbstgefühl war noch gestiegen. 1682 durchstreiften Hennepin, Duluth und Lasalle die ganze Gegend des oberen Mississippi. Im Jahre darauf folgte Lasalle dem mächtigen Strome bis zur Mündung. Die Franzosen gründeten Detroit und St. Louis, die Pelzhändler rückten ihre Forts und Handelsposten immer weiter nach Westen vor bis zum Lake Winnipeg und nach Süden den Ohio und Mississippi entlang.

Die Erbitterung gegen die Engländer war im Wachsen, und es fehlte nicht an Männern, die danach brannten, die Forts der Hudsonsbay durch einen kühnen Handstreich wegzunehmen, sobald sie die Erlaubnis dazu hätten. Als im Jahre 1685 ein Schiff der Company mit

der ganzen Ladung von den Franzosen weggenommen wurde, ohne dass Jakob II. es wagte, sich darüber zu beschweren, liess sich der Kampfeseifer der Canadier nicht mehr zügeln.

Ein alter Soldat, der Kapitän Chevalier de Troyes, trat vor den Marquis de Denoville und bat um Vollmacht, die Engländer von der Bai zu jagen. — Sie wurde ihm gewährt.

Der alte Haudegen kannte seine Leute. Er suchte sich 80 verwegene Burschen aus und wählte sich zu Leunants die drei Söhne eines Edelmanns Charles Le Moine. Der älteste, ein Sieur d' Iberville, begann mit diesem Zuge seine kriegerische Laufbahn, die ihn noch zu rühmlichen Kämpfen und hohe Ehren führen sollte. Trotz seiner 25 Jahre spielt er auch schon bei diesem Kampfe die Hauptrolle.

Im April 1686 zog das kleine Heer den Ottawa aufwärts. Vom Lake Temiscamingue gings durch mehrere Portagen nordwärts zum Abitibbilake und von hier den gleichnamigen Fluss hinab bis zur Jamesbai.

Das nächstliegende Fort war Moose-Factory. Bei Nacht schlich man sich heran und überrumpelte die ahnungslose Besatzung. Den einzigen wachsamen Posten machte Iberville nieder. Bei der Eroberung des Forts wurden 12 Kanonen erbeutet.

Da man erfuhr, dass am Tage vorher ein Boot von Moose-Factory nach Ruperts Fort gesegelt sei, so setzte Iberville mit 9 Mann in zwei Canoes ihm nach. Das Boot wurde eingeholt und mit dem Gouverneur Bridgar genommen. Dann brach der kecke Offizier nach Fort Rupert auf und nahm es ein, da es fast ohne Verteidiger war. Sein Bruder, St. Helene, hatte unterdessen ein Schiff der Company weggenommen. Er vereinigte sich mit Iber-

ville, und die ganze Macht rückte nun zu Lande und zu Wasser gegen Fort Albany.

Der Kommandant Sargeant war aber von Indianern benachrichtigt worden und verteidigte sich bestmöglich, doch der überlegenen feindlichen Artillerie und einer Meuterei unter seiner Mannschaft zeigte er sich schliesslich doch nicht gewachsen und kapitulierte.

Jetzt waren noch zwei Forts in der Hand der Engländer, Severne und Nelson. Aber diese lagen zu weit entfernt, sodass eine Expedition dahin zu Lande schwerlich zu einem günstigen Ergebnis geführt hätte.

De Troyes kehrte also nach Quebec zurück und wurde hier mit grossem Jubel empfangen.

So endete der erste Kampf um den Besitz der Bai, dem noch viele andere in fast ununterbrochener Reihe folgen sollten.

Das Vorgehen der Franzosen erregte in England den grössten Unwillen und Schrecken. Der Herzog von Marlborough wandte sich persönlich[29]) an den König Jakob, und diesem lag auch daran, mit Ludwig XIV. über die Hudsonsbayfrage ins Reine zu kommen.

Es begannen nun lange diplomatische Verhandlungen, es wurden von beiden Seiten Kommissionen ernannt, aber man kam nicht zum Ziele. Im November 1686 versuchte man sich auf einen unmöglichen Kompromiss zu einigen. Nord-Amerika sollte neutral sein, zwischen den Untertanen, Friede und Einigkeit herrschen und so, wie die Grenzen der Teritorien und die Privilegien der Be-

[29]) Willson I 173. »Lord Churchill . . . . personally presented a petition . . . . to the King« etc.

wohner augenblicklich seien, sollten sie bestehen bleiben.[30])

Einsichtige Männer beiderseits erklärten sofort, der Vertrag berge nur neue Feindseligkeiten in sich, und so war es auch. Es kam schon zu neuen Streitigkeiten, ehe das Uebereinkommen allgemein bekannt war.

Die Engländer machten zunächst einen Versuch, Albany wiederzunehmen. Iberville dagegen, der an der Bai zurückgeblieben war, vereitelte dies. Dann machte er eine Expedition die Küste entlang und nahm bei Fort Severn den Gouverneur gefangen. Zurückgekehrt fand er in der Nähe von Albany zwei englische Schiffe im Eise festgefroren. Es gelang ihm, sich des grössten Teiles der Mannschaft zu bemächtigen, als sie ausser Bord war und dann die Schiffe wegzunehmen. Mit dem einen, der „Hampshire" und den Gefangenen fuhr er nach Quebec und liess einen seiner Brüder mit 36 Mann zur Deckung der eroberten Forts zurück.

Ehe die Hudsonsbayfrage endgültig diplomatisch geregelt werden konnte, folgten in Europa neue Verwicklungen, die bedeutsam auch auf die amerikanischen Kolonien zurückwirkten.

1689 war König Jakob II. vertrieben worden, und Wilhelm III. von Oranien bestieg den Tron von England. Sofort trat ein völliger Umschwung in der englischen Politik ein. Wilhelm III. war ein erbitterter Feind Frankreichs und dazu ein Staatsmann, der wusste, was er tat. Er erklärte im Bunde mit den meisten andern europäischen Grossmächten Ludwig XIV. den Krieg. In den

[30]) Willson I S. 175 führt einzelne Punkte des Vertrages an; ein Passus setzte fest. »firm peace, union and concord, and good understanding between the subjekts.«

Der 4. Artikel hiess: »It has been agreed, that each of the said kings shall hold the domains, rights, pre-eminences in the seas, straits and other waters of America which, and in the same extent, of right belongs to them; and in the same manner which they enjoy at present.«

Histoire des Voyages XIV S. 647., Willson I. 177 ff.

Gründen für diese Kriegserklärung war unter anderm der angefuhrt, dass die Franzosen die Forts der Hudsonsbay-Company geplündert und verbrannt hätten.[31])

Charakteristisch fur die Krämerpolitik der Company in diesen Zeiten der politischen Wirrnisse ist, dass sie dem vertriebenen König Jakob und dessen Erben noch den Anteil seiner Aktie auszahlen liess. „John Stanion" hiess in den Buchern der Company dieser auswärtige Teilhaber. Erst 1746, als Karl Eduard, ein Enkel Jakobs, in der Schlacht bei Culloden geschlagen war, hielt man es für gut, den Erben des vertriebenen Königs die Dividende zu entziehen und John Stanion als „deceased" zu bezeichnen.[32])

Gleich beim Regierungsantritt Wilhelms III. beklagte sich die Company, dass die Franzosen ihr mitten im Frieden sieben Schiffe und sechs Forts weggenommen hatten. Eine grosse Menge Tauschwaren gar nicht eingerechnet, beliefe sich der Gesamtschaden auf 38 332 Pf.15,S.

Zugleich schien eine Bestätigung des Charter durch Parlamentsbeschluss notwendig zu sein, da jetzt nicht mehr ein Stuart am Ruder war. Merkwürdig ist es nun, dass die Bestätigung nur auf sieben Jahre erlangt wurde. Hier versuchten nachher die Gegner mit ihren Angriffen einzusetzen, indem sie behaupteten, es sei der Company selber wohl bewusst gewesen, dass der Charter auf un-

[31]) But that the Freuch King should invade our Caribee Islands and possess himself of our terittories of the Province of New-York and Hudsons-Bay in hostile manner seizing our forts burning our subjects' houses and enriching his people with the spoil of our goods and merchandises, detaining some of our subjects under the hardships of imprisonment, causing (others to be inhumanly killed, and driving the rest to sea in a small vessel without food our necessaries to support them, are actions not even becoming an enemy; and yet he was so far from declaring himself so, that at that very time he was negotiating here in England, by his Ministers, a treaty of neutrality and good correspondence in America-« (Willson, I. S. 183:)

[32]) Willson I. S. 329.

sicherer Grundlage fusse, darum hätte sie die Bestätigung nur vorläufig auf sieben Jahre erlangt.[33])

Jedenfalls zögerte aber das Parlament nicht, alle Rechte von neuem zu bekräftigen.[34])

Nachdem die Company ihren englischen Feinden gegenüber ihre Position behauptet hatte, wurde beschlossen, den Grundstock zu verdreifachen, da die Magazine, Niederlassungen und Schiffe bereits einen viel grösseren Wert repräsentierten als das vorhandene Kapital, und der Handel selbst, trotz der Verluste durch die Franzosen, bedeutend gewachsen war. Die Aktien wurden also umgeschrieben: 315 Aktien à 100 Pf. machten nun den verdreifachen Stock von 31500 Pf. aus. Die Dividenden hatten, trotz der Verluste durch die Franzosen, im Jahre 1688 noch 50% und 1689 25% betragen, 1690 konnten auch, trotz der Vergrösserung des Betriebsfonds, noch 25% bezahlt werden.[35])

Innerlich war die Company wieder gesichert, aber ihre äussere Lage hatte sich seit der offiziellen Kriegserklärung an Frankreich sehr verschlechtert. Denn sie litt, wie alle Handelsgesellschaften, an einer grossen Schwäche, dem Unvermögen, sich gegen Feinde im Kriegsfalle genügend verteidigen zu können. Was nützten ihr die starken Befestigungen der Forts und ihre Kriegs-

[33]) Fitzgerald S. 93 ff.

[34]) Willson (I S. 184) sucht den Verdacht zu entkräften, indem er auf die Frage: »Why was this confirmation limited to but seven years?« einfach die Tatsache konstatiert: »The Company itself asked for no longer period.« Dann aber bleibt noch die Frage offen »Warum verlangte die Company nicht mehr? Am einfachsten scheint darauf die Antwort: Weil sie voraussah, dass sie mit ihrem Verlangen, den Charter »for ever« *) bestätigt zu erhalten, nicht durchdringen würde und daher klug ihren Gegnern diese Konzession machte, in der Hoffnung, dass nach sieben Jahren die Verhältnisse für sie günstiger lägen, und dass es dann leichter wäre, nach zeitweiliger Bestätigung eine immerwährende zu erhalten.

* Martin (S. 45) ist es kühn zu behaupten, das »for seven years« bedeute soviel wie »for ever«, und so der Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen.

[35]) Martin, S. 55.

schiffe! Ihren Söldnern war die Sache, der sie dienten, gleichgültig, und es war natürlich, dass sie bei einem Ernstfalle ihr Leben nicht für das Interesse des Handels wagten.

Ganz anders war es bei den Franzosen, die mit frischer Begeisterung für das Wohl Canadas und die gloire ihrer Nation in den Streit zogen.

Sie hatten aber auch mit einem grossen Nachteil zu kämpfen. In Canada besassen sie nicht genügend Schiffe, um nach einer Eroberung der Bai den Handel daselbst und damit überhaupt den Besitz dieser Gebiete dauernd festzuhalten, denn die Forts wollten mit Lebensmitteln versorgt sein, und das war auf dem Landwege fast unmöglich.

Der Gouverneur Denonville bat daher den Hof mehrfach um Vergrösserung der Flotte. Frankreich sandte endlich den Admiral Tast mit nicht weniger als 14 Schiffen. Er fuhr in die Bai ein und legte sich vor Nelson. Hier hatte man aber schon von weitem seine Ankunft bemerkt, alle tragbare Habe in die Wälder geflüchtet und das Fort in Brand gesteckt. Tast kehrte unverrichteter Sache zurück, und die Engländer bauten das Fort fester auf als zuvor.

Nur eine canadische Flotte, die beständig zur Hand war, konnte die Engländer dauernd niederhalten. Iberville, der zu diesem Zwecke unablässig tätig war, reiste endlich selber nach Frankreich. Er wurde sehr gnädig aufgenommen und erhielt zu seiner Freude zwei Schiffe, mit denen er die Bai bezwingen sollte.

Die Company hatte unterdessen (1693) mit leichter Mühe Fort Albany wiedergenommen, weil es ganz ohne Unterstützung geblieben war und nur noch drei Mann als Besatzung hatte. Auch zwei ihrer einst eroberten Schiffe waren ihr dabei wieder in die Hände gefallen.

Im Spätherbst des folgenden Jahres kam Iberville vor Nelson an und nahm es ein, bei dem Kampfe musste aber einer seiner Brüder sein Leben lassen. Er kehrte, nach Zurücklassung einer Besatzung nach Quebec zurück.

Aber nicht lange hiess der Posten wieder „Fort Bourbon." Im Jahre 1696 kam eine englische Flotte von vier Schiffen an, die den Platz wiedereroberte.

Sobald die Nachricht hiervon in Paris ankam, beschloss man ein grösseres Geschwader unter Ibervilles Kommando zu stellen. Vier Schiffe wurden ausgerüstet, die im August 1697 den französischen Hafen verliessen. In Placentia auf Neu-Fundland übernahm Iberville das Kommando und brach sofort nach der Bai auf.

Fast gleichzeitig war ein englisches Geschwader von vier Schiffen von Plymouth abgefahren und nur 40 Stunden vor den Franzosen in der Hudsonstrasse angelangt. Die Meerenge war in diesem Jahre besonders stark vom Eise belagert. Die Fahrzeuge hatten einen gefahrvollen Kampf mit den Eisbergen zu bestehen, bald wurden sie von einander getrennt, und von beiden Seiten verschwand ein Schiff in den Fluten.

Iberville gelang es, auf seinem gutsegelnden „Pelican" die Engländer zu überholen und vor ihnen, am 4. September, bei Nelson anzukommen. Bei Tagesanbruch tauchten am Horizonte drei Schiffe auf, die der französische Kapitän bald als feindliche erkannte. In seiner tollkühnen Art beschloss er sofort, die dreifach überlegenen Engländer anzugreifen.

Durch treffliches Manövrieren wusste er einem konzentrischen Angriffe zu entgehen, und nach vierstündiger Kanonade gelang es ihm, das grösste Schiff zum Sinken zu bringen. Dann warf er sich auf das zweite, das die Flagge strich, während das dritte mit Mühe entkam.[36])

[36]) Dawson, S. 628, Histoire des Voyages S. 652, Willson I 201.

Die Früchte dieses glänzenden Sieges wurden leider zum Teil durch einen heftigen Sturm, der in der Nacht folgte, vernichtet. Der „Pelican" wurde als Wrack ans Ufer geschleudert. Iberville rettete aber sich und die Mannschaft, und im Laufe des Tages kamen seine beiden übrigen Schiffe an, die dem Eise der Hudsonsstrasse und dem Sturm entgangen waren.

Nach Landung der Mannschaften begann der Angriff auf das Fort, das diesmal gut verteidigt wurde. Erst nach heftigem Kampfe und mehrfachen Aufforderungen kapitulierte der Kommandant. Iberville liess eine Besatzung von 50 Mann unter einem seiner Brüder zuruck, (später wurde Ieremie Kommandant) und fuhr wieder zurück nach Quebec.

Die Kämpfe um den Besitz der Bai kamen zu einem vorläufigen Abschluss durch den Frieden von Ryswyk, (1697) gemäss dem bestimmt wurde, die Eroberungen des Krieges sollten beiderseits herausgegeben werden. Für die Hudsonsbayländer wurde aber die Klausel gemacht: Was die Franzosen während des Friedens erobert hätten, sollte ihnen bleiben.[87])

Eine Kommission sollte über das Einzelne noch entscheiden. In praxi blieben die Dinge aber so, wie sie waren, d. h. die Franzosen und Engländer behielten das, was gerade in ihrer Hand war. Also blieb den Engländern nur noch Fort Albany.

Dennoch setzte die Company ihren Handel, wenn auch nicht so gewinnreich wie bisher, fort. Sie war damals in einer verzweifelten Lage, denn auch ihre englischen Feinde agitierten wieder gegen sie.

[87]) Willson gibt I, 234 den Wortlaut des betreffenden Artikels an: **But the possession of those places, which were taken by the French, during the peace, that preceded this present war, and were retaken by the Englsh during the war, shall be left to the French, by virtue of the foregoing article.**

Die Rauchwarenhändler, die sich über das Monopol und die teuren Preise der Company beklagten, sandten eine Petition an das Parlament, die sich gegen die Wiedererneuerung der Privilegien des 1790 auf sieben Jahre bestätigten Charter aussprach.

Diese Eingabe blieb aber unerledigt liegen, weil das Parlament damals Wichtigeres zu tun hatte. Sehr wahrscheinlich haben auch die Staatsmänner, die selbst einen Anteil an dem Pelzhandel genossen, dafür gesorgt, dass sie nicht geschädigt wurden.

Der grimmigste Feind der Company, Iberville, war jetzt am Mississippi tätig, um hier den französischen Handel noch mehr zu heben und den englischen völlig zu unterbinden. Die Company hatte also Ruhe vor ihm, auch als später in Europa der Krieg von neuem ausbrach.

Diese Zeit des Friedens benutzte sie dazu, um durch verschiedene reformatorische Massregeln ihre Verhältnisse zu bessern.

Sie hatte jetzt schon bedeutend mit der Konkurrenz der Franzosen zu rechnen. Die Coureurs des bois fingen gewöhnlich die Indianer schon in den Wäldern ab, ehe sie zur Bai gelangten, und erhandelten von ihnen die besten Felle. Schon damals war das Biberfell — der Castor, — die Münzeinheit auf welche die andern Pelzarten reduziert wurden. In diesen schlechten Zeiten mussten die Indianer für eine Flinte 12 Castors bezahlen, während früher 6 genügt hatten.

Die Company erstrebte nun eine möglichst coulante Bedienung der Indianer und feste Preise, denn nur dadurch konnte sie sich diese Kunden gegenüber den Coureurs des bois, die forderten, was sie wollten, erhalten.

Aber das ganze System der Company war nicht recht geschaffen dazu, den Handel zu heben.: Die Gouverneure und Offiziere erhielten nur ihren Gehalt, und es

war ihnen im übrigen gleichgültig, ob gute Geschäfte gemacht wurden. Da sie in der Wildnis unkontrolliert waren, so benutzten sie sehr oft ihr Amt dazu, sich selbst zu bereichern.

Das Leben in der Wildnis ohne jede sittliche oder religiöse Autoritäten, war ganz dazu angetan, die Mannschaft der Company verwildern und verrohen zu lassen. Dem sollte nun eine blutige Disziplin steuern: Auspeitschungen und andere entehrende Strafen waren gar nicht ungewöhnlich. Dadurch entstanden aber auch nicht selten Meutereien, sodass das Leben in den ersten Zeiten der Company durchaus keinen erfreulichen Anblick bietet.

Wenn die einzelnen so wenig Interesse an dem Wohle des Ganzen hatten, so ist es auch gar nicht verwunderlich, dass keine Entdeckungsfahrten unternommen und der Handel ähnlich ausgebreitet wurde, wie bei den Canadiern, die zu ihrem eignen Vorteil die Wälder durchstreiften. Nur selten liessen sich Freiwillige dazu bewegen, eine grössere Expedition ins Landesinnere vorzunehmen.

1691 machte Henry Kelsey eine Reise nach dem Westen; sah zum ersten Male die Büffel auf der Prärie und den Grizzlybären, aber er kehrte zurück, ohne dass sein Beispiel aufmunternd gewirkt hätte.

Die Franzosen breiteten dagegen ihre Streifzüge unter der Tätigkeit Ibervilles immer weiter ins Innere aus. Es bildete sich die Compagnie de l'Ouest, und die Coureurs des bois brachten aus den westlichen Prärien zum ersten Male selber Büffelfelle heim. Durch dieses energische Vorgehen der Franzosen wurden die Engländer in Fort Albany fast ganz kalt gestellt. Man sah in Canada allmählich ein: Zur See konnte man die Bai nicht beherrschen, weil es an einer Flotte mangelte, aber zu Lande konnte man dem englischen Handel den Lebens-

nerv abschneiden. Darum geschah, ausser einem vergeblichen Versuch, auch Fort Albany zu nehmen, zur See nichts, um den Besitz der Bai für Frankreich zu sichern. Ieremie in Port Nelson sah sich bald völlig ohne Unterstützung gelassen. Die Indianer der Umgegend wollten mit ihm Handel treiben, er war aber nicht imstande dazu, da ihm die nötigen Tauschwaren fehlten. Die roten Leute waren aber schon so sehr an die europäischen Hülfsmittel, besonders an die Waffen gewöhnt, dass sie ohne diese sich keinen Lebensunterhalt verschaffen konnten. Die Hungersnot trieb sie schliesslich zur Verzweiflung; sie überfielen einen Teil der Besatzung bei einem Jagdausfluge und machten die weissen Männer fast ohne Ausnahme nieder. Dann belagerten sie dass Fort, aber viele Wilden starben vor Hunger. Ieremie überstand die Gefahren, obwohl er bis zum Utrechter Frieden (1713) ohne Unterstützung blieb.[88])

Bis zu dieser Zeit führte auch die Company ein sehr zweifelhaftes Dasein. Das einzige Fort, das sie besetzt hielt, gehörte nach den Festsetzungen des Ryswyker Friedens den Franzosen. Die Kommissionen, welche die Einzelheiten festsetzten sollten, nahmen sich Zeit, die Sache zu regeln.

Der spanisceh Erbfolgekrieg setzte den Unterhandlungen ein Ziel, und der günstige Verlauf dieses Krieges, den für England der frühere Gouverneur der Hudsonsbay-Company, der Herzog von Marlborough führte, rettete die Bai für England.

Die Company erlebte die Freude, dass ihre Petitionen an die Königin Anna Erfolg hatten. Ihre Ansprüche wurden aufs neue anerkannt und im Frieden von Utrecht bestätigt.

Es wurde festgesetzt, dass die Hudsonsbay-Länder

[88]) Histoire des Voyages XIV, 658/59, Willson I 290 ff.

wieder an England fallen sollten.[39]) Eine Kommission sollte die Grenzen nach der Südseite hin noch genauer bestimmen und über die Entschädigung schlüssig werden, die die Company beanspruchte. Sie berechnete ihre Verluste seit 1682 auf 100 543 Pf. 13,S 9 d.

Im Juli 1714 landete Kapitän Knight bei Port Nelson und nahm von neuem Besitz von der Bai. Die Forts wurden ihm laut Vertrag unzerstört überliefert.

Es waren damals sieben Hauptplätze: Fort Rupert, Moose Factory, Fort Albany, New-Severn, Fort York (Nelson oder Bourbon) Fort Churchill (1688 gegründet) und East-Main.

3. Eine Zeit des Stillstandes. (1714—1783.)

Nachdem Frankreich offiziell die Ansprüche der Hudsonsbay-Company anerkannt hatte, stand die Gesellschaft endlich auf sicherm unumstrittenen Boden. Sie besass jetzt unwiderruflich die Gebiete der Bai als ihr Eigentum und hatte damit eine feste Operationsbasis, von der aus sie ihre Macht nach Westen hin ausbreiten konnte.

Dies geschah aber nicht.

Sie liess sich in keine gewagten Spekulationen ein. Ein solider, in jeder Beziehung geordneter Handel war ihr Ideal; sie war ihrem ganzen Wesen nach konservativ und blieb es auch, denn ihre spätern Errungenschaften hat sie sich, mehr der Not gehorchend, als dem eignen Triebe, erkämpft.

[39]) Willson I. 250:
»These negotiations finally resulted in a treaty signed on the 31 st of March (O. S.), 1713, by which the whole of Hudson's Bay was ceded to Great Britain without any distinct definition of boundaries, too the determing of which commissioners were to be appointed.«

Dieser Konservativismus hatte seine bedeutenden Mängel und Fehler, besonders der Fortschrittspolitik gegenüber, wie sie die französischen Händler und nach ihnen später die englischen Canadier betrieben.

In der „Histoire des Voyages"[40]) wird das Werk eines Engländers Ellis zitiert, der die Company in folgender Weise tadelt: „Par une Politique inconcevable, et fort nuisible aux interêts de la Nation, elle (la Compangnie) décourage elle-même ses Comptoirs, jusqu' à mettre tout en usage pour les empêcher d' étendre leur Commerce." Er führt aus: „Während die Franzosen tief ins Innere ihre Handelshäuser ausbreiten, und die für die Company bestimmten Waren abfangen, bleiben die Engländer an der Bai und warten, bis die Indianer zu ihnen kommen. Die Engländer bezahlen ausserdem schlechter als die Franzosen. (Das kam aber wohl daher, weil die Engländer nur noch die schlechtern Felle von den Indianern erhielten.) Sie nehmen ohne Wahl, wie es kommt, während die Franzosen sich nur die leichtesten, besten und gut transportierbaren Felle aussuchen. Endlich ist es ein Fehler, dass die Hudsonsbay-Company das Monopol des Pelzhandels hat, denn der grosse Vorteil, den die wenigen daran Beteiligten aus dem Geschäft ziehen, kann für den Gesamthandel nur schädlich sein."

Diese Mängel waren auch den Aktionären der Company sehr wohl bekannt, ihre einsichtigen Männer drangen auch unablässig darauf, eine unternehmendere Politik einzuschlagen, aber, wie schon bemerkt, der Fehler lag in dem System, das gerade dem ausübenden Teil im wilden Westen keinen Anteil am Gewinn des Handels zuliess. Nur die Aktionäre in London heimsten das ein, was ihre Diener in Amerika mit Mühe und oft unter Lebensgefahr erlangten. Erst ganz allmählich konnte sich

[40]) Histoire des V. XIV S. 660 ff.

die Company unter dem Druck der Verhältnisse dazu verstehn, in dieser Einrichtung Aenderungen vorzunehmen.

Dass die vorsichtige Politik auch ihre guten Seiten hatte, zeigte sich 1720, im „Südseejahr."

Damals hatte ein wildes Spekulationsfieber alle Welt ergriffen: In Frankreich schmiedete John Law seine berüchtigten Projekte und in England tat sich die Südseecompany auf.

Eine Anzahl Kaufleute erhielt ein Monopol für den Handel der Südsee. Sie sorgten für die Verbreitung der absurdesten Gerüchte über den Reichtum der Südseeländer und den Gewinn des Handels in diesen Gebieten; ihre Aktien wuchsen täglich, und als sich schliesslich die Südseecompany bereit erklärte, die Staatsschuld, im Werte von 30 Millionen Pf. auf sich zu nehmen, da stieg ihr Kredit ins Unglaubliche, und man drängte sich geradezu von allen Seiten herbei, um Aktien zu erhalten. Es war kein Zweifel: Das Kreditgeschäft brachte viel ein. Auch die Hudsonsbay-Company sah das schliesslich ein, und nun fing man auch hier an, zu spekulieren.[41])

Es wurde vorgeschlagen, den Grundstock aufs neue zu verdreifachen und in 945 Aktien à 100 Pf. zu teilen. Dies ward mit Beifall aufgenommen und auch ausgeführt.

Bis dahin war die Massregel nicht zu tadeln, jetzt ging man aber weiter. Es wurde vorgeschlagen, den Wert des Grundkapitals auf 378 000 Pf. anzugeben, und in 3780 Aktien à 100 Pf. einzuteilen. Um das Einlaufen des Geldes zu sichern, bestimmte man, keiner solle zum Gouverneur der Company, oder in den Ausschuss gewählt werden können, der nicht mindestens 18 Aktien angekauft und keiner solle eine Stimme haben, wenn er nicht 9 Aktien besitze. Das widersprach aber einem Statut des Charter, das ausdrücklich bestimmte, jeder, der 100 Pf. eingezahlt habe, sollte eine Stimme haben.

[41]) Robson Appendix I S. 43 ff., Willson I 262 ff.

Wie Robson bemerkt[42]), gab die Company als Grund der Vergrösserung des Stocks an „for making it more diffusive amongst his majestys subjects, and more a national interest," aber das ist unwahr. Robson selber sagt dazu: „Die Company hatte nur 90 Proprietors und hat niemals den Stock zu öffentlichem Verkauf ausgegeben."

Ihr Hauptbestreben bei dem grossen Manöver war wohl, zu bezwecken, dass bei einem so grossen Kapital ihre Dividenden kleiner aussehn möchten, dann konnte sie am besten dem Vorwurfe begegnen, der ihr vielfach gemacht wurde: Es sei ein Unding, dass ein so kolossales Land einer Gesellschaft mit sehr geringem Betriebsfond gehöre, deren Mitglieder nur darauf ausgingen, sich selbst zu bereichern. Ein grosses Grundkapital war ja überdies an sich schon ein nicht zu unterschätzender Vorteil.

Jedenfalls wurde der Vorschlag angenommen, aber man hatte kaum die Ausführung begonnen, da kam die Nachricht von dem grossen Krach der Südseecompany, und die Hudsonsbay-Company wurde schnell zur Vernunft gebracht. Man stellte die Subskription sogleich ein und riss das Siegel von der Urkunde.

Aber ein dauerndes Resultat blieb. Weil die neuen Einzahlungen schon begonnen hatten, war das Totalkapital der Company im Anfang des Jahres 1721 auf mehr als 100 000 Pf. angewachsen, und einem jeden Aktionär wurde doch das dreifache seiner Einzahlung kreditiert.

Die Company war einem ziemlich sichern Verderben entgangen, denn ihre Feinde, besonders die Gilde der Rauchwarenhändler, hätten sicherlich Beweise gefordert, und eine Aufhebung des Charter würde den völligen Hereinfall der Gesellschaft begleitet haben.

Die Company hatte schon Mühe genug, sich ihrer Feinde zu erwehren. Schon öfter hatte man sie angegrif-

[42]) Robson S. 46.

fen, weil sie es unterlasse, für die Entdeckung der Nordwestpassage tätig zu sein. Der neue Gouverneur der Hudsonsbay, James Knight, ein feuriger alter Seemann von nahezu 80 Jahren, war fest überzeugt, dass es eine solche Passage gäbe und drang mit allem Nachdruck darauf, eine Expedition zu ihrer Aufsuchung auszusenden.[43])

Der Eifer Knights, für das Entdeckungswerk kam der Company durchaus nicht gelegen, sie suchte ihm seine Projekte auszureden, er aber liess nicht nach und drang auch schliesslich durch, besonders da man von Indianern viel von bedeutenden Kupferminen im Norden gehört hatte. Robson behauptet sogar, die Company habe erst nachgegeben,als Knight ihr mit einer Anklageschrift an die Krone gedroht habe. Es wurden zwei Schiffe ausgerüstet, deren Oberkommando der greise Gouverneur selbst übernahm. 1719 lief die Expedition aus, aber auf ihre Rückkehr wartete man vergebens. Erst fast ein halbes Jahrhundert später entdeckte man auf Marble-Island Trümmer, die das traurige Schicksal der Forscher enthüllten.

Der Ausgang dieser Expedition war nicht dazu angetan, aufmunternd zu wirken. Er hatte nur den einen Vorteil für die Company, dass jetzt für lange Zeit keiner mehr wagen konnte, ihr den Vorwurf zu machen, dass sie das Entdeckungswerk vernachlässige, waren doch ihr Gouverneur und ein grosser Teil der Mannschaft zur Ereichung dieses Zweckes in den Tod gegangen. Es sollte denn auch lange dauern, bis noch einmal an der Bai ein Forscher erstand. In regelmässiger Tätigkeit ohne Fortschritt und ohne Rückschritt ging der Handel seinen ruhigen Gang.

Mit den Indianerstämmen lebte die Company immer in Frieden, wenn es auch zu jenen Zeiten noch erlaubt

[43]) Fitzgerald S. 106 ff. Robson App. I S. 36. Willson I 267.

war, „Feuerwasser" an die Wilden zu verhandeln. Die Folgen beim Genuss dieses Getrankes waren gewöhnlich Schlägereien unter den roten Leuten, die gar nicht selten mit Mord und Totschlag endeten.

Auch die Eskimos waren Kunden der Company. Von ihnen wurde hauptsächlich Fischbein, Oel und Elfenbein (Zahne von Seesäugetieren) erhandelt.

In dieser Zeit (1727) wurde auch ein Versuch gemacht, den Handel der Franzosen lahmzulegen.

Burnett, der englische Gouverneur in New-York, verbot nämlich den Handel mit den Franzosen, da diese sich ihre Tauschwaren aus Neuengland verschafften. Die Massregel hatte in der Tat eine Zeitlang Erfolg; im grossen und ganzen konnte sie aber nicht den unternehmenden Geist der Canadier zurückhalten. Iberville war zwar 1707 in Havana gestorben, aber sein Heimatland brachte noch viele tatkräftige Entdecker und Eroberer hervor.

1731 begann Pierre Gaultier de Varennes de la Verendrye seine Fahrten. Er war 1685 in Trois Rivières geboren, hatte den spanischen Erbfolgekrieg mitgemacht und war bei Malplaquet schwer verwundet worden. Er kehrte darauf nach Amerika zurück und setzte sein tatenreiches Leben fort; seine vier Söhne bestimmte er dazu, ihn auf seinen Reisen zu begleiten. Im Herbst 1731 kreuzte er Rainy Lake und erbaute Fort St. Pierre. Er fuhr den Assiniboine aufwärts und erreichte den Missouri. 1743 sah er als erster Europäer die östlichen Ausläufer der Rocky Mountains. 1748 fuhr er den Saskatchewan aufwärts und gründete Forts in dem ganzen Winnipeg- und Saskatchewangebiet.

Nach seinem Tode, 1749, setzten seine Söhne die Reisen fort, aber der Gouverneur Bijot war ihnen nicht wohlgesinnt und nahm ihnen das Pelzhandelsprivileg, das einer Clique von Günstlingen des Gouverneurs gegeben wurde.

Doch unterbrach dies nicht den Forschungseifer. Legardeur gründete 1781 Fort La Ionquière am Fusse der Rocky Mountains, vermutlich am südlichen Saskatchewan. In den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts war schon das ganze Präriegebiet des Saskatchewan und oberen Missouri ein Land des französischen Pelzhandels. Da kam der Krieg mit England, der dem weiteren Vordringen ein Ziel setzte.

Zur selben Zeit tauchte im fernen Nordwesten ein neuer Rivale auf, mit dem die Company aber erst ein Jahrhundert später kollidieren sollte, die Russen.

Als Peter der Grosse England bereiste und alle Einrichtungen mit klugem und praktischem Blicke beobachtete, fiel ihm nicht zum wenigsten die Hudsonsbay-Company auf, und er beschloss, eine ähnliche russische Pelzkompagnie ins Leben zu rufen. Von Kamtschatka sollten die Schiffe ausfahren und die sibirischen Küsten besuchen. Die Fahrten Berings und die Erreichung der Nordwestküste Amerikas breiteten den Handel der russischen Gesellschaft weiter aus und machten zugleich wieder die Erinnerungen an die Nordwestpassage lebendig.

In England wies Arthur Dobbs von neuem auf das Problem hin, und machte öffentlich der Company Vorwürfe, dass sie so wenig auf die Entdeckung des Seeweges bedacht sei. Die Company rüstete schliesslich, mehr um der öffentlichen Meinung willen, als um sich wirklich ernstlich mit der Aufgabe zu befassen, zwei Schiffe aus, die 1737 bis 62^0 15^1 nordwärts segelten und eine nur geringe Gezeitenbewegung, die von Norden kam, beobachteten. Damit war Dobbs nicht zufrieden. Er fand in dem Kapitän Cristopher Middleton einen Mann, den er bestimmte, aufs neue einen Versuch zu unternehmen.

Middleton war nach Differenzen, die er mit der Company gehabt, aus ihrem Dienste ausgetreten. Es ist daher

nicht zu verwundern, dass der Rat der Company, der von der Nutzlosigkeit dieser Forschungen fest überzeugt war, weil er eben die Sache nur mit praktischen Augen betrachtete, dem Unternehmen Middletons gegenüber sich feindselig zeigte, besonders da ihm zugemutet wurde, den Forscher in einem der Hudsonsbayhäfen überwintern zu lassen und alles Nötige für ihn zu tun. Er erklärte, nicht zulassen zu wollen, dass Middleton einen der Häfen betrete und gab erst auf strikten Befehl der Regierung nach.

Später machten die Feinde der Company sich diesen Fall zu nutze und legten die Sachlage so aus, dass die Company überhaupt immer das Entdeckungswerk geradezu gehindert hätte, aus Furcht, die berühmte Nordwestpassage würde wirklich gefunden, und es möchte dann eine grosse Bevölkerung der Bai mit fremden Schiffen und eine Beeinträchtigung des Handels entstehen.[44]) Das klingt nach dem eben Dargelegten nicht ganz wahrscheinlich, aber Tatsache ist jedenfalls, dass die Company ihr Gebiet mit peinlicher Sorgfalt vor der Welt abschloss und nur sehr ungern das Betrten ihres Landes einem Unbefugten gestattete.

Middleton entdeckte Wagerriver, die Repulsebay und die Frozen-Strait und kehrte dann unverrichteter Sache zurück, zum grossen Aerger Dobbs', der in Wager-Inlet die gefundene Nordwestpassage erblickte. Eine von ihm zum Beweise dieser Ansicht ausgeführte Expedition führte natürlich zu keinem Ergebnis.

Nun hatte die Company wieder für einige Zeit Ruhe, denn auch die Verwicklungen in Europa machten sich nicht, wie vor dreissig Jahren bis zur Hudsonsbay fühlbar.

Als 1740 der Krieg von neuem ausbrach, bereitete man

[44]) Fitzgerald (S. 113) erzählt sogar von einer Bestechungssumme von 500 Pf. die Middleton angeboten worden sei, damit die Fahrt nicht geschähe.

sich an der Bai sorgfältig auf einen feindlichen Angriff vor. Dem Gouverneur wurde eingeschärft,[45]) die Kanonen immer geladen zu halten, die Soldaten zu drillen, und wenn der Feind zu stark sei, die Geschütze zu vernageln, die Gebäude in die Luft zu sprengen und den bestmöglichen Rückzug zur Factory einzuschlagen.

Die Schiffe der Company erhielten Kaperbriefe und der „Prince Rupert" war eifrigst hinter den französischen Fahrzeugen her. Doch die Franzosen legten sich vor die Hudsonsstrasse, um ihn abzufangen, und erst, als nach der Eroberung von Louisbourg durch die Engländer alle französischen Schiffe hier nötig waren, konnte der „Prince Rupert" wieder frei aus- und einfahren.

Mehr Sorge als die Franzosen bereitete der Company ihre englischen Feinde. 1743 hatte das Parlament 20 000 Pf. ausgesetzt zur Auffindung der Nordwestpassage. Es bildete sich darauf die North-West-Association, die zwei Schiffe zur Entdeckung des Seeweges ausrüstete. Am 10. Mai 1746 fuhr die Expedition ab und überwinterte bei York - Fort.

Ueber ihren Aufenthalt daselbst berichten einige Nachrichten übereinstimmend,[46]) die Hudsonsbay - Company habe der Expedition alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt, andere wissen aber auch von grosser Zuvorkommenheit zu erzählen.

Wahrscheinlich ist beides falsch; jedenfalls ist es charakteristisch, dass eine Beschwerde, die Dobbs 1748 an das Parlament richtete, zurückgewiesen wurde.

Aber die Feinde liessen mit ihren Angriffen nicht nach. Sie hoben die Unfähigkeit der Company hervor, sich im Ernstfalle gegen die Franzosen verteidigen zu können,[47]) betonten die lähmenden Einflüsse des Monopols auf den

[45]) Willson I S. 324/25.
[46]) Willson I. S. 333 ff.
[47]) Willson II. S. 2 ff.

Handel und zogen das Facit: die erste Bedingung zur Hebung des Pelzhandels sei, der Company ihren Charter zu nehmen.

Das Parlament sah sich schliesslich genötigt, die Sache ernster zu untersuchen und beschloss, ein „Committee of Inquiry" zu wählen, welches das Tun und Treiben der Company genau untersuchen und über ihre angemassten Rechte ein Gutachten abgeben sollte.

Im April 1749 wurde die Sache vor dem Parlament verhandelt.

Der Versuch der Gegner, den Charter so auszulegen, dass die Hauptpflicht der Company die Aufsuchung der Nordwestpassage sei, weil die darauf bezügliche Bestimmung an der Spitze des Charter stehe — misslang, da es ja doch in der Sache selbst lag, dass der Sinn ein ganz anderer sei.

Es wurden nun über die Existenz und den Nutzen der Nodwestpassage und den Betrieb des Handels an der Bai viele Gutachten abgegebn. Das schliessliche Ergebnis war die Entscheidung des „Committee of Inquiry": der Charter sei unangreifbar.

Die Lords of Trade and Plantations verlangten nun genauere Angaben der Grenzen von Rupertsland.

Die Company antwortete sogleich: Soweit Land vorhanden sei, erstrecke sich die Grenze nach Norden, Osten und Westen, die Südgrenze sei aber noch nie genau festgelegt worden.

Damit gab man sich zufrieden. — Die Company hatte über ihre Gegner triumphiert.

Zum zweitenmal parierte sie einen Schachzug ihrer Feinde, als 1752 ein Gesuch einiger Kaufleute bei den Lords of Trade and Plantations einlief: Die Kaufleute wünschten Land an der Ostküste von Labrador zu erhalten, — wahrscheinlich für Niederlassungen zur Betreibung des Fischfangs.

Die Company wurde davon benachrichtigt und erklärte sofort, jenes Land sei bereits ihr Eigentum, denn es sei in dem Charter mit einbegriffen. Diesen Ansprüchen wurde auch Recht gegeben. Wenn man von diesen Errungenschaften absieht, hat die Company die Zeit der Ruhe seit 1714 schlecht ausgenutzt. Entdeckungsfahrten machte sie lediglich dann, wenn die Regierung eine drohende Haltung einnahm. Im übrigen baute sie nur einige neue Forts und rustete die alten besser aus. 1718 wurde Fort Prince-of-Wales (oder Churchill) am Churchillriver erbaut, 1730 ein anderes am Mooseriver, 1720 Heuley-House am Albanyriver. Die beiden letzteren lagen wenigstens eine Strecke weit von der Küste entfernt, es war somit der erste zaghafte Anfang gemacht, den Handel weiter ins Innere auszudehnen.

Fort Churchill wurde 1734 von Ingenieuren, die unter Marlborough gedient hatten, aus Steinen aufgebaut und erhielt eine Befestigung, der an Stärke kaum eine andere auf dem Kontinent gleich kam. Eine starke Wallmauer zog sich um die Hauser im Inneren in Form eines Quadrats, dessen vier Ecken in vier Bastionen ausliefen, die zwei bis sechs Kanonen bargen. Innerhalb der Bastione lagen die Magazine und Handelshäuser, die den geschütztesten Platz haben mussten; auf dem freien Raum, in der Mitte zwischen den Wallmauern stand das Wohnhaus und das Kontor. Zum Schutze des Tores war noch ein Ravelin angebracht. Aehnliche feste Plätze waren aber selten und auch nur in jenen frühesten Zeiten üblich. Später genügte eine Palisadenumzäumung um drei bis vier Blockhäuser im Innern, um das Ganze ein „Fort" zu nennen.

Ausser diesem Ausbau der Forts wurde nicht viel getan, um den Handel zu heben, obwohl die Anzeichen sich drohend mehrten, dass eine gründliche Reform nötig sei.

Trotz scharfer Kontrolle konnte die Company sich nicht vor geheimen Privathandel und Schmuggel ihrer Leute schutzen. Unter andern benutzte auch der Kapitän Coats, einer der besten Kenner der Hudsonsbay, wie sein Buch über die geographischen und nautischen Verhältnisse der Bai,[48]) beweist, seinen Dienst in der Company dazu, um nebenbei sich selbst zu bereichern. Als der Betrug entdeckt wurde, entleibte er sich. Es dauerte aber fast noch zwei Jahrzehnte, bis die Gesellschaft sich entschliessen konnte, gegen diese innern Uebel Massregeln zu treffen.

Die Kriege in Europa und Canadas Kämpfe mit den südlichen englischen Kolonien liessen sich in ihren Wirkungen nicht bis zur Hudsonsbay verspüren. Auch als 1759 vor Quebecs Toren die ehernen Würfel rollten und der Sieg des Generals Wolfe Englands Vorherrschaft in Nordarmerika erkämpfte, wurde man an der Bai von diesem Wirken der Weltgeschichte nichts gewahr.

Als die Nachrichten darüber in London eintrafen, dachten die Aktionäre nur an ihren eignen Vorteil. Sie sandten mehrere Gesuche an das Parlament, in denen sie darauf hinwiesen, dass die Entschädigungen, die sie seit dem Utrechter Frieden von den Franzosen erwarteten, noch nicht bezahlt seien. Aber die Petitionen blieben unerledigt liegen; damals hatte England wahrscheinlich an wichtigere nationale Interessen zu denken.

Die Bestimmungen des Pariser Friedens, (1763) gemäss denen Canada an England fiel, machten sich in ihren Wirkungen aber doch bald fühlbar. Die französischen Forts wurden von ihren Besatzungen verlassen, und die erstaunten Indianer, die hier Handel treiben wollten, wandten sich zur Hudsonsbay. Die Coureurs des bois fühl-

[48]) J. Barrow, Geography of Hudsons-Bay: being the remarks of Captain W. Coats. Hakluyt-Soc. London 1860.

ten auch, dass ihre schönen Tage nun gezählt seien; sie konnten aber ihr Vagabundenleben nicht aufgeben und schlossen sich daher zum grössten Teil den Indianerstämmen an, sodass die „Halfbreeds" an Zahl mehr und mehr wuchsen.

Die Wilden konnten sich auch nicht sogleich in den Umschwung der Dinge schicken. Besonders die Irokesen zeigten sich noch nach wie vor den Engländern feindlich gesinnt. Die Waldläufer taten das ihre dazu, um sie aufzuwiegeln, und die Eroberung von Detroit und Michillimakinac, durch den Indianerhäuptling Pontiac, zeigte, wie gefährlich die Roten werden konnten.

1765 waren die Zustände schon wieder in genügender Ordnung, und sofort machten sich nun die Montrealer Kaufleute daran, den canadischen Pelzhandel wieder aufzunehmen.

1767 machte Thomas Currey eine Reise ins Innere, gelangte bis zum Cedar-Lake und kehrte, mit reicher Beute beladen, zurück; James Finley streifte noch weiter nordwärts und hatte auch guten Erfolg.

1775 endlich verliess der unerschrockene Alexander Henry die Saults St. Marie mit 52 Mann und drang nach Nordwesten vor. Er hatte im Kriege gegen Pontiac eine rühmliche Rolle gespielt; Gefahren und Abenteuer waren ihm zum Bedürfnis geworden.

Die Hudsonsbay-Company erfreute sich nicht lange eines Aufschwungs in ihrem Handel. Schon wieder machte sich eine Konkurrenz fühlbar, diesmal aber von Seiten ihrer eignen Landleute. Dazu kam, dass die Missstimmung in London allmählich überhand nahm.

Die Company tat allerdings auch alles andere eher, als sich populär machen. Das geheimnisvolle, eisstarrende Land, in dem ihre Niederlassungen waren, das von keinem Menschen ohne ihre Erlaubnis betreten werden

durfte, die Schiffe, die man nur einmal im Jahre sah, die oft barbarische Strenge im Dienst, endlich der plötzliche Tod des Kapitän Coats — das waren alles Momente die zu vielen bösen Gerüchten Anlass gaben.

„Shoking narratives" über Vorkommnisse in der Bai gingen bald von Mund zu Mund, und schliesslich wurden ihre eignen Seeleute von der Missstimmung ergriffen.

Als im Jahre 1768 ihre Schiffe in der Themse lagen, erzwang sich eine Anzahl Meuterer den Eintritt, verübte Excesse an Bord und forderte eine Steigerung des Soldes auf 40 S. pro Monat. Durch Eingreifen der Regierung und Nachgiebigkeit von seiten der Company wurde der Streik wieder beigelegt, aber noch immer hatte sie mit dem „clandestine trade" zu kämpfen.

Ein Kapitän Horner musste aus dem Dienst entlassen werden, da mit seiner Kenntnis Unterschlagungen gemacht worden waren.

Die Aktionäre wussten wohl, dass das einzige Mittel gegen das Uebel war, den ausübenden Händlern in Amerika auch einen Anteil am Handel zu gönnen, aber dazu konnten sie sich in ihrer egoitischen Krämerpolitik nicht entschliessen. Immerhin machten sie einen Anfang mit der Reform, denn nach längeren Beratungen wurde endlich festgesetzt, den Chieffaktors und Kapitänen ihr Gehalt auf 130 Pf. pro Jahr zu erhöhen und ihnen zugleich eine Gratifikation für jeden Ballen Felle, den sie unverletzt nach London gelangen liessen, zuzusagen.

Um weitern Verlusten durch Unglücksfälle oder Meutereien vorzubeugen, versicherte die Company ihre drei Schiffe zu 2 000 Pf. und die Ladung in den Magazinen, zu 3 000 Pf.

Diese Beschlüsse hatten, so ungenügend sie auch waren, vorläufig eine ganz gute Wirkung auf den Fortgang des Handels.

Das Jahr 1768 war auch noch in anderer Hinsicht für die Company beachtenswert. Die Indianer, die nach Fort Churchill kamen, brachten wieder Nachrichten von dem grossen Kupferminenfluss im Norden und zeigten zugleich Kupferstücke vor, die sie dort gefunden hatten. Die Sache schien doch einer nähern Erwägung wert zu sein, und Gouverneur Norton wurde beim Committee vorstellig, eine Expedition zu Lande nach dem Flusse zu gestatten, man konnte ja zugleich damit die Erforschung der Nordwestpassage verbinden.

Der Council beschloss denn auch, einen erfahrnen Mann, mit allen nötigen Instrumenten und Vorräten ausgerüstet, dorthin zu schicken.

Norton fand einen solchen Mann in Samuel Hearne.

Dieser unerschrockene und energische Forscher reiste 1769, mit allem Nötigen versehen, von Churchill ab, begleitet von indianischen Führern. Die roten Männer waren aber nicht zuverlässig; nach kurzer Reise verliessen sie Hearne, nachdem sie ihm seine Instrumente gestohlen hatten, sodass er wieder zurückkehren musste. Im Jahre 1770, im Februar, reiste er aber von neuem ab, vorsichtiger und besser ausgerüstet als das letzte Mal. Der Weg wurde bald äusserst schwierig, als die Sumpf- und Felsöden der Barren-Grounds kamen, und eine grimmige Kälte sich einstellte. Der Kampf gegen Frost und Hungersnot war oft kaum noch zu ertragen. Endlich sah sich Hearne abermals genötigt, wieder zurückzukehren, als ein Missgeschick ihm den Quadranten zerstört hatte. Nach fast zehnmonatlicher Abwesenheit kam er in Churchill wieder an. Aber trotz der ausgestandenen Gefahren und Nöte beschloss er mit eiserner Energie von neuem die Abfahrt. Diesmal war er nur ungenügend ausgerüstet; aber es gelang ihm tatsächlich, am 14. Juli 1771 den Coppermineriver und das Eismeer zu erreichen. Er war

der erste weisse Mann, der die arktische Küste Nordamerikas sah. Im Namen der Hudsonsbay-Company nahm er Besitz von dem Lande und kehrte dann nach Churchill zurück. — Durch seine Reise war die Entdeckung der Nordwestpassage sehr illusorisch gemacht worden, denn man wusste jetzt, dass zwischen 116° W, 67° N und Fort Churchill sich ein weites ödes Landgebiet erstreckte, und nördlich von 67°N war kaum eine fahrbare Strasse zu erhoffen.

Vom Jahre 1769 ist noch zu erwähnen, dass Astronomen auf Fort Churchill den Venusdurchgang beobachteten und von der Company nach Kräften unterstützt wurden.

Nach den Reformen vom Jahre 1768 kam wirklich ein etwas unternehmenderer Geist in den Handelsbetrieb. Die Mannschaften waren auch zuverlässiger geworden.

Man hatte seit 1712 angefangen, Schotten und Orkneyinsulaner zum Dienst zu verwenden und fand diese Leute sehr brauchbar. Sie wurden von dem Schiffskapitän gewöhnlich fur fünf Jahre angeworben und bekamen jährlich einen Lohn von 6 Pf. Die Strenge des Dienstes wurde ihnen vorher nachdrücklich eingeschärft. Sie durften nicht das kleinste Fell unterschlagen, darauf standen die schwersten Strafen; bei der genauen Kontrolle war eine Unterschlagung auch fast unmöglich. Wenn die Indianer kamen, durfte kein Mensch vor die Tür gelassen werden, damit keine privaten Handelszusammenkünfte stattfanden. Bei jedem Spaziergang musste man beim Gouverneur um Urlaub einkommen.

Der Gouverneur jeder Faktorei hatte noch einen Unterhändler, den „second oder unterfactor."Diese beiden mit dem Wundarzt (surgeon) und dem Bootsmeister (master of the sloop) machten den „Council" aus, der über alles Wichtigere vorher beriet. Die Gouverneure wurden

für drei oder fünf Jahre verpflichtet. Ihr Gehalt stieg von 50 Pf. bis 150 Pf. pro Jahr, wurde aber durch die Prämien beim Handel oft verdrei- und vervierfacht.

Der etwas regsamere Geist der Company zeigte sich vornehmlich darin, dass sie nun endlich begann, ihren Handel auch ins Innere auszubreiten und weiter von der Bai entfernt Posten zu errichten.

Es war aber auch die höchste Zeit, wenn nicht gar schon zu spät, denn die Canadier hatten bereits bedeutende Erfolge aufzuweisen, und ihr Handel hatte einen solchen Umfang angenommen, dass die Company es mit ihm nicht aufnehmen konnte. 1774 wurde Hearne ausgesandt; er wandte sich zum Winnipegsee und erbaute am untern Saskatschewan Cumberland-House. Das war aber auch fast das einzige Unternehmen der Company.

Ein ganz anderes Leben herrschte bei den Canadiern. 1775 fing der Montrealer Joseph Frobisher an der Portage la Traite (jetzt: Frog-Portage) einen grossen indianischen Convoi ab, der für die Hudsonsbay-Company bestimmt war, und heimste den Erlös ein. Sein Bruder ging noch über die bisher entdeckten Gebiete hinaus und erreichte Isle à la Crosse. 1779 drang Peter Pond bis zum Elkriver (jetzt Athabascariver) vor und überwinterte zum ersten Male mit seinen Vorräten im Indianerlande.

Die Konkurrenz wurde von Jahr zu Jahr stärker, und die Preise stiegen. 1775 liess sich die Company auf den Inlandposten bezahlen:

Für eine Flinte 20 Biberfelle
„ eine Decke 8-10 „
„ eine Axt 8 „
„ ½ Pint (-ca ¼ Liter) Pulver 1 Biberfell
„ 10 Kugeln 1 Biberfell.

Die lange Friedenszeit war vorüber, das wurde man bald gewahr, als der Handel der Montrealer immer rapider wuchs und die Waldläufer und Halfbreeds wieder das Land durchschwärmten. Spirituosen wurden an die Indianer verschenkt, und man hörte von Mordtaten und Ueberfällen. 1781 brachen zudem unter den Wilden die Blattern aus, und zwar in einer so fürchterlichen Weise, dass man den Untergang aller Indianer fürchtete.

Dazu kam 1782 noch einmal ein Feind, den man seit siebzig Jahren völlig vergessen hatte, die Franzosen.

1776 hatten die Vereinigten Staaten sich unabhängig erklärt und 1778 die Franzosen mit ihnen ein Bündnis gegen England geschlossen.

In der Bai wusste man wohl, dass die Amerikaner und Franzosen nur mit Mühe den Kampf aufrecht erhalten konnten und dachte daher an keine Gefahr. Aber die Company sollte sich in ihrer Sicherheit getäuscht haben.

Am 1. August 1782 tauchten plötzlich vor Churchill drei grosse Schiffe auf, die man als französische erkannte. Das Fort war nur von 50 Mann besetzt, die unmöglich lange die weitläufigen Befestigungen verteidigen konnten. Als daher der Gouverneur Hearne sah, wie 400 Mann landeten und gegen das Fort anrückten, schien es ihm das beste zu sein, einen jedenfalls schweren, wenn nicht aussichtlosen Kampf zu vermeiden und zu kapitulieren.

Der Kommandant des französischen Geschwaders war der später so berühmt gewordene Admiral La Perouse. Er ordnete an, die Befestigungen zu zerstören und nahm mit, was er gebrauchen konnte. Unter anderm fand sich eine Beschreibung der Expedition Hearnes, von der in Europa bisher kaum etwas bekannt war. Der Verfasser bat, das Werk behalten zu dürfen, und La Perouse gab es ihm auch zurück, aber unter der Bedingung, dass es sobald als möglich veröffentlicht würde. Es erschien aber

erst 1795 im Druck. Daraus schlossen die Feinde der Company wieder, dies sei geschehen,um das Entdeckungswerk möglichst zu hindern.[49])

Aber dieser Einwurf passt hier wenig, denn wenn der Company daran lag, nach Möglichkeit Entdeckungen zu verhindern, so war dafür die Veröffentlichung von Hearnes Werk eine gute Massregel, da es ja die schauerlichsten Eisöden beschrieb und die Auffindung der Nordwestpassage als ziemlich aussichtslos hinstellen musste. Höchstens konnte der unerschrockene Mut des Verfassers aufmunternd und nacheifernd wirken.

Nachdem Fort Churchill, soweit es seine Festigkeit zuliess, zerstört war, — die dicken Wälle spotteten aber der Anstrengung der Franzosen — rückte La Perouse vor York Faktory.

Auch dieser Platz kapitulierte schmählich, obwohl 60 Mann ihn verteidigten, und Geschütz, Munition und Lebensmittel in Menge vorhanden waren.

Der französische Admiral nahm auch hier alles Brauchbare mit, und nachdem er vergeblich Jagd auf die Schiffe der Company gemacht hatte, verliess er wieder die Bai. Der Schaden, den er angerichtet hatte, war nicht unbeträchtlich. Der grösste Teil des Polzvorrates und der Tauschwaren, dazu eine Menge Utensilien, die sich seit siebzig Jahren in York-Faktory angesammelt hatten,waren verloren.

Dies war das letzte Mal, dass die Franzosen die Bai besuchten; ein anderes, ein neues Zeitalter brach an. In Montreal bereitete sich unterdessen ein Werk vor, das für die Company gefährlicher werden sollte, als die Feinde ihres Vaterlandes gewesen waren.

Ein Zeitalter war vergangen, im Verlauf dessen alle Vor- und Nachteile dieser Handelsgesellschaft offenbar geworden waren.

[49]) Fitzgerald, S. 109.

Es ist wahr, wenn der englische Staat von der Hudsonsbay aus den Pelzhandel betreiben wollte, so musste er diese Aufgabe einer Gesellschaft übertragen; denn zur Kolonisation eignete sich das Land nicht, und Privatleute konnten weder die Kosten eines so gross angelegten Geschäftsbetriebes erschwingen, noch militärisch äussern Feinden gegenüber stark genug sein. Eine einheitliche Bedienung der Indianer konnte auch nur von einer Korporation von Kaufleuten erreicht werden.

Diese Korporation musste aber nicht notwendigerweise die Mängel der Hudsonsbay-Company haben.

Die Schwäche ihrer militärischen Machtmittel und die Abneigung gegen Entdeckungen und Kolonisierung waren allerdings vorauszusehen, aber die egoistische, engherzige Politik, die nicht an die Interessen des Staates, sondern nur an den eignen Vorteil dachte, und die daraus résultierende kurzsichtige Organisation, die gerade dem ausübenden Teile das Interesse am Handel verleiden musste, waren Fehler, die allein den Aktionären der Hudsonsbay-Company zur Last gelegt werden müssen.

Der Geiz dieser Kaufleute hinderte sie, einzusehen, dass sie durch diese Organisation die Tatkraft ihrer Untergebenen und damit den Fortgang des Handels hemmten, dass sie dadurch der Company geradezu die Lebensader unterbanden und sie zu einer toten Maschine in der Hand ihrer Aktionäre machten.

4. Die Gründung der North-West-Company und ihr Kampf mit der Hudsonsbay-Company, bis zur Einigung.

(1783 — 1821.)

Die Montrealer Pelzhändler schritten rastlos in ihrem Entdeckungs- und Handelswerk fort.

1777 hatte Peter Pond die Portage La Loche gekreuzt und einen Handelsposten am Athabascariver errichtet. Von hier aus sandte er Leroux und Grant[50]) zum Great-Slaveriver und -Lake, wo sie die Posten erbauten, die jetzt bekannt sind unter den Namen: Fort Resolution und Fort Providence.

Konkurrenzstreitigkeiten untereinander und andere Mängel, die der Privathandel mit sich brachte, legten den Montrealern sehr bald nahe, dass nur ihre Vereinigung zu einer Gesellschaft dem Handel einen gedeihlichen Fortgang sichern würde. Im Winter 1783/84 kam diese Einigung zustande unter dem Namen der „Northwest-Company" unter der Führung der Gebruder Frobisher und des Kaufmanns Simon Mac Tavish.

Ganz ohne Kampf trat diese Gesellschaft nicht ins Leben. Einige Händler, die man ausgeschlossen hatte, und solche, die mit ihren Anteil nicht zufrieden waren, gründeten eine andere Company unter der Leitung der reichen Kaufleute Gregory und Mac Leod, sowie des jungen, unternehmenden Mac Kenzie.[51])

Nachdem sich die beiden Korporationen nicht ohne Blutvergiessen einige Jahre hart bekämpft hatten, kam 1787 die Einigung zustande, und die North-West-Company trat mit ihrer ganzen jungen Kraft ins Leben.

Ihre Organisation war vortrefflich; Mackenzie schreibt darüber etwa Folgendes: Die Gesellschaft war zunächst nur auf Kredit und geborgtes Geld gegründet, wenn auch einzelne der Teilnehmer Privatkapital besassen. Man wusste wohl, dass das Geschäft bald soviel abwerfen würde, um die Company auf gesicherten Boden zu stellen.

20 Aktien waren ungleich an die einzelnen Mitglieder verteilt. Einen Teil besassen die Agenten in Montreal,

[50]) Dawson S. 551.
[51]) Das Folgende nach Mackenzie S. 13 ff.

einen andern die Handeltreibenden im Landesinnern. (The winterers.)

Der Versammlungsort für beide war Grand Portage am Lake Superior. Die Agenten mussten auf ihre eignen Kosten die notwendigen Tauschwaren von London kommen lassen, in Montreal aufstapeln und nach Grand Portage befördern, hier die Felle in Empfang nehmen und nach Montreal schaffen, sowie dafür sorgen, dass sie in London teuer verkauft wurden. Für alle daraus erwachsenden Kosten erhielten sie eine Entschädigung.

Die im Lande zurückbleibenden, die hier mit den Indianern Handel trieben, hatten ihr Kapital in den Händen der Agenten. Einige von ihnen, die lange im Dienst waren, oder sich bedeutender Erfolge rühmen konnten, erhielten zwei Aktien. Sie konnten sich dann mit einer vom Dienst zurückziehen, die andere Aktie erhielt ein von ihnen ernannter und von der Majorität der Aktionäre bestätigter jüngerer Mann, der noch keine hatte. So konnten allmählich die jungen Leute, die in den Dienst eintraten, fortschreiten bis zum Charakter und Gewinnanteil von Partnern.

Durch diese praktische Organisation wurde ein Wetteifer unter den einzelnen angeregt, der natürlich dem Ganzen ausserordentlich förderlich war.

Im Jahre 1788 war der Wert der Felle, Waren, Etablissements etc. 40 000, zehn Jahre später bereits 150 000 Pf.

Wie langsam, trotz des rapiden Handelsaufschwungs der ganze Betrieb vor sich ging, zeigt eine Tabelle, die Makenzie angibt.

Die Angaben für die anzukaufenden Tauschwaren wurden nach London geschickt: am 25. Oktober 1796; die Waren wurden eingeschifft und fuhren ab von London: im März 1797, kamen in Montreal an: Juni 1797, wurden aufgestapelt, im Verlaufe des Winters neu verpackt und abgesandt: im Mai 1798, kamen im Innern

an und wurden eingetauscht für Felle im Winter 1798/99, die Felle kamen nach Montreal im Sept. 1799, wurden eingeschifft nach London, verkauft im März und April, die Bezahlung dafür lief ein im Mai oder Juni 1800.

Die Anzahl der Felle war aber folgende:

106 000	Biberfelle	1800	Minkfelle
32 000	Marderfelle	1652	Fischhäute
17 000	Bisamrattenfelle	1500	Fuchsfelle
6 000	Luchsfelle	1200	gegerbte Hirschfelle
4 600	Otterfelle	750	ungegerbte ,,
4 000	Kittfuchsfelle	700	Elkfelle
3 800	Wolfsfelle	700	Wolverenefelle
2 000	Bärenfelle	500	Büffelfelle
		100	Waschbärfelle.

Die Zahl der Angestellten war damals: 50 Clerks, 71 Interpreters and Clerks 1220 Canoemen, 35 Guides.

In Mackenzie hatte die North-West-Company einen der kühnsten und grössten Forschungsreisenden, dessen Name mit Recht für ewige Zeiten der gewaltigste Strom des Nordwestgebietes trägt.

Im Jahre 1789 führte er sein längst geplantes Unternehmen aus, eine Reise zum fernen Norden und zum Pacifischen Ozean. Am 3. Juni 1789 fuhr er von Fort Chippewyan ab, den Slaveriver abwärts und erreichte nach bedeutenden Schwierigkeiten am 12. Juli einen der Mündungsarme des nach ihm benannten Stromes bei 69°N.

Weiter vorzudringen war ihm wegen des Eises nicht möglich. Am 12. September kam er wieder an seinem Ausgangspunkte an.

Drei Jahre später, am 10. Oktober 1792, machte er sich auf zu seiner zweiten Reise, dem Versuch, zum Pacifischen Ozean vorzudringen. Er fuhr den Peaceriver aufwärts in dessen Nebenfluss, den Parsnipriver. Die

Ueberschreitung einer schmalen Wasserscheide brachte ihn in den Fraserriver; diesem folgte er und erblickte am 23. Juli 1793 den Grossen Ozean. Drei Jahre vor ihm hatte bereits Vancouver die pacifische Küste in dieser Gegend erreicht, und wiederum drei Jahre früher (1787) hatte La Perouse die noch nördlicher liegenden Landstrecken untersucht.

1781 schickten die Russen Schiffe aus unter Schelekoff und Golikoff, welche die Küsten von Alaska für Russland in Besitz nahmen und einen ausgiebigen Pelzhandel betrieben. 1798 bildete sich die russisch-amerikanische Pelzkompagnie, die gewaltig anwuchs und bedeutende Reichtümer erlangte. So drängte sich in den achtziger und neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts eine Entdekkung und Unternehmung an die andere; schon bekam man eine Ahnung von der wahren Gestalt Britisch-Nordamerikas. Von allen Seiten wurde seine Erforschung und Ausnutzung in Angriff genommen, und die Hudsonsbay-Company sah tatlos zu, wie das Land, das doch eigentlich ihr Eigentum war, von fremden Reisenden ausgenutzt wurde.

Jetzt war es zu spät, das Versäumte nachzuholen, aber sie wollte nun doch wenigstens noch da mitsuchen. wo noch etwas zu finden war. Aber ihre Versuche fielen ziemlich spärlich aus. In ihrem Dienst machte Turnei 1791 eine Reise zum Athabascariver und -Lake, 1795 Thompson in dieselbe Gegend. Später nahm er sich die Rocky Mountains und den Nordwesten zum Ziel,erforschte hier weite Strecken Landes und gab Karten des Gebietes heraus. Nach ihm sind besonders Fraser und Stewart als erfolgreiche Entdecker hervorzuheben.

Diese Anstrengungen waren auch nötig gegenüber der aufstrebenden North-West-Company, die selbst durch innere Streitigkeiten nicht am Fortschreiten gehindert wurde.

1798 trat Mackenzie wegen Differenzen mit Simon Mac Tavish aus der Korporation aus und ging nach England, wo er ein Werk über seine Reisen veröffentlichte. 1801 kehrte er jedoch wieder zurück nach Canada und gründete eine neue Gesellschaft, die „X-Y-Company," die aber nicht feindselig mit der alten North-West-Company zusammenstiess. 1801 wurden in London 371 139 Pf. 11 S 4 d für die Felle eingelöst.

Die Hudsonsbay-Company fühlte sich zu schwach, um diesem starken Rivalen gegenüber entschiedener aufzutreten. Dazu kam, dass in Europa die Napoleonischen Eroberungskriege begonnen hatten, sodass sie keinen Markt für ihre Waren fand. 1802 sah man sich schon genötigt, eine Anleihe von 20 000 Pf. an der Bank von England zu machen.

Die Nordwester verloren allmählich jede Achtung vor der „Chartered Company." Wozu hatte sie den Charter, wenn sie dessen Rechte nicht ausnutzte!. Der Charter hatte eben gar keine Rechtskraft, so musste es scheinen.

Das sollte ein verwegner Streich beweisen: Im Frühjahr 1803 fuhr ein Schiff der North-West-Company in die Bai ein. Eine andre Expedition, die zu Lande vorgegangen war, setzte mit unglaublicher Keckheit nach Charltonisland über und gründete dort, sowie am Mooseriver, Handelsposten.

Das Erstaunen der Hudsonsbay-Company war grenzenlos; sie wagte aber nicht einmal, gegen diesen Einbruch in ihr allereigenstes Gebiet vorzugehn, sondern hielt es für das beste, ruhig abzuwarten, bis die Eindringlinge wieder abzögen, und das mussten sie ja tun, denn sie konnten sich unmöglich in den Landstrichen der Bai halten, die nur geringe Ausbeute aufwiesen und deren Bewohner eine bessere und ehrlichere Bezahlung gewohnt waren. — Das geschah denn auch: Die Nordwester verliessen nach kurzem Aufenthalt wieder, die

erbauten Forts und suchten sich im Westen bessere Jagdgründe aus.

Mackenzie war wieder nach London zurückgekehrt, um hier für einen grossartigen Plan zu werben. Er suchte die Erlaubnis zur Gründung einer Gesellschaft britischer Kaufleute und Fischer zu erlangen, die den Pelzhandel des Innern mit der Fischerei von Ozean zu Ozean verbinden sollten. Die Hudsonsbay- Company sollte selbst die Konzession zu dieser Gesellschaft geben, dazu suchte er die Regierung zu bewegen. Das gelang ihm aber nicht. Die Ausführung des Planes hätte entweder den Untergang der Hudsonsbay-Company herbeigeführt, oder eine ähnliche Einigung, wie sie achtzehn Jahre später zustande kam.

Der Tod Mac Tavishs (1804) vereinigte die North-West-Company wieder mit der X-Y-Company und nun wurde sie stärker als je. In London setzte sie, gleich ihrer Rivalin, einige ihrer Mitglieder als Agenten ein, und nun war auch ihre Position im Mutterlande gesichert.

Privathändler gab es in Britisch-Nord-Amerika nicht mehr, — jetzt standen sich zwei Handelsgesellschaften einander gegenüber. Die eine jung, kräftig, trotzend auf ihre Macht und den Ruhm ihrer Erfolge, die andere alt und ehrwürdig, sich stützend auf ein altes verbrieftes Recht, aber mit der Zeit nicht fortgeschritten und verknöchert in einem System, das nicht dazu angetan war, zu kühnen Taten zu treiben.

Die Mannschaften beider Teile hatten ja keinen Grund, einander feindlich gesinnt zu sein; seit Jahren pflegten sie sich zu unterstützen und zu helfen, wo sie sich in der Wildnis trafen, aber die führenden Händler gerieten durch das Zusammenstossen ihrer Interessen in Differenzen, und dieser Kriegszustand unter den Aktionären musste bald auch auf die Untergebnen einwirken.

1800 begannen schon ernstere Feindseligkeiten, als ein junger Nordwester, der in den Dienst der Hudsonsbay-Company treten wollte, von einem andern Nordwester ermordet wurde.

In dem nun beginnenden Kampfe der beiden Rivalen hatte die Hudsonsbay - Company einen Vorzug: auf ihrer Seite war das Recht, wenigstens zum grössern Teile. Auch durch ihr Benehmen zeigte sie unzweifelhaft, dass sie, was Führung des Geschäftes und der Leute anbelangte, unbedingt den Vorzug verdiente.

So beobachteten die Nordwester z. B. keine Schonzeit, es wurde erlegt, was vor das Rohr lief, ohne Rücksicht auf die Jahreszeit und das Alter der Tiere. Dadurch entstand natürlich bald die Gefahr, einzelne Tierarten möchten aussterben. Dagegen beobachtete die Hudsonsbay-Company nach Möglichkeit die Regel, nur im Winter zu jagen, schon aus dem Grunde, weil dann die Felle eine bessere Qualität hatten.

Die Mannschaft der Nordwester war bunt zusammengewürfelt aus allen möglichen zweifelhaften Existenzen; einige ihrer Oberhändler waren die reinsten Banditen, wie sich später zeigen wird.

Die Art, wie die gegenseitige Uebervorteilung getrieben wurde, wird verschieden geschildert.[52])

Willson erzählt unter anderm: Im Herbst 1806 befand sich ein gewisser John Crear (von der Hudsonsbay-Company) bei Big-Fall am Winnipeg-Lake. Sein Haus wurde

[52]) Ballantyne sucht (in seinem Buche „Hudsonsbay" — S: 94 ff.) die Ereignisse etwas ins Harmlose, fast Humoristische zu ziehen; das ist aber auf jeden Fall verfehlt.
Beckles Willson (Buch II, 106 ff.) ist der Hudsonsbay-Company etwas freundlich gesinnt und sucht ihre Fehler zu vertuschen, da er aber für seine Berichte Bestätigungen bringt und die Nordwester sich naturgemäss weniger um Recht und Gerechtigkeit kümmerten, als ihre Gegner, so dürfte es verfehlt sein, seine Geschichte an dieser Stelle als einseitig gefärbt anzusehen, und man kann ihm hier wohl im grossen und ganzen Glauben schenken.

zweimal von dem Nordwester Mac Donell geplündert und der Kommandant misshandelt.

In demselben Jahre wurde Fidler von Churchill mit 18 Mann abgeschickt,um einen Posten bei Isle à la Crosse zu gründen. Hier hatte er zuerst Erfolg, dann aber kam Mac Donell mit seinen Leuten und gebrauchte List und Gewalt, um sich des Handels allein zu bemächtigen. Er bestahl die Leute der Hudsonsbay-Company und liess sie, wenn sie sich vor die Tür wagten, gefangen nehmen und derartig misshandeln, dass sie den Dienst aufsagten und Fidler seinen Posten aufgeben musste. Im Mai 1806 wurde das Haus eines gewissen Corrigal in der Nähe von Albany von Nordwestern uberfallen und völlig ausgeplündert. Corrigal wurde mit dem Tode bedroht, wenn er Widerstand leisten würde. Ebenso wurde ein Posten bei Red-Lake ausgeräubert.

Am Reindeerlake hatte die Hudsonsbay-Company einen Posten in der Nähe des Hauses der Nordwester. Das wurde ihr verderblich, denn ihre Leute wurden bei einer Ausfahrt überfallen und ihrer ganzen Jagdbeute beraubt.

Hind,[53]) schildert jene Zeiten: „Das Land war nun ein Schauplatz der Fehden und des Blutvergiessens, dazu kam die Zerstörung des Eigentums, die Demoralisation der Indianer und der Ruin des Pelzhandels. Infolge dieser Streitigkeiten litt die Company so, dass sie seit 1800 nur noch 4% Dividenden bezahlen konnte, von 1808 bis 1815 überhaupt nichts, und von da bis 1821 wieder 4%." Die Aktien fielen, und einzelne Partner schieden bereits aus, die Continentalsperre, die Napoleon über England verhängt hatte, dauerte fort, und 1809 sah sich die Gesellschaft schliesslich genötigt,eine Petition an die „Chancellors of exchequer" zu richten zur Uebersendung an die „Lords of Treasury" und um Verringerung des Zolls

[53]) Hind, Assiniboine and Saskatchewan-Expedition Bd. II. S. 207.

zu bitten bis zur Aufhebung der Kontinentalsperre.

Da dieses Gesuch abschlägig beschieden wurde, suchten die Aktionäre um eine Anleihe von 60 000 Pf. nach. Darauf erklärte die Regierung, es gäbe keinen Fonds, aus dem eine solche Anleihe, ohne spezielle Autorisierung des Parlaments, gemacht werden könne. Sie war aber schliesslich bereit, zwölf Monate lang das Aufspeichern der Felle ohne Zoll gestatten zu wollen.

Von der Regierung kam also keine nennenswerte Unterstützung; man musste sich selber helfen. Dazu wurden denn auch verzweifelte Anstrengungen gemacht.

Die Reform des Handelssystems, zu der man sich in frühern guten Tagen nicht verstehn konnte, erfolgte jetzt endlich unter dem Drucke der Not: Zur Hebung des Unternehmungsgeistes wurde 1810 nach den Regeln der North-West-Company eingeführt, auch den Oberoffizieren in Amerika einen Anteil am Gewinn zu gestatten.

Dann suchte man der unglaublichen Gesetzlosigkeit und den Räubereien zu steuern. Hier schien nur eine geregelte Gerichtspflege helfen zu können. Ueber diese Angelegenheit fanden Verhandlungen zwischen den Häuptern der Gesellschaften statt, und der Gouverneur der Hudsonsbay-Company, Richardson, schlug vor, an der Thunderbay (Lake Superior) einen Militärposten zu errichten.

Aber diese Massregeln, die zur Verbesserung der Lage dienen sollten, nützten nichts. Das letzte Projekt schlug gerade zum Schaden der Company aus, denn auch die „Grand-Juries" in Quebec beschäftigten sich mit der Frage. Nach längeren Verhandlungen mit der britischen Regierung ging die „Canada Iurisdiction-Act" durch, welche den Gerichtshöfen von Ober- und Untercanada die Iurisdiktion zusprach.

Das war eine Niederlage der Company, denn diese Gerichtshöfe standen unter dem Einflusse der Nordwes-

ter, das zeigt sich schon gleich bei dem ersten Fall, der verhandelt wurde. Ein Mann der Hudsonsbay-Company, der in der äussersten Notwehr einen Nordwester niedergeschossen hatte, wurde von dem canadischen Gerichtshof als Mörder verurteilt.

Die Anstrengungen der Company schienen also zu spät zu kommen. Der Geldmangel wurde drohender, die Erfolge der Gegner mehrten sich, die canadische Regierung stand auf ihre Seite, und das Mutterland wünschte womöglich einen Sieg der Nordwester, damit endlich wieder geordnete Verhältnisse in der englischen Kolonie eintreten könnten.

In diesen Zeiten der Not kam aber eine nicht geahnte Hilfe durch Thomas Douglas, Earl of Selkirk.

Dieser schottische Edelmann, ein Philanthrop im wahren Sinne des Wortes, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, seine Reichtümer zur Besserung der schlechten Verhältnisse, in denen seine Landsleute vielfach lebten, anzuwenden. Zu diesem Zwecke richtete er im Anfange des 19. Jahrhunderts eine Kolonie auf Prince-Edwards-Island ein. Bei der Fahrt dahin besichtigte er auch Montreal und lernte Canada kennen: Die Gegenden am Redriver und Assiniboine erschienen ihm zum Ackerbau sehr geeignet; er beschloss daher, hier auch eine Kolonie zu gründen und benachrichtigte davon die Regierung.

Die Verhältnisse des Landes und der Streit der beiden Handelsgesellschaften waren ihm wohl bekannt; und es ist bewunderungswürdig, mit welcher Umsicht er sich dieser Verhältnisse zur Ausführung seines Vorhabens bediente.

Bei den widerstreitenden Interessen musste er für einen der beiden Gegner Partei ergreifen und zwar für den, auf dessen Seite das grössere Recht war.

Er schickte daher eine Abschrift des Charter der Hudsonsbay-Company an verschiedene der höchsten juristischen Autoritäten, um sich seine Rechtskraft bestätigen zu lassen. Diese Bestätigung erhielt er auch; Es wurde geurteilt: Der Company gehört alles Gebiet, das die Flüsse durchströmen, die sich in die Hudsonsbay ergiessen, als erbliches Eigentum, sie hat also das Recht, Land zu verpachten, und kein andrer darf sich erlauben, in ihrem Gebiet zu fischen, zu jagen oder Ansiedlungen anzulegen. Die Zivil- und Kriminaljurisdiktion der Company besteht auch zu Recht, obwohl sie dem „Governor and Council" von Canada zugeschrieben worden ist. Die Canada-Iurisdiction-Act kann sich demnach nicht auf die Gebiete der Hudsonsbay-Company erstrecken. Hier hat die Company allein das Recht, Konstabler und andere Offiziere zur Aufrechterhaltung des Friedens zu ernennen, und diese haben dieselben Rechte und Pflichten wie die entsprechenden Offiziere in England, soweit sich die dortigen Verhältnisse auf die amerikanischen anwenwenden lassen.[54])

Nachdem so dem Grafen die Rechtskraft des Charter genügend bestätigt schien, kaufte er sich in der Company ein und erstand Aktien im Werte von einigen tausend Pfund. Dann teilte er dem Council sein Vorhaben mit, den Plan nämlich, Land von der Company zur Errichtung einer Kolonie zu pachten.

Der Rat war geteilter Ansicht. In erregten Debatten wurde erwogen, dass, sobald die Colonisation anfinge, die Jagd und damit der Pelzhandel zurückgehen müsse und nur neue Rivalen herangezogen würden. — Andrerseits aber war hier eine Gelegenheit geboten,die nahe-

[54]) Dass andere juristische Autoritäten anderer Ansicht über die Rechtmässigkeit des Charter waren, zeigt das Werk Fitzgeralds „An examination of the Charter and Proceedings of the H. B. C," besonders in Chapter III.

zu erschöpften Kassen wieder zu füllen, und wenn die Kolonisation Schaden brachte, so konnten zunächst nur die Nordwester davon betroffen werden. Ausserdem war es aber auch leicht möglich, dass die Anstrengungen Selkirks misslangen, und dann hatte die Hudsonsbay-Company allein den Nutzen davon.

So wurde denn endlich beschlossen, dem Grafen 116000 Quadratmeilen des privilegierten Landes zu verpachten, aber unter der vorsichtigen Bedingung, dass er im Dienste der Company für den Pelzhandel tätig sein und die Kolonie mit solchen Leuten ausrüsten sollte, wie sie zum Handel zu gebrauchen seien.

Sobald das Unternehmen bekannt wurde, fehlte es nicht an Versuchen, das hochherzige Werk zu stören und zu verdächtigen. Man redete von der Unfruchtbarkeit und Wildheit des Landes und den Greueln der Eingeborenen und frage den Grafen spöttisch, warum er nicht lieber in die Wüste Sahara ginge, die doch viel näher bei England liege.

Vor allem erkannte die North-West-Company die drohende Gefahr und suchte ihr zu begegnen.

Zwei ihrer Agenten kauften sich in der Hudsonsbay-Company ein und legten nun gemeinsam mit vier andern gegen den Beschluss, dem Earl of Selkirk Land zu verpachten, Protest ein. Aber dieses Veto erreichte nicht genügend Stimmen.

Graf Douglas erhielt seine Urkunde, welche als Nordgrenze des Landes 52_0 30'N. und als Westgrenze 102°30'W. festsetzte; die Ostgrenze war durch den Winnipegsee und den Redriver gegeben, die Südgrenze durch die Vereinigten Staaten.

Im Herbst 1811 kam der erste Zug von Orkneymen, Irländern und Hochschotten in York-Factory an, unter Führung von Miles Mac Donnel, der zum ersten Gou-

verneur der Kolonie ernannt worden war.

Das Werk begann unter wenig günstigen Auspizien. Die Auswandrer wurden stromauf gesandt nach Sealcreek, wo ein Obdach für sie eingerichtet wurde. Sie waren aber mit ihrem Lose durchaus nicht zufrieden, dazu kam die schlechte Behandlung durch die Leute der Hudsonsbay-Company. Es brach eine Meuterei aus, die nicht ohne Blut gedämpft werden konnte.

Die Gegenpartei ruhte nicht.

Die Nordwester, an der Spitze Simon Mac-Gillivray suchten in jeder Weise das Werk des Grafen zu verdächtigen: Es geschähe nur, um die Nord-West-Company völlig kalt zu stellen und ihren Handel zu zerstören. Auch die Montrealer wurden aufgestachelt, und was in ihrer Gewalt lag, taten sie, um der Kolonisation entgegen zu wirken: „They looked around them," sagt Willson,[55] „and saro that a fierce and terrible weapon lay ready to their hand. — This weapon was called the Bois-Brulé."

Die Bois-Brulés, oder Halfbreeds waren an Zahl gewaltig angewachsen. Sie bildeten schon fast eine Nation für sich. Meistens waren ihre Väter französische Voyageurs gewesen, aber es gab auch schon viele „Orkney-Halfbreeds." Die Nordwester hatten fast alle diese Halfbreeds in ihrem Dienst, während die Hudsonsbay-Company nur schottische und englische Mannschaften besass. Unter diesen Halbwilden ragte besonders Cuthbert Grant hervor, ein Mann von Tatkraft, nicht ohne Bildung, einer der kühnsten und skrupellosesten Agenten der Nordwester.

Mac Gillivray zögerte nicht, dem Grafen Selkirk zu erklären, dass er alles mögliche tun würde, um sein Vorhaben zu verhindern. — Thomas Douglas traf aber seine Anordnungen mit grosser Umsicht und Energie: Durch

[55]) Willson II, 151.

den höhern Lohn, den er zahlte, erwarb er sich tüchtige und zuverlässige Leute, u. a. einen tatkräftigen Mann, der mit den Verhältnissen des Landes wohl vertraut war: Colin Robertson. Ihm übergab er die Verwaltung des Pelzhandelsgeschäftes.

Robertson beschloss, zunächst die Gebiete westlich vom Athabascariver zu besuchen, wohin bisher noch kein Mann der Hudsonsbay-Company vorgedrungen war. Er hatte auf seiner ersten Reise, grossen Erfolg, da er aussergewöhnlich gut bezahlte Das war der Anfang eines neuen Aufschwungs im Handel der Hudsonsbay-Company.

Aber ihre Gegner waren auch nicht lässig geblieben. Sie hatten in jener Zeit ihre Posten schon über den grössten Teil der pacifischen Küsten ausgedehnt, von Kalifornien bis Neu-Archangel, wo die Russen sich etabliert hatten. Hier waren über 300 Canadier im Dienste der North-West-Company tätig, und drei oder vier Schiffe fuhren alljährlich uber Kap Horn nach London.

1810 verkaufte ihr John Jakob Astor, seiner Zeit einer der reichsten Männer der Welt, seine Besitzungen, u.a. Astoria, das spätere Fort George (jetzt wieder Astoria). Astor war ein Deutscher, in der Pfalz geboren, 1783 nach Amerika ausgewandert. Mit konsequenter Energie und genialen Spekulationen hatte er durch den Pelzhandel sich immense Reichtümer erworben. Er ging mit dem Plane um, von St. Louis aus den Missouri aufwärts bis zum Columbia Handelsposten zu erbauen, hier eine Kolonie zu gründen und eine geregelte Schiffsverbindung von dort über Kap-Horn nach Europa zu unterhalten.

Infolge des Krieges der Briten mit Amerika sah er sein Unternehmen gefährdet und verkaufte seine Besitzungen an die North-West-Company.

Dieser Krieg wirkte auch noch anderweitig auf die North-West-Company ein.

Grand Portage fiel, als die Grenzen geregelt wurden, den Vereinigten Staaten anheim, und die Nordwester mussten sich einen neuen Stapelplatz suchen. Sie gründeten daher Fort William, am Kaministiquia-River. Dieser weitläufig angelegte Ort wurde nun ihr Hauptversammlungsplatz. Von hier gingen auch die Anschläge gegen die Redriver-Kolonie aus.

Im Frühling 1812 begannen die Auswanderer ihren Marsch nach dem Redrivertal, wo sie im August anlangten. Aber kaum waren sie dort eingetroffen, als eine Bande Halfbreeds erschien, die ihnen erklärte, sie sollten nach Pembina gehn, wenn sie ungeschoren bleiben wollten. Hier verbrachten sie auch den Winter, kehrten aber im kommenden Frühling nach dem Norden zurück, erbauten einige Häuser und begannen mit der Bestellung des Feldes. Den Winter brachten sie wieder in Pembina zu.

1813 schickte der Graf neue Emigranten aus Irland und Schottland. Bei der Ueberfahrt brach Fieber aus und eine Meuterei, die aber noch im Entstehen erstickt werden konnte. Im August kamen die Leute in Churchill an. Im Herbst des nächsten Jahres erreichten sie Fort Douglas, das spätere Fort Garry,[56]) das am Zusammenfluss von Assiniboine- und Redriver erbaut war.

Da inzwischen neue Feindseligkeiten mit den Nordwestern vorgekommen waren, so unterstützte man die Auswandrer und gab ihnen Waffen, damit sie sich gegen ihre Feinde verteidigen könnten.

Durch diese Massregeln wurden die Nordwester noch mehr erbittert. Sie beschlossen, wenn irgend möglich, die Kolonie zu zerstören.

Ein gewisser Cameron trieb sich in der Ansiedlung umher, wiegelte die Kolonisten auf und erzählte ihnen,

[56]) Jetzt die Stadt Winnipeg.

wie gut sie es unter der North-West-Company hatten, wenn sie sich gegen die Wilden schützen wollten, Selkirk sei ein Betrüger, und mit ihnen würde nur ein böses Spiel getrieben.

Es gelang ihm tatsächlich, einzelne und allmählich mehrere der Kolonisten an sich zu ziehen. Unter irgend einem Vorwande wurde Spencer, der Sheriff der Ansiedlung gefangen genommen und nach Montreal gebracht. 1814/15 waren bereits die meisten Auswandrer ihrem Wohltäter und der Hudsonsbay-Company untreu geworden.

Nun begannen die Halfbreeds ihr Werk unter Führung Cuthbert Grants. Es wurde ihnen leicht gemacht. Die Unzufriedenen unter den Kolonisten plünderten das Fort und lieferten neun Kanonen an die Halfbreeds aus. Dadurch wurde es diesen wilden Banden nicht schwer, Fort Douglas mit der gewonnenen Artillerie zu bezwingen. Der Gouverneur Mac Donnell musste kapitulieren. Dann wurden die Häuser der Ansiedlung niedergebrannt und die Kolonisten vertrieben. Der gefangene Gouverneur wurde nach Montreal gebracht.

Hier herrschte über die Zerstörung der Ansiedlung die grösste Freude. Die Anführer der Räuberbanden wurden belohnt und gefeiert.

Es ist fast unglaublich, dass in einer englischen Kolonie unter den Untertanen der Krone derartige Gesetzlosigkeiten geschehen konnten, und dass die eigentlichen Frevler sogar noch von der Regierung der Kolonie unterstützt wurden; aber der Höhepunkt dieses Unwesens war noch nicht gekommen.

Der Earl of Selkirk liess sich durch das Missgeschick nicht abschrecken. Er sandte einen neuen Zug Auswandrer nach dem Redriver unter Führung eines tüchtigen Offiziers der Hudsonsbay-Company, dem zugleich die Oberaufsicht über alle Posten von Rupertsland übertra-

gen wurde: Robert Semple. Dann reiste er selber nach Canada, um für den Fortgang des Werkes tätig zu sein. In Montreal erfuhr er die ganze Sachlage. Sofort schickte er einen Boten zum Redriver, der seine baldige Hülfe melden sollte. Indianer, im Dienste der Nordwester, fingen aber den Mann ab und plünderten ihn aus. Die Bitte um militärische Unterstützung, die Selkirk an den Gouverneur von Canada richtete, wurde rundweg abgeschlagen.

Der Graf war aber ein Mann von nicht gewöhnlicher Energie und trotz seines idealen Strebens sehr praktisch veranlagt. — Zu jener Zeit waren noch einzelne britische Regimenter vom letzten Kriege her in Canada stationiert. Der Graf besuchte ihre Offiziere, besah sich die Mannschaften, und es gelang ihm, über 100 Mann und vier Offiziere zu gewinnen, mit ihm zum Redriver aufzubrechen. Dort sollte ihnen ausser dem Solde Land angewiesen werden, wenn sie behülflich wären, die Kolonie wieder neu zu gründen. Sollten sie nicht dort bleiben wollen, so war ihnen frei gestellt, nach Erreichung des Zweckes, über York-Factory auf einem der Schiffe der Company nach Europa zurückzukehren.

Mit dieser Streitmacht brach Graf Douglas im Spätsommer 1816 auf.

Inzwischen war am Red-River viel geschehen, das ein schleuniges Eingreifen nötig machte.

Mit den neu angekommenen Emigranten waren auch die vertriebenen zurückgekehrt, und unter Semples und Colin Robertsons energischer Leitung wurde die Kolonisation wieder in Angriff genommen.

Aber ganz in der Nähe von Douglas lag das Fort Gibraltar, der Hauptstützpunkt der Nordwester unter Cameron. Hier wurden neue Pläne geschmiedet, zur Zerstörung der Kolonie. Zugleich waren die Indianer durch

die Raub- und Plünderungszüge der Weissen in Aufruhr gebracht, und es war eine allgemeine Unsicherheit im Lande.

Nur ein energischer Streich, um ein Exempel zu statuieren, konnte den Ansiedlern vor den Nordwestern Achtung verschaffen und ihnen somit eine Gewähr des Friedens geben.

Robertson zögerte nicht, sobald die Gelegenheit sich bot, diesen Streich zu führen.

Es gelang ihm, Fort Gibraltar zu überrumpeln und ohne Blutvergiessen einzunehmen. Cameron wurde dabei gefangen, aber auf das Versprechen hin, sich weiter ruhig verhalten zu wollen, wieder freigelassen.

Darauf trat denn auch eine gewisse Ruhe in der Umgegend ein, und Semple begab sich nach dem Westen, Robertson auf Fort Douglas zurücklassend.

Bald zeigte es sich aber, dass wieder neues im Werke sei: Robertson erhielt dunkle Nachrichten, dass Cameron einen Ueberfall vorbereite. Er beschloss sofort, dem zuvorzukommen, nahm den Nordwester von neuem gefangen und liess ihn über York-Factory nach England bringen.

Gibraltar wurde besetzt. Dann wandte er sich südlich und nahm die Posten der Nordwester am Redriver bis Pembina weg. Es gelang ihm indessen nicht, auch den Westen zu säubern, denn Fort Qu'appelle wurde mit genügenden Streitkräften erfolgreich verteidigt. Das Miss lingen dieses Angriffs wurde verderblich.

Der Kommandant von Qu'appelle, Mac Donnel, (der Name kehrt auf beiden Seiten öfters wieder) blieb nach seinem erfolgreichen Widerstand gegen Robertson nicht untätig. Er fing einen grossen Convoi der Hudsonsbay-Company mit allen Fellen und Vorräten ab und nahm die zwei Führer gefangen. Dann rüstete er ein Heer von

Halfbreeds aus, das sich täglich verstärkte. Mit diesem rückte er langsam gegen den Redriver vor, die Posten der Company plündernd. Er trug nichts Geringeres im Sinne, als mit Hülfe dieser starken Streitmacht das ganze Redriversettlement zu zerstören.

Im Juni 1816 kehrte Semple nach Fort Douglas zurück, da ihm die bedrohlichen Rüstungen der Gegner gemeldet worden waren.

Die Umgegend von Douglas wurde bald unsicher. Verdächtige Gestalten trieben sich umher, und schliesslich gewahrte man einen grossen Zug, der seine Richtung nach dem Fort nahm. Semple ging den Feinden mit zwanzig Mann entgegen und fragte, was sie wollten. „Unser Fort," war die in drohendem Tone gegebene Antwort; zugleich drängten sich die Halfbreeds und Indianer in ihrer Kriegsbemalung von allen Seiten heran. Es folgte ein Wortwechsel, und ein vielleicht zufällig abgegebener Schuss war das Signal zum Angriff. Ehe eine Verteidigung möglich war, lagen Semple und seine Leute erschossen am Boden.

Ein panischer Schrecken ergriff nach dieser Untat das Fort. Es folgte die Kapitulation, die den 200 Ansiedlern freien Abzug gewährte, nachdem sie vorher rein ausgeplündert waren. Die Anführer wurden gefangen genommen und nach Fort William gebracht. —

Bei Sault St. Marie empfing Lord Selkirk die erste Nachricht von dem Unglück. Er war tief erbittert über die räuberischen Gegner und brach sofort gegen Fort William auf. Hier lagerte er vor den Toren und forderte durch einen Unterhändler Freigabe der Gefangenen vom Redriver. Mac Gillivray, der den Posten kommandierte, gab nach und liess die Gefangenen frei.

Damit war der Graf aber noch nicht zufrieden, denn er sah, dass hier Versprechungen und Verträge nichts

nützten. Er bemächtigte sich also zuerst der Führer und dann ohne Blutvergiessen des grossen Forts, das den Mittelpunkt des ganzen Handels der Nordwester bildete. Hier verbrachte er den Winter.

Mac Gillivray und die andern gefangenen Nordwester wurden nach York-Factory gesandt und kehrten von hier nach Montreal zurück, wo eine grosse Erbitterung gegen Selkirk entstand. Allgemein sympathisierte man mit den Nordwestern, und das Verbrechen an Gouverneur Semple wurde gutgeheissen.

Selkirk nahm unterdessen noch andere Posten des Nordwester: Michipicoton, Fond du Lac, Lac la Pluie, und im Fruhling 1817 war er zum Weitermarsch bereit.

Die englische Regierung fand es jetzt endlich doch nötig, sich in die Sache einzumischen. Der Gouvernor-General von Canada erhielt gemessenen Befehl, dafür zu sorgen, dass wieder geordnete Verhältnisse einträten und ein jeder das seine erhielte.

Demgemäss wurde denn auch eine Kommission ausgesandt, die sich bestrebte, möglichst unparteiisch zu sein und sich daher bei beiden Teilen verhasst machte. Fort William wurde nartürlich sogleich den Nordwestern zurückgegeben.

Als Lord Selkirk am Redriver angekommen war, berief er die bedeutendsten Indianerhäuptlinge der Umgegend zu sich, und schloss mit ihnen einen Vertrag, gemäss dem gegen die jährliche Auszahlung von 200 Pfd. Tabak zu gleichen Teilen an die Assiniboine- und Creeindianer der Redriverkolonie das Gebiet des Assiniboine- und Redriver überlassen werden sollte.

Die Urkunde wurde unterzeichnet von Selkirk, acht seiner Offiziere und fünf Indianerhäuptlingen.

Dann sorgte er, dass wieder überall Ordnung in der Kolonie eintrat und kehrte durch die Vereinigten Staa-

ten über New- York nach England zurück.

Damit waren aber die Streitigkeiten noch nicht aus der Welt geschafft.

Auf Fort Vermillion, einen Posten der Hudsonsbay-Company wurde ein zwar erfolgloser Angriff gemacht, es gelang aber dann den Nordwestern, Colin Robertson bei Fort Athabasca gefangen zu nehmen. Dieser Verlust ward wieder wettgemacht durch einen andern Fang, den der neue Gouverneur der Redriverkolonie, Williams, bei den Grand Rapids des Saskatchewan machte. Die Nordwester, die man hier auffing, wurden nach York-Factory gesandt, hier aber wieder freigelassen, da sich John Franklin, der gerade hier zu einer arktischen Expedition eingetroffen war, für sie verwandte.

Einer unter ihnen, Frobisher, der schwer verwundet war, und in York-Factory bleiben sollte, nahm heimlich die Flucht, erlag aber unterwegs der Kälte und den Wunden.

Der Tod Frobishers gab der North-West-Company Grund zu neuen Klagen gegen ihre Gegner. Das veranlasste die canadische Regierung, an die Hudsonsbay-Company den Befehl zu senden, weitere gesetzlose Handlungen zu unterlassen; die Folgen hätten sie sich selbst zuzuschreiben.

Zugleich begann eine gerichtliche Untersuchung der Freveltaten der letzten Jahre, die aber zu Gunsten der Nordwester sehr parteiisch war.

Die Redriverkolonie konnte noch immer nicht recht aufleben. Im Winter 1817 mussten die Ansiedler wieder nach Pembina zurückkehren, weil es an Nahrung mangelte. Im folgenden Jahre frassen Heuschreckenschwärme alles Grüne ab, und erst 1822, erlangte die Kolonie eine gewisse Blüte.

Die Nachricht davon erreichte aber den Grafen Selkirk nicht mehr. Die ausgestandenen Strapazen und die Erregung über die erfahrenen Ungerechtigkeiten hatten seinen Körper, der solchen Anstrengungen nicht gewachsen war, tödlich angegriffen. Er starb in Südfrankreich, wo er Heilung suchte, im Jahre 1820.

Er war ein vortrefflicher Mann, von hoher edler Gesinnung; aber zu zart für dieses wilde und rauhe Land, das Männer von eisernem Körper und eisernen Nerven erforderte.

Ihm vor allem verdankt die Hudsonsbay-Company, dass sie ihrer Rivalin weiter Widerstand leisten konnte, dass sie innerlich gekräftigt wurde und dass durch Männer wie Robertson und Semple ein neuer Geist in ihre Leute zog, der sie ihren Gegnern gewachsen machte.

Die Niederlagen einer der beiden Parteien war jetzt nicht mehr vorauszusehen, wohl aber der Ruin des Handels und die immer weiter um sich greifende Demoralisation der Indianer. Daher machte sich nun allgemein eine Sehnsucht nach Frieden geltend, der aber jetzt nur noch durch einen Vergleich, einen Kompromiss, zu erlangen war.

Der erste Anstoss dazu ging vom Lager der Nordwester aus. Einer ihrer besten Agenten, Edward Ellice, ein vortrefflicher Parlamentarier und Kaufmann, brachte es zustande, die Einigung in die richtigen Wege zu leiten. Er und die Gebrüder Mac Gillivray unterhandelten täglich in London mit den dortigen Häuptern der Hudsonsbay-Company, während in Fort William eregte Debatten stattfanden, ohne dass man sich einigte. Als im Herbst 1821 eine Delegation von Fort William in London eintraf, stand sie vor der erledigten Tatsache: Die Einigung war zustande gebracht.

Ellice zeigte den Delegierten die Urkunde darüber, die er „Deed Poll" nannte.

Nach der Deed Poll vereinigten die beiden Parteien ihr Handelskapital[67]) unter dem Namen und Charter der Hudsonsbay -Company. Der Betrieb des Pelzhandels sollte der einzige Zweck der Korporation sein. Für Kolonisation sollten keine Ausgaben gemacht werden.

Die North-West-Company hatte dem Namen nach aufgehört zu existieren. Das ganze ungeheure Landgebiet vom Atlantischen bis zum Grossen Ozean, vom Missouri bis zu den arktischen Eiswüsten war jetzt das Reich der Hudsonsbay-Gesellschaft, der „Great-Company."

5. Blütezeit der Hudsonsbay-Company bis zum Verlust des Charter (1821 – 1870) und heutige Verhältnisse.

Die Organisation der neuen Company war folgende: Der Gewinn wurde zu 100 Anteilen berechnet, 60 fielen auf die Proprietors in London, 40 auf die Winterers in Canada, die Chieffactors (Obergeschaftsführer)und Chieftraders (Oberhändler.) von den erstern wurden 25 von den letztern 28 ernannt. Die 40 Anteile der Winterers wurden wiederum in 85 Aktien geteilt; davon erhielten die Chieffactors je 2/85 und die Chieftraders ji 1/85. Die noch übrig bleibenden 7 Aktien wurden zurückgelegt zur Belohnung alter und verdienter Teilnehmer. Die Chieffactors hatten die oberste Geschäftsleitung auf den einzelnen Stationen, die Chieftraders mussten den Handel mit den Indianern leiten. Die dritte Klasse war die der Clerks,(Handelsgehülfen.) die je nach Alter und Führung zu Traders und Faktors steigen konnten. Ihr Gehalt stieg von 20 Pf. bis 100 Pf. pro Jahr. In jedem Jahre erhiel-

[67]) Dieses neue Grundkapital betrug 400 000 Pf. und wurde zu gleichen Teilen von beiden Seiten aufgebracht.

ten zwei Chieffactors und zwei Chieftraders zwölf Monate Urlaub. Wenn einer von ihnen drei Jahre in Amerika im Dienst gewesen war, konnte er sich zurückziehen und behielt seinen vollen Gewinnanteil für ein Jahr und den halben Gewinnanteil für die vier folgenden Jahre. Bei längerm Dienst dauerte natürlich auch der Genuss des Gewinns entsprechend länger. Die obersteGeschäftsleitung in Amerika hatte der Governor- in- chief of Rupertsland (Generalgouverneur) und sein Rat, der aus Chieffactors und einzelnen Chieftraders bestand. In Fort William fanden in der ersten Zeit gewöhnlich die Zusammenkünfte statt.Zum Governor-in-Chief wurde George Simpson ernannt, mit einem Gehalt von 600 Pf. Die Aufgabe, die er vorfand, war nicht leicht, aber er ging mit Energie an die Arbeit.

Es war nun endlich erreicht, was die Company seit nunmehr 150 Jahren erstrebte. Sie besass das ganze Land, soweit es sich zwischen den Ozeanen ausdehnte und soweit es nicht im Besitze der Untertanen einer andern Macht war; Rivalen waren zwar noch vorhanden, aber nicht mehr zu fürchten und vor allem: sie hatte eine Verfassung, die ihr einen günstigen und soliden Fortgang des Handels verbürgte.

Ihre Blütezeit brach an. Aber nun trat ein neuer Gegensatz auf: der Widerstreit des Handels mit der Kolonisation. Die Koloniebildung in ihren Gebieten war zu fürchten und daher nach Möglichkeit zu verhindern. Darauf deutete auch die Bestimmung der Deed-Poll, welche besagte: für Kolonisation sollten keine Ausgaben gemacht werden. Diese Bestimmung genügte allerdings, um in den ersten Jahrzehnten keine Ansiedlung aufkommen zu lassen, aber mit der fortschreitenden Zeit war eine ernstere Kollision mit der Landesregierung, in deren Interesse die Koloniebildung lag, unvermeidlich.

Es war nun ein erstes Erfordernis, den Charter zu erweitern, d. h. das Privileg des ausschliesslichen Handels auch für die Gebiete zu erlangen, die nicht unter dem Namen „Rupertsland" zusammengefasst wurden, sondern im allgemeinen das „North-West- oder Indianerterritorium" hiessen.

Das Königliche Privileg wurde denn auch für 21 Jahre erlangt, und es sei hier gleich vorweggenommen, dass es vor dem Verlauf dieser Zeit, 1838 noch einmal auf 21 Jahre erneuert wurde.

Dann galt es, der neuen Konkurrenz zu begegnen, im Nordwesten den Russen, im Südwesten den Amerikanern. Es gelang dem energischen Eingreifen Simpsons zwischen diesen beiden Gegnern das Gebiet vom Skeena- bis zum Columbiariver zu behaupten. Hier, in dem westlichen Teil des Landes, in den Rocky Mountains und an der Meeresküste, blühte der Handel besonders auf. 1835 besass die Company auf dem Stillen Ozean fünf Schiffe, und Fort Vaucouver war von grossen Farmen mit reichen Rinder- und Pferdeherden umgeben.

Es ist keine Frage, dass das tatkräftige Eingreifen der Hudsonsbay-Company Grossbritannien den Besitz von Britisch Columbia gerettet hat, und damit die Verbindung zwischen dem Atlantischen und Grossen Ozean.

Die Vereinigten Staaten hätten gar zu gern sich weiter an der Küste ausgebreitet und betrachteten die Fortschritte der Engländer mit missgünstigen Blicken. Sie beanspruchten mindestens noch den Oregondistrikt, aber die Company wehrte sich dagegen, da sie diesen Gebietsteil zuerst durchstreift und ausgenutzt hatte.

Die „boundary question" (Grenzfrage) war nun durch verschiedene Jahrzehnte der Gegenstand mehrfacher Beratungen und Kongresse. Auch der Redriverdistrikt wurde zum Teil von den Amerikanern beansprucht. 1783 war

die Grenze festgesetzt worden, aber in völliger Unkenntnis der geographischen Verhältnisse. So hiess es u. a. in dem Vertrage, die Grenzlinie ziehe sich vom Lake of the Woods westlich bis zum Mississippi, der aber bekanntlich direkt südlich, z. T. sogar südostlich vom Wäldersee fliesst.

Konferenzen in London 1824 und 1827 zwischen Amerika und England führten zunächst nur zu dem Beschluss, ein jeder Teil solle vorläufig im Besitze der Territorien bleiben, die er gerade besetzt halte.

Die Streitigkeiten mit den Russen wurden 1825 dahin geregelt, dass Prince-of-Wales-Island als südlichste russische Besitzung angesehn sein, und von da die Grenze über den Kamm der Gebirgskette der Küste entlang bis zum 141. Meridian sich erstrecken und diesem bis zum Eismeer folgen sollte. Damit waren aber die Differenzen noch nicht völlig aus der Welt geschafft.

Ein Artikel des Vertrags gestattete den Engländern die Einfahrt durch die Flüsse, die bei ihrer Mündung auch durch russisches Gebiet fliessen.

Die russische Company beklagte sich über diese Bestimmung und wünschte eine Aenderung.

Ein russischer Offizier besetzte, ohne die Entscheidung der Regierung abzuwarten, die Mündung des Stikeenriver mit zwei armierten Schiffen, baute ein kleines Fort und hinderte ein Schiff der Company, unter Drohung der Beschiessung, an der Einfahrt. Es folgten nun Verhandlungen mit der Regierung, und 1839 einigte man sich dahin, dass die Hudsonsbay-Company das Land zwischen Kap Spencer und der südlichen Grenze pachtete gegen Zahlung einer jährlichen Rente von 2 000 Landotterfellen an die russische Pelzgesellschaft.

Dies waren während der ersten Jahre der Blütezeit der Company die hauptsächlichsten Ereignisse nach aussen

hin. Innerlich hatten sich schnell alle Wunden früherer Kämpfe wieder ausgeheilt, und der frische Unternehmungsgeist, der jetzt die Leute beseelte, zeigte sich nicht zum wenigsten in den Forschungsreisen nach der arktischen Küste.

Das Problem der Nordwestpassage war im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wieder aufgetaucht, und diesmal bemühten sich berühmte Nordpolfahrer, es zu lösen. Ross und Perry machten ihre Fahrten zur See und Franklin zu Lande. Er erbaute 1819 Fort Enterprisse am Winter-Lake und erforschte von hier aus die Küste des Eismeers am Coronation-Golf. 1822 kam er wieder in York Factory an.

1825 brach er zum zweiten Mal auf in Begleitung von Dease, einem Chieftrader der Hudsonsbay-Company, Back, Richardson und andern. Bei dieser zweiten Expedition ging er von der Mündung des Mackenzieriver aus, untersuchte die Küste östlich bis zum Copperminefluss und westlich bis Returnreef. Der geplante Anschluss an Kapitän Beechey, der von der Beringsstrasse aus nach Osten operierte, misslang. Ein kleiner Teil der Küste (160 Meilen) blieb hier noch für die spätere Forschung liegen. Back entdeckte 1832/33 den grossen Fischfluss und untersuchte dessen Mündungsgebiet, sowie King-Williams-Land. Ross hatte inzwischen Boothia-Felix entdeckt und die Küstenlinien aufgenommen.

Nun waren nur noch verhältnismässig kurze Küstenstrecken Nord-Amerikas unbekannt.: von Point Barrow, dem östlichen von Beechey erreichten Punkt bis Returnreef; ferner von Kap Turnagain bis zum grossen Fischfluss und der Boothia-Gulf bis zur Repulsebay.

Diese Aufgabe zu lösen blieb der Hudsonsbay-Company vorbehalten Sie hatte unter ihren Offizieren einen der bedeutendsten arktischen Forscher, Thomas Simpson, einen Vetter des Governor-in-chief.

Im Auftrage der Company, die einsah, dass sie, um Angriffe ihrer Gegner in London zu verhüten, bei den vielen Unternehmungen der letzten Jahre nicht zurückbleiben durfte,[58]) machte sich der junge Mann 1837 in Begleitung von Dease auf den Weg. Man wandte sich den Mackenzie abwärts und von seiner Mündung westlich der Küste entlang. Am 4. August erreichte Simpson Point-Barrow, damit war westwärts vom Mackenzie die ganze Küstenlinie vermessen. Im folgenden Jahre wurde der zweite Teil der Aufgabe ausgeführt. Die beiden Forscher erbauten Fort Confidence am Great-Bear-Lake und fuhren von hier den Deaseriver aufwärts und den Coppermineriver abwärts zur Küste. Simpson entdeckte Victorialand und erforschte die Küste ostwärts bis Kap Alexander. Dann kehrte er über den Coppermineriver, den Great-Bear-Lake und den Mackenzieriver nach Fort Garry zurück.

Die Royal Geographical Society verlieh dem jungen Forscher die goldene Medaille und die britische Regierung gewährte ihm eine Pension von 100 Pf.

Leider fand er im Jahre 1840 einen tragischen Tod im Lande der Dakothas, die auf dem Kriegspfade waren. Die nähern Umstände seines Todes sind nie ganz aufgeklärt worden, wahrscheinlich wurde er von den Sioux erschossen.

Die Sioux wohnten zum grössten Teil auf amerikanischem Gebiet, und hier waren Indianeraufstände und Plünderungszüge gar nicht selten. Dagegen hörte man in Canada nichts von solchen Unruhen, und das lag nur an der geordneten Verwaltung und Geschäftsführung der Hudsonsbay-Company. In kurzer Zeit hatte sich ein völliger

[58]) Fitzgerald S. 110: And the Company appears to have acted on the same principle on which they had acted in 1719, viz., to delay performing their duty, untilit was manifest, that it would be performed by others, and that their privileges might thereby incur risk.

Umschwung vollzogen. In Montreal hörte und sah man bald nicht viel mehr von Pelzhändlern. Der Schwerpunkt des Handels hatte sich wieder nach der Bai verlegt. Der Nordwesten wurde fur das alte Canada bald ein Buch mit sieben Siegeln. Die Redriverkolonie ging zurück, und man machte nur geringe Versuche, sie zu heben. Das Land, wo heute wogende Getreidefelder stehn, galt für eine Schneewüste.[59])

Aber der Pelzhandel bluhte. 1821-24 wurden 5% Dividenden bezahlt,[60]) von da ab bis 1828 10%, bis 1832 5%, mit einer Prämie von 10%, bis 1837 5%, mit einer durchschnittlichen Prämie von 6%.

Nach Ballatyne[61]) war das Land in 4 Departements eingeteilt: das North-Departement mit York-Factory, das South-Departement mit Moose-Factory, das Montreal-Departement mit Lachine, (bei Montreal) Columbia mit Fort Vancouver.

Die Versammlung zu den alljährlichen Beratungen fand für den nördlichen Teil in Norway-House statt, für den südlichen in Michipicoton.

Ueber die Lebensweise, wie sie damals in dem Lande herrschte und über das Betreiben des Handels, findet sich bei Ballantyne etwa Folgendes: Gemäss der ungeheuren Ausdehnung des Landes ist die Lebensweise der Pelzhändler verschieden. In der Prärie oder den Wäldern der Ebene herrscht meistens, Fleisch als Speise vor, weil hier der Aufenthaltsort für Tausende von Hirschen und Bisons ist. Da, wo derartiges Wild rar ist, fängt man Fische von allen möglichen Sorten; in einigen abgelegenen Posten des Nordens müssen den Leuten der Company oft Flechten und Moose als einzige Nahrung dienen, wenn die Vorräte aufgezehrt sind. Die eigentliche Nationalspeise, wenn man so sagen

[59]) Dawson S. 442.
[60]) Hind II, 207.
[61]) Ballantyne S. 31/32.

darf, ist „Pemmikan," d.h. getrocknetes Büffelfleisch. Die Zubereitung ist sehr einfach : das Büffelfleisch wird in kleine Streifen geschnitten, an der Sonne getrocknet, mit Fett vermischt und in ledernen Säcken aufbewahrt.

Von Geld ist meistens im Lande nichts zu sehen. Der Castor ist die Münzeinheit: Wenn ein Indianer auf das Fort kommt, um Handel zu treiben, so wird er von dem Chieftrader in den Handelsraum geführt. Dort besichtigt der Händler die mitgebrachten Felle und teilt sie in verschiedene Haufen, diese bezeichnet er mit dem ständigen Preiswert, zählt die Beträge zusammen und erklärt dem Indianer, wieviel Castors er gut hat; darauf händigt er ihm ebensoviele Stäbchen ein, damit er leichter rechnen kann, wenn er seine Castors in die Dinge umwechselt, die er eintauschen will. Die Waren, mit denen der Handelsraum angefüllt ist, haben ihren festen Wert, sodass die Indianer ehrlich und preiswürdig bezahlt werden. Der Wert eines Castors ist ein bis zwei Schilling.

Die Wilden besuchen die Handelsposten zweimal im Jahr: Einmal im Oktober, dann bringen sie die Ergebnisse ihrer Herbstjagden, und einmal im März, dann legen sie vor, was sie im Winter erlegt haben. Die Zahl der Castors, die ein Indianer bei den Winterjagden erreicht, schwankt zwischen 50 und 200, je nach seiner Ausdauer und Tätigkeit und nach dem Teil des Landes, in dem er jagt. Die meisten Tiere werden in eisernen oder hölzernen Fallen oder auch in Schlingen gefangen, Hirsche und Büffel geschossen, die letztern auch wohl zu Pferde niedergerannt, wenn sie nicht allzugross sind, und dann auf irgend eine Weise getötet. Nachdem im Frühling die Felle auf allen Aussenposten gesammelt sind, werden sie in Ballen von zweckmässiger Grösse verpackt und mittilst Booten und Canoes zu den drei Depots befördert. (York-Factory, Moose-Factory, Vancouver.) Von

da; bringen die Schiffe der Company sie nach England. Die einzelnen Abteilungen aus den verschieden Distrikten heissen Brigaden; sie kommen im Frühling in ihren leichten Canoes aus allen Gegenden des Landes nach den Hauptplätzen herangefahren. Die Canoes bestehen aus einem leichten Holzgestell, das mit Birkenrinde bekleidet ist. Die geringe Schwere dieser Fahrzeuge ist ein notwendiges Erfordernis, denn die Flüsse haben viele Wasserfälle und Stromschnellen, bei denen die Boote zum Teil aus dem Wasser gehoben und über Land getragen werden müssen, (Portagen) oder nach Ausschiffung der Besatzung mit Seilen gezogen werden. (Dechargen.) Diese Fahrten sind mit unglaublichen Mühen und Gefahren verknüpft, aber das Canoe ist das einzige Verkehrsmittel, ausser dem Schlitten im Winter.

Der Winnipegsee ist ein Knotenpunkt in dem verwirrenden Netz von Wasserstrassen. Der Weg von Montreal nach Norway-House führt den St.-Lawrencestrom und dann den Ottawariver aufwärts, bei Mattawa durch einzelne Portagen in den Nipissing-, den Huron- und Superior-Lake, den Kaministiquiariver aufwärts durch Portagen, Seen und Flüsschen, die hier nicht im einzelnen genannt zu werden verdienen, in den Rainy-Lake und den Lake of the Woods, von hier durch den Winnipegriver in den gleichnamigen See, an dessen Nordende Norway-House in vortrefflicher Lage auf einer Insel aufgebaut ist. Der Weg von hier zur Hudsonsbay führt durch den Hill- und Hayesriver, denn der Nelsonriver hat zu viele Stromschnellen. Zum Mackenzie kommt man durch den Saskatchewan, den Great River, der bei Cumberland-House mündet und über Frog-Portage in den Churchill mit seinen unzähligen Seen; von diesen leitet die Portage la Loche zum Clearwater- und Athabascariver über. Abseits von diesem System liegt Labrador und das

Land westlich der Rocky-Mountains. Labrador aber ist ein wenig ergiebiger Distrikt und steht ja auch mit der Hudsonsbay in direkter Verbindung. Britisch-Columbia hat sein Depot in Vancouver.

Unter dieser vortrefflichen Organisation ging der Handel seinen ruhigen und geregelten Gang. Im Jahre 1839 dagegen erlitt die Company noch eine ganz unerwartete schwere Einbusse. Bisher waren die Biberfelle der begehrteste Artikel der Pelzhändler gewesen, denn die Biberhaare wurden verwandt zur Verfertigung der „Castorhüte," die bis dahin sehr Mode waren.

Zu jener Zeit fand man aber in der Seide ein viel billigeres und besseres Ersatzmittel zur Bereitung der Zylinderhüte; daher fiel alsbald der Preis der Biberfelle ganz bedeutend. In einigen Jahren war indessen der Verlust wieder ausgeglichen.

In der äusseren Politik brachte das Jahr 1846 eine wichtige Entscheidung; die „boundary question" fand ihren Abschluss durch den Oregonvertrag.

Amerika hatte es durchgesetzt, dass die internationale Grenze auf den 49 Parallel verlegt wurde. Die Schiffahrt auf dem Columbiariver und der Handel im Ozeangebiete sollten dagegen vorläufig noch der Company frei und offen stehn.[62]) Die Proteste der Hudsonsbay Gesellschaft hatten nichts genützt, aber ihre Forderungen um Entschädigung wurden doch in Erwägung gezogen. Statt der „Boundary-question zog sich nun die Entschädigungs-

[62]) Im Art. I heisst es (nach Willson II, 251) wörtlich: „From the point at which the fortyninth parallel of north latitude shall be found to intersect the great northern branch of the Columbia River, the navigation of the said branch of the river to the point where the said branch meets the main stream of the said river shall be free and open to the Hudsonsbay-Company and to all British subjects trading with the same, and thence down the said main stream to the ocean with free access into and through the said river or rivers, it being understood that all the usual portages, along the line thus described shall, in like manner, be free and open." u. s. w.

frage lange Zeit hin. Erst 1857 wurde eine Kommission ernannt, die sich über die Ansprüche schlüssig werden sollte, und erst 1869 war die Arbeit dieser Kommission beendet und die Entschädigungssumme von 650000 Dollar festgesetzt, die Amerika an die Company bezahlte.

Der Oregonvertrag sollte aber noch andere weittragende Folgen haben. Er leitete eine neue Zeit ein, denn sobald das Land an die Vereinigten Staaten gefallen war, wurde es von Einwandrern, besonders von Goldsuchern überschwemmt, und nun ergab sich die drohende Frage: Sollten Britisch-Columbia und Vancouver nicht ebensogut zu besiedeln sein?

Die Company war sich der nahenden Gefahr wohl bewusst, aber sie wusste ihr zu begegnen, denn sie bot dem Kolonialminister Grey an, sie wolle selbst die Kolonisation aller der Gebiete übernehmen, die in Amerika der Krone gehörten, wenn man ihr den Auftrag dazu gäbe.

Dieser Vorschlag machte noch einmal wieder alle Neider und Gegner in England wach. Die Company wurde zwar aufs beste unterstützt von Lord Elgin, dem Governor-General von Canada, der ihr das beste Zeugnis ausstellte, sodass Grey erklärte, nach allen seinen Nachforschungen halte er die Gesellschaft für durchaus fähig, die Kolonisation auszuführen, aber sie hatte auch mächtige Gegner. Der bedeutendste Wortführer der Gegenpartei war Gladstone. Ihm widmete Fitzgerald daher auch sein Werk: „An examination of the Charter and proceedings of the Hudson's Bay Company," das ein Jahr später (1849) herauskam.

Der Verfasser greift in seinem Buche die Company in folgenden Punkten an: Zuerst sucht er die völlige Ungültigkeit des Charter darzulegen und zu beweisen, dass das Privileg des Bodenbesitzes von Rupertsland auf einer ganz fingierten rechtlosen Grundlage beruhe, eben-

so wie das des exklusiven Handels in Rupertsland und dem Indianerterritorium. Dann behauptet er, die Anerkennung des Charter durch das Parlament und öffentliche Dokumente habe ebensowenig Rechtsgültigkeit für sich. Endlich tut er dar, die Company gewähre dem Mutterlande keinen Nutzen, sondern schade ihm, da durch sie die Indianer der Zivilisation und das Land der Kolonisation verschlossen, und der Handel so betrieben würde, dass nur wenige Aktionäre in London sich daran bereicherten. Auf diese Punkte im einzelnen einzugehen, dürfte zu weit führen, auch sind die wichtigsten bereits an den betreffenden Stellen behandelt.[63])

Es war jedenfalls etwas Wahres daran: Es nahte allmählich die Zeit, die Länder zu kolonisieren, soweit dies

[63]) Interessant ist der Schluss der Einleitung von Fitzgeralds Werk, der in pathetischen Worten die Angriffe etwa folgendermassen zusammenfasst: »Die Ueberzeugungen, denen ich hier Ausdruck verleihe, haben sich mir aufgezwungen auf Grund von Nachforschungen, die ich gemacht habe, weil ich entrüstet war, dass allgemein das geglaubt wird, was die Company als Tatsache ausgibt. Es sind Ueberzeugungen, die sich verstärkt und vertieft haben bei jedem weiteren Nachforschen, die Ueberzeugungen nämlich, dass das System der H. B. Co. Elend und Verderben über Tausende im Lande ausgestreut hat, die unter ihrer Herrschaft dahinwelken, Ueberzeugungen, dass sie 1.) die Energie und Unternehmungskraft Englands gehemmt und verkrüppelt hat, die Energie, die wohl Wege gefunden hätte, die Länderstrecken zu occupieren, von denen sie jetzt ausgeschlossen ist, 2.) der Ausbreitung der Zivilisation Grenzen gesetzt und das Licht der religiösen Wahrheit ausgeschlossen hat, 3.) die Gesinnung aller derer entfremdet und vaterlandsfeindlich gemacht hat, die unter ihrer Unterdrückung lebten, 4.) dass ihr ganzer Aufbau auf einer total falschen und fingierten Grundlage beruht und keinen Schatten von Gesetzeskraft, von Recht und Gerechtigkeit hat, dass es überhaupt nicht die kleinste gesetzliche Autorität gibt für eins von den Rechten, welche diese Korporation beansprucht. Diese Ueberzeugung hat mich gedrängt, die Angaben und Argumente vorzulegen, die in den folgenden Seiten enthalten sind zur Erwägung des Staates und zur Anklage [vor dem Tribunal, vor dem es heute kein Entfliehen mehr gibt, vor dem Urteil der öffentlichen Meinung] gegen diese Körperschaft, die unter der Autorität ihres Charter, der gesetzlich überhaupt gar keine Kraft hat, ein Handelsmonopol erhielt und einen Despotismus in ihrer Regierung ausübte und noch ausübt, ihre Macht aber dazu missbraucht hat, um die Erde der Erkenntnis der Menschen zu verschliessen und die Menschen der Erkenntnis Gottes.«

möglich war, und es war natürlich, dass die Company der Kolonisation entgegenwirken musste. Das Mutterland würde seinen Willen durchsetzen, das war klar, und darum galt es dafür zu sorgen, mit der Regierung möglichst gut auszukommen.

Governor Pelly wusste wohl, dass er sich und den Aktionären eine schwere Bürde auf den Nacken lud, als er der Regierung anzeigte, die Gesellschaft wolle selbst die Besiedelung und Bebauung in die Hand nehmen, aber dies war zunächst der einzige Weg, um für einige Jahre gesichert zu sein. Lord Russell verteidigte vor dem Parlament diesen Ausweg gegen Gladstone, u.a. mit dem Hinweis darauf, dass das Land ja bereits bis 1859 der Company von der Krone übertragen sei, das könne nicht rückgängig gemacht werden. Zu warten bis zu dieser Zeit, sei aber deshalb nicht möglich, weil dann die Gefahr einer amerikanischen Einwanderung drohe.

Schliesslich triumphierte die Company wieder: Die Urkunde der Uebertragung der Kolonisation von Vancouver-Island an die Hudsonsbay-Company wurde am 13. Januar 1849 unterzeichnet, aber dieser Erfolg regte die Gegner noch einmal zu erneuten Anstrengungen an, und im Jahre 1857 glaubten sie endlich der Verwirklichung ihrer Wünsche nahe zu sein.

Sie hatten es durchgesetzt, dass das Parlament ein „Select Committee" von 19 Parlamentsmitgliedern beauftragte, den Zustand der britischen Besitzungen zu untersuchen, die unter der Administration der Hudsonsbay-Gesellschaft ständen und die, über welche sie Handelsrecht besässe.

Das Ergebnis der Untersuchungen des Committees war, dass beschlossen wurde, die Administration über das Redriver- und Saskatchewan-Gebiet der Company zu nehmen und das Land unter die Regierung von Canada zu stellen, dagegen sollte ihr das Privileg des exklusiven Handels im Interesse von Recht und Ordnung weiter verbleiben.

Die nue Zeit war schnell hereingebrochen. Einwandrer von Amerika und Canada kamen ins Land, ohne dass die Company es hindern konnte. Die Redriverkolonie erlangte eine gewissen Blüte, und der Westen,-Vancouver und Britisch-Columbia- wurde von Ansiedlern überschwemmt.

Gerade in der glänzendsten Zeit des Pelzhandels nahte unaufhaltsam die ihm verderbliche Zivilisation und Kolonisation.

1856 hatte die Gesellschaft 152 Etablissements mit 16 Chieffaktors und 29 Chieftraders unter dem Beistand von 5 Aerzten, 87 Handelsgehilfen, 67 Postmeistern, 500 Voyageurs und 1200 permanenten Dienern, im ganzen über 3000 Mann, und ihr ungeheures Gebiet war in 5 Departements mit 33 Distrikten und 152 Posten eingeteilt:

Departements.	Distrikte.	Zahl der Posten.
North-Departement	Athabasca	4
	Mackenzieriver	11
	English River	5
	Saskatchewan	9
	Cumberland	3
	Swanriver	6
	Redriver	6
	Rainy Lake	7
	Norway Hse.	3
	York	5
South-Departement	Albany	4
	Kmogumisse	2
	Lake Superior	9
	Lake Huron	5
	Sault St. Marie	1
	Moose	4
	East Main	3
	Rupertsriver	8
	Temiscamingue	4

Montreal	Ft. Coulogne	3
	Lac des Sables	2
	Lacluire	1
	St. Maurice	3
	Kings Post	6
	Mingan	3
	Esquimaux Bay	4
Oregon (U. S.)	Columbia	8
	Colville	5
	Snake Country	3
Western Departement	Vancouver	3
	North, West-Coast	1
	Thompson river	1
	New Caledonia	8

Ueber den Stand der Aktien zu jener Zeit findet sich folgendes angegeben:[64])(1847-49 betrugen die Dividenden 10% pro Jahr, 1850 20%, wovon 10% zum Kapital geschlagen wurden, 1854 - 56 10% pro Jahr. Der Gewinn wurde unter 239 Proprietors verteilt. Die Company versorgte die ganze Welt mit ihren Pelzen, selbst Russland bezog einen grossen Vorrat von ihr, und Deutschland hatte alljährlich in Leipzig einen grossen Markt, von dem aus die Pelzwaren wieder nach andern Ländern wanderten.

Mit der Regsamkeit im Handel ging eine Unternehmungslust im Entdeckungswerke Hand in Hand. Dies war allerdings weniger ein Verdienst der Gesellschaft, es traf sich vielmehr für sie glücklich, dass sich nach Simpsons Tode ein Mann fand, der bereit war, für die arktische Forschung sein Leben zu wagen: Dr. John Rae.

Im Jahre 1846 entdeckte er den nach ihm genannten Isthmus zwischen Repulsebay und Boothia-Gulf und er-

[64]) Bei Hind II, S. 208.

forschte die südlichen Küsten des Golfes. Im Frühjahr 1847 brach er von neuem von Fort Hope auf, dass er an der Rupulsbay errichtet hatte und erforschte die letzten noch unbekannten Strecken der arktischen Küste.

Im Anfang der fünfziger Jahre beteiligte er sich an der Aufsuchung Franklins. Er durchsuchte 1851 Wollaston- und Victorialand, 1854 entdeckte er an der Pellybay Spuren der Franklinschen Expedition, und am Grossen Fischfluss, wo er auf die Aussagen von Eskimos hin nachforschte, fand er die ersten sichern Beweise vom Tode des Nordpolfahrers und seiner Gefährten; er verdiente sich dadurch die 10 000 Pf. die auf die erste sichere Nachricht vom Schicksal der Expedition ausgesetzt waren.

In den vierziger Jahren war auch der Yukondistrikt von Leuten der Company erforscht worden.[65]) 1840 wurde Robert Campbell den Liardriver aufwärts geschickt, um hier womöglich einen Fluss ausfindig zu machen, der nach Westen in den Ozean münde. Er entdeckte und benannte den Francis- und Finlayson-Lake. Dann ging er über zum Pellyriver, dem er den Namen gab. 1843 entdeckte er den von ihm benannten Lewesriver, und 1847 wurde am Zusammenfluss der beiden Ströme Fort-Selkirk erbaut. Inzwischen hatte James Bell den Porcupinefluss gefunden und erforscht; 1847 kam er zum Yukon und erbaute hier Fort Yukon. Campbell fuhr den Pellyriver abwärts bis zum Hauptstrom, andere folgten, und man fand den Tananariver, ehe die Russen dazu kamen, diese Gebiete zu erforschen. Erst 1867 zeigte es sich, dass Fort Yukon auf russischem Gebiet liege, die Company musste also den Platz verlassen. In den Jahren 1838/39 durchkreuzte der erste weisse Mann, ein Offizier der Hudsonsbaygesellschaft, M' Lean, Labrador von der Ungawabay aus bis zur Hamilton-Einfahrt.

[65]) Dawson S. 571,

Auf dem Yukonriver und in den Gewässern Labradors, auf den arktischen Flüssen und den südlichen, dem Columbiariver und St. Lawrence, fuhren die Fahrzeuge der „Great-Company." Sie fühlte sich als die wahre Herrscherin des ganzen Landes, und ihr Governor-in-chief regierte ein grösseres Reich, als die meisten Kaiser und Könige der Erde.

George Simpson, der vierzig Jahre lang diese Regierung geführt hatte, starb im Jahre 1860. Er hatte die Freude gehabt, während der ganzen Blütezeit die Geschicke der Company in Amerika zu leiten, und hat sein Amt mit grosser Energie und Geschäftskenntnis verwaltet.

Unter seinem Nachfolger, A. E. Dallas, taucht der Plan auf, dessen Verwirklichung die Kolonisation mit einem Schlage ins Land brachte, die Auflösung des Charter herbeiführte und den Anstoss gab zur Gründung der „Dominion of Canada," nämlich das Projekt der transkontinentalen Eisenbahn.

Wenn dieser Plan ausgeführt wurde, so war dem Lande der Lebensnerv gegeben, der seinen südlichen Teil in kurzer Zeit zu einem reichbebauten und bewohnten, modernen Territorium machen musste, dann hatte es mit dem Pelzhandel ein Ende. Es galt also, beim Aufkommen dieses Projektes, die Company so schnell als möglich zu verkaufen, damit sie sicher stande und in Ruhe der kommenden Kolonisation entgegensehn könnte.

Vorläufig schien aber das Werk noch schwer ausführbar, denn wo sollte sich der Mann und wo das Geld zu diesem geradezu verwegenen Unternehmen finden!

Aber der Unternehmer war schon da. Mr. Edward Watkin, ein Mann von aussergewöhnlicher Tatkraft, hatte sich vorgenommen, das Wagnis unter allen Umständen auszuführen, ohne sich die bedeutenden Schwierigkeiten

zu verhehlen. Er gewann zuerst das Interesse des damaligen Kolonialsekretärs, des Herzogs von Newcastle fur sein Vorhaben, dann galt es, mit den Aktionären der Hudsonsbay-Company einig zu werden. Der Herzog von Newcastle konferierte über die Angelegenheit mit dem Gouverneur Berens und fragte ihn, wie hoch die Gesellschaft ihre Rechte verkaufen würde. Berens taxierte 1½ Mill. Pfund. Es folgten nun Verhandlungen mit dem Kolonialamt, dies wollte aber die Gelder nicht bewilligen. Watkin sah sich also pekuniär vom Staate nicht unterstützt; darum gab er seinen Plan aber nicht auf.

Nach längeren Verhandlungen mit dem Committee der Company in London gewann er schliesslich von Berens die bestimmte Zusicherung, die Gesellschaft sei bereit, Land für die Eisenbahn zu bewilligen, wenn das nötige Geld zur Sicherung ihrer Zukunft aufgebracht würde, auf keinen Fall würde sie Kredit gewähren. Nun war also nur noch die Geldfrage zu erledigen, und auch für dieses schwierige Problem fand sich schliesslich eine Lösung.

Zu jener Zeit hatte sich nämlich die „International-Finance-Association" organisiert,[66]) die eine bedeutende Unternehmung suchte, um vor die Oeffentlichkeit zu treten. Watkin und seine Leute setzten sich mit ihr in Verbindung, und nun kam das Geschäft schnell zum Abschluss: Die Finanz-Assoziation kaufte die Aktien an für die besagte Summe, aber die Proprietors übernahmen sie wieder aus den Händen der Finanz-Assoziation, die also nur die Agenten darstellte. Tatsächlich setzten also die alten Eigentümer das Geschäft wieder fort, nur hatten sie jetzt ihre Anstrengungen auch auf die Kolonisation des Landes, das Schaffen von Verkehrswegen etc. zu richten.[67])

[66]) So erzählt wenigstens Willson.
[67]) Willson II 276.

Gleich nach diesem Manöver fielen die Aktien von 201 auf 130, innerhalb zwanzig Jahren waren sie aber schon wieder auf 241 gestiegen.

Merkwürdig ist das plötzliche Entstehen der Finanz-Assoziation, die nachher nichts mehr von sich hören lässt. Da in Wirklichkeit die Company nachher in der Gewalt des Staates ist, so sieht es fast so aus, als wenn die ganze Finanzgesellschaft eine Mache der Regierung gewesen sei und nur deshalb ins Leben gerufen, damit das Geld für den Auskauf einkäme, gleichgültig, ob nachher die Gesellschaft Bankrott machte. Dass die Regierung zu einem solchen Mittel greifen musste und nicht energischer gegen die Company vorging, könnte sich daraus erklären, dass viele der höchstgestellten Personen und Parlamentsmitglieder selbst Aktionäre der Gesellschaft waren.

1863 kamen die Verhandlungen zum Schluss,: Die Company hatte ihre Rechte verkauft. Es erübrigte jetzt noch, sie für ihr Land zu bezahlen, das ihr als Eigentum gehörte.

Nun folgten natürlich wieder lange Verhandlungen, denn die Eigentumsfrage war ja immer strittig gewesen. Die Hudsonsbay-Gesellschaft verlangte 1 000 000 Pf. für ihre Besitzungen, die sich gemäss dem Charter Karls II. über das ganze Gebiet erstreckten, dessen Flüsse sich in die Hudsonsbay ergiessen. Dagegen wurde von gegnerischer Seite eingewandt, es stehe aber in dem Charter die Einschränkung: „Which are not now actually possessed by any of our subjects or by the subjects of any other Christian Prince or State," und der Redriver- und Saskatchewandistrikt habe zu jener Zeit tatsächlich den Franzosen gehört. Es dürfte zu weit gehn, die ganze Streitfrage hier im einzelnen zu behandeln, wie sie sich mehrere Jahre hindurch ohne Entscheidung fortsetzte.

1865 kam unterdessen der Vertrag Amerikas mit Russland zustande, der 1867 bestätigt wurde: Alaska wurde gegen 7200000 Dollar den Amerikanern übergeben.

Ein weit wichtigeres Ereignis vollzog sich am 1. Juli 1867: Die Konföderation der Provinzen Britisch-Nord-Amerikas zu der „Dominion of Canada". Das Parlament wurde von den Bedingungen der Einigung in Kenntnis gesetzt. Es hiess in Art. V.;[68]) die Königin möchte geruhen, auch Rupertsland und das Nordwestterritorium mit der Dominion of Canada zu vereinigen, dabei sollten aber nach Art. VI. die Rechte irgend einer Korporation, Company oder Person respektiert werden. In zweifelhaften Fällen, bei Meinungsverschiedenheiten über diese Rechte, sollte gerichtlich entschieden werden.[69])

Im folgenden Jahre kam eine Deputation nach England, um die Einführung von Rupertsland und des Nordwestens in die Dominion of Canada vom Parlament bestätigen zu lassen. Die Unterhandlungen rückten aber nur langsam vorwärts, denn die Interessensphären waren sehr verwickelt. Die Delegierten Canadas, naturgemäss der Company durchaus nicht wohlgesinnt, drängten auf eine energischere Politik dieser gegenüber und vertraten frei die Interessen Englands und Canadas. Für die Minister aber, die z.T. selbst Aktien besassen, war es schwer,

[68]) Art. V. (Willson V. 289): „That it is accordingly expedient to address her Majesty that she would be graciously pleased, by and with the advice of her Most Honourable Privy-Council, to unite Rupertsland and the North-West-Territory with the Dominion of Canada, and to grant to the Parliament of Canada authority to legislative for their future welfare and good government.

[69]) Art. VI That in the event of the Imperial Government agreeing to transfer to Canada the jurisdiction and control over this region, it would be expedient to provide that the legal rights of any corporation, company or individual within the same will be respected; and that in case of difference of opinion as to the extent, nature or value of these rights, the same shall be submitted to judicial decision, to be determined by mutual agreement between the Government of Canada and the parties interested. Such agreement to have no effect or validity until first sanctioned by the Parliament of Canada."

eine der Company und den Staatsinteressen gleich genehme Entscheidung zu treffen. Die Schwäche dieser Zwitterstellung forderte die Delegierten zu um so grösserer Energie auf, und die Company war ja auch nicht mehr so unabhängig wie früher. Sie musste schliesslich nachgeben und nahm die von Lord Granville, dem Kolonialsekretär, vorgeschlagenen Bedingungen an. Es waren folgende:[70])

1) Die Hudsonsbay-Company übergibt der Königin alle Rechte der Regierung, des Eigentums, etc. in Ruperts-

[70]) 1) The Hudsonsbay-Company to surrender to her Majesty all the rights of government, property etc. in Rupertsland, which ar specified in 31 and 32 Victoria, clause 105, section 4; and also all similar rights in any other part of British-North Amerika, not comprised in Rupertsland, Canada, or British-Columbia.

2) Canada is to pay to the Company 300 000 Pf. when Rupertsland is transferred to the Dominion of Canada.

3) The Company may within twelve months of the surrender, select a block of land, adjoining each of its stations, within the limits specified im Article I.

4) The size of the blocks is not to exceed . . . . . acres in the Redriver-country, nor 3000 acres beyond that territoty, and the aggregate extent of the blocks is not to exceed 50 000 acres.

5) So far, as the configuration of the country admits the blocks are to be in the shap of parallelograms, of wich the length is not more than double the breadth.

6) The H. B. Co. may for fifty years after the surrenders, claim in any township or district within the Fertile Belt; in which Land is set out for settlement, grants of land not exceeding one twentieth of the land so set out. The blocks so granted to be determined by lot, and the H. B. Co. to pay a ratable share of the survey expenses, not exceeding . . . . an acre.

7) For the purpose of the present agreement, the Fertile Belt is to be bounded as follows: On the south by the United States Boundary on the west by the Rocky Mountains; on the north by the northern branch of the Saskatchewan; on the east by the Lake Winnipeg, the Lake of the Woods and the waters connecting them.

8) All titles to land up to the 8th of March 1869 conferred by the company are to be confirmed.

9) The Company to be at liberty to carry on its trade without hindrance in its corporate capacity, and no exceptional tax is to be placed on the Company's land, trade or servants, nor an import duty or goods introduced by them previous to the surender.

10) Canada is to take over the materials of the Electric Telegraph at cost price, such price including interest for money, and subject to a deduction for ascertained deteriorations."

land und den andern Gebieten von British-Nord-Amerika.

2) Canada zahlt der Company 300 000 Pf., wenn Rupertsland in den Besitz der Dominion of Canada übergegangen ist.

3) Die Company kann innerhalb zwölf Monate nach der Abtretung eine Landparzelle bei jeder ihrer Stationen auswählen, innerhalb der in Art. I. festgelegten Grenzen.

4) Die Grösse der Parzellen darf im Redriverdistrikt nicht . . . . acres übertreffen und nicht 3 000 acres ausserhalb dieses Landes. Der Gesamtbetrag darf nicht 50 000 acres übersteigen.

5) Soweit es möglich ist, müssen die Parzellen die Gestalt von Rechtecken haben, deren Länge nicht mehr als doppelt so gross ist, wie die Breite.

6) Die Company kann funfzig Jahre nach der Abtretung in einem Distrikt innerhalb des Fertile Belt,[71]) in dem Land zur Kolonisierung ausgeschrieben wird, Bodenprivilegien beanspruchen die nicht $^1/_{20}$ des ausgeschriebenen Landes übersteigen. Diese Landparzellen werden ausgelost, und die Company bezahlt einen Teil der Vermessungskosten.

7) Der Fertile Belt hat folgende Grenzen: Im S. die Vereinigten Staaten, im W. die Rocky Mountains, im N. den nördlichen Arm des Saskatchewan, im O. den Lake Winnipeg, Lake of the Woods und die verbindenden Gewässer.

9) Die Company führt ihren Handel ohne Hindernis fort in ihrer Eigenschaft als Korporation.

10) Canada übernimmt die Kosten der Telegraphenlinie und die eventuellen Reparaturen.

Das waren die Grundlagen zur neuen Aera in Canada.

[71]) Das fruchtbare Redriver- und Saskatchewan-Gebiet.

Aber nicht ohne blutige Kämpfe sollte der Umschwung eintreten: Einer Unzufriedenheit ihrer „Winterers" hatte die Company zwar schon 1863 vorgebeugt; diese glaubten sich darals verraten und beim Auskauf der Rechte der Gesellschaft übervorteilt, da man um ihren Rat sich nicht bemüht hatte. Um sie zu beruhigen, hatte man die Deed-Poll bis 1871 in voller Kraft gelassen. Von dem Gelde, das nun die Company für ihr Land erhielt, wurden 107 000 Pf. angewandt, um die Winterers fur ihre Ansprüche zu bezahlen.

Aber auch die Halfbreeds, die nicht wussten, um was es sich handelte, und auch weder von der Company noch von der canadischen Regierung darüber aufgeklärt wurden, waren schon lange der fruchtlosen Verhandlungen müde und leisteten nun, nachdem sie sich zu einer Truppe organisiert hatten, unter Anfuhrung von Louis Riel, dem Beschlossenen bewaffneten Widerstand.

Sie nahmen Fort Garry ein, und Louis Riel erliess von da aus Proklamationen, berief eine Versammlung und fertigte eine „Bill of Rights" aus. Das bewaffnete Eingreifen Colonel Wolseleys war nötig, um die Ordnung wiederherzustellen. Im Marz 1885 brach aber der Aufstand noch einmal aus, diesmal gefährlicher, denn auch einige Indianerstämme schlossen sich an, und es kam zu verschiedenen für die Regierungstruppen verlustreichen Gefechten. Aber Louis Riel wurde schliesslich nach einem verlornen Gefecht gefangen und gehenkt. Damit hatte die Rebellion ein Ende.

Canada ist seitdem in friedlicher Entwicklung stetig fortgeschritten, 1886 wurde die grosse Eisenbahn vollendet, und am 28. Juni fuhr der erste Zug von Montreal nach Vancouver.

Nun ging es mit der Kolonisation schnell vorwärts, Städte wuchsen aus dem Boden, wo vor wenigen Jahren

erst die Blockhäuser der Händler und die Zelte der Indianer standen: am Lake Superior Port Arthur, am Redriver Winnipeg, das 1896 bereits 30 000 Einwohner zählte, weiter nach Westen an der Eisenbahn Brandon, Regina, Calgary, Prince Albert, am Saskatchewan Victoria und Edmonton.

Die bedeutendsten Ressourcen Canadas sind heute der Holzhandel, der Ackerbau und Bergbau, aber der Pelzhandel bringt auch immer noch viel ein. Dawson gibt vom Jahre 1896 1 822 689 Dollar als Wert an.[72])Jedenfalls steht Canada inbezug auf diesen Handel heute noch immer oben an. Russland käme als nächstes Land dabei in Betracht, aber es werden viele Pelze von London über Leipzig nach Nowgorad geführt. Nord-Canada wird daher mit Recht „the last great fur-preserve of the world" genannt,[73]) wenn auch einzelne Tierarten zweifellos dem Aussterben nahe sind. Die folgende Tabelle, „Parkin, the Great Dominion" entnommen (S. 178) gibt eine Uebersicht über die Erträge von vier Jahrzehnten, die zeigt, dass seit einem halben Jahrhundert eher ein Aufschwung, als ein Ruckgang im Pelzhandel zu beobachten ist.

[72]) Dawson S. 97.
[73]) Parkin S. 179.

Pelztiere.

(Englisch)	(Deutsch)	1853	1863	1873	1883	1893
Badger	Dachs	1 754	1 545	2 705	1 510	2 518
Bear	Bär	7 484	7 571	8 172	11 188	11 775
Beaver	Biber	55 456	114 149	149 163	109 462	56 508
Ermine	Hermelin	2 002	1 178	4 012	5 112	9 120
Fischer	Pekan	5 861	6 053	3 639	4 040	4 828
Fox-blue	Blau-Fuchs	46	29	90	37	51
Fox-cross	Kreuz-Fuchs	2 307	1 946	2 315	1 762	2 673
Fox-kitt	Kitt-Fuchs	2 563	5 542	6 930	491	299
Fox-red	Rot-Fuchs	6 869	6 402	8 339	5 869	11 964
Fox-silver	Silber-Fuchs	847	588	694	506	615
Fox-white	Weiss-Fuchs	3 966	3 365	7 325	5 886	4 708
Lynx	Luchs	5 361	4 448	5 123	7 599	8 659
Marten	Marder	73 055	79 979	66 841	62 711	100 257
Mink	Mink	25 152	43 961	44 740	47 508	58 171
Musquash	Moschusratte	493 952	357 060	767 996	1069 183	806 103
Musk-Ox	Moschusochs.				368	888
Otter, Land	Landotter	8 991	13 331	11 262	11 992	8 671
Otter-See	Seeotter	214	106	99	7	8
Porpoise	Delphin		5		176	323
Rabbit	Kaninchen	54 858	39 510	10 064	17 830	50 281
Racoon	Waschbär	1 695	3 883	3 636	841	194
Seal-Fur	Seehund-Pelz		403	2 073	652	404
Seal-Hair	Seehund-Haar	1 425	16 933	9 862	3 888	1 366
Skunk	Stinktier	1 619	1 969	1 759	7 178	9 214
Swan	Schwan	1 016	877	338	222	28
Wolf	Wolf	8 508	3 932	6 413	2 121	1 577
Wolverine	Wolverene	1 302	1 426	2 095	1 883	1 017

Die Hudsonsbay-Company ist noch immer eine machtvolle Gesellschaft mit weitreichendem Einfluss. v. Hesse-Wartegg sagt im Jahre 1888 von ihr: „Die Hudsonsbai-Gesellschaft beherrscht auch heute noch den ganzen Handel im Nordwesten, obschon sie ihr Privilegium längst an die canadische Regierung verkauft hat." Auch wird in einem grossen Teile des Landes noch der Transport in den Canoes fortgesetzt, aber die Waren, die früher über York-Factory und Norway-House zum fernen Westen befördert wurden, transportiert man jetzt grösstenteils durch die Eisenbahn von Montreal nach Winnipeg, das ein Hauptzentrum für die nördlichen Distrikte ist. Im Sommer befährt ein Dampfboot den Saskatchewan und ein anderes den Winnipegsee zum Transport der Pelze. Auf den Flüssen Athabasca und Mackenzie sind drei Dampfboote stationiert. Auf diese Weise werden jetzt volle 2 000 Meilen die Waren zu Schiffe befördert, wo früher nur das Ruder des Voyageurs die Wege bahnte.

Der Schiffsverkehr zwischen London und der Hudsonsbay besteht noch fort, die Ladung enthält nicht nur Felle, sondern auch Fische, die besonders an der Labradorküste gefangen werden.

Die Company fährt also fort, einen bedeutenden Faktor in der Handelsentwicklung Canadas abzugeben und übt in praxi noch die Territorialrechte in jenem ungeheuren Gebiet, nördlich des 55. Parallels aus, wo nur wilde Indianerstämme hausen und Trapper und Fischer bisher erst wagten, das Land zu besiedeln.

Schlussbetrachtung.

Ueberblickt man nun die Geschichte der Company im ganzen, so fragt es sich: War die Politik, die sie verfolgt hat, ihr selbst günstig und welche Bedeutung hat

die Gesellschaft überhaupt für Canada und England gehabt?

Die Hudsonsbay-Company ist von Anfang an eine echte Handelsgesellschaft gewesen, d.h. völlig nüchtern und praktisch denkend, ohne ideale Ziele im Auge zu haben, kalt und vorsichtig ihren Vorteil und Nachteil berechnend und sparsam jede Ausgabe bis ins kleinste erwägend.

Das sind Eigenschaften, die ein guter Kaufmann haben muss, wenn er weiterkommen will. Aber die Company war nicht nur sparsam, sondern auch geizig, und das ist ihr schädlich gewesen.

Ihr Unternehmen war ein kühnes und verlangte unerschrockene, tatkräftige Männer, um es weiterzuführen. Aber ihre Geschichte hat gezeigt, wie sehr der Geiz ihre Fortschritte hemmte. Obwohl ihr Gewinn in den ersten Jahren 200% betrug, war sie doch zu geizig, um sich zuverlässige Leute für ihren Dienst anzuschaffen; und später, als dies doch notgedrungen geschehen war, konnte sie sich nicht entschliessen, ihren Winterers einen Anteil am Gewinn zu gönnen, um den Unternehmungsgeist zu heben. Auch hier verstand sie sich erst zu der Aenderung, als die äusserste Not dazu zwang.

Es ist nun eine müssige Frage, was geschehen wäre, wenn die Aktionäre von Anfang an eine einsichtsvollere Praxis ausgeübt hätten, doch das dürfte sicher sein: ein Lord Douglas wäre 1811 nicht nötig gewesen.

Aber als 1821 neue Elemente aufgenommen waren und mit der neuen Verfassung ein andrer Geist die Leute beseelte, da änderte sich auch die Politik der Company Von nun an ist der weite Blick zu bewundern, mit dem sie ihre Massregeln ergreift, die Tatkraft in der Ausführung und die Ordnung und Einigkeit im Ganzen. Jeder erhält das Seine, und jeder arbeitet mit Lust und Liebe an seinem Teile, — dieser Geist spricht ganz besonders aus dem Werke Ballantynes.

Prüft man nun andrerseits, welche Bedeutung die Hudsonsbay-Company für Canada und im weitern Sinne für England gehabt hat, so wäre zunächst zu erwägen, ob die Anklagen ihrer englischen Gegner gegen sie mit Recht erhoben wurden. Dabei ist von vorneherein vorauszusetzen, dass es den Aktionären zu allen Zeiten durchaus fremd war, in ihrer Korporation eine Einrichtung zum Wohle ihres Vaterlandes zu sehn, ihnen lag nur ihr eignes Handelsinteresse am Herzen. Man hat also nur zu betrachten, inwieweit die Gesellschaft an sich dem Staate nützlich oder schädlich war.

Man forderte von ihr die Verfolgung des Entdeckungswerkes und hat sie oft getadelt, dass sie dieser Forderung nicht genüge. Zweifellos hätte sie mehr dafür tun und dem Staate dadurch manche Kosten sparen können, aber deswegen kann man sie nicht tadeln, denn diese Pflicht stand nur auf dem Papier; sie widersprach ganz dem eigentlichen Wesen der Korporation. Es ist im Gegenteil zu bewundern, dass sie neben ihrem Handel noch Zeit fand, in so ausgiebigem Masse der ihr lästigen Pflicht zu genügen, dass die Vorwurfe, die ihr dennoch gemacht wurden, niemals für sie wirklich belastend wurden. Jedenfalls haben ihre Forschungen wichtige und grosse Ergebnisse gezeitigt und insofern ist ihr Verdienst nicht zu verkennen.

Es wurde ferner an ihr getadelt, dass sie die Mission unter den Indianern nicht nur nicht unterstütze, sondern sogar hindere.[74]) Das mag wohl war sein, aber die Company wusste wohl, dass solche Bestrebungen ihr nicht den geringsten Nutzen bringen konnten, denn wozu sollte sie den Wilden einen andern Glauben aufoktroyieren, wenn sie ihnen nicht zugleich die Kultur geben konnte, der dieser Glaube ent-

[74]) Schon Kapt. Coats sagt S. 34 seines Werkes: »The Company is unpardonable in leaving such swarms of Gods people in the hands of the devill,« etc.

stammt. Als ein Bischof von Rupertsland eingeführt wurde, da geschah dies wohl nur, um einerseits den besagten Vorwürfen aus dem Wege zu gehn und andrerseits, weil man davon eine günstige moralische Einwirkung auf die eignen Leute erhoffte. Offenbar wäre es ganz verfehlt, wenn man den Worten Martins Glauben schenken wollte, der den „Christian conduct" der Company hervorhebt.[75]) Es ist aber auch nicht einzusehn, inwiefern ihre ablehnende Stellung zur Mission dem Staate irgendwie Schaden gebracht hätte.

Man hat ihr auch Vorwürfe gemacht, dass sie überhaupt die Indianer schlecht behandle und besonders durch Verkauf von Spirituosen demoralisiere. Der Handel brachte aber im Gegenteil eine gute und loyale Behandlung der Indianer mit sich, und seit 1836 war es streng verboten, „Feuerwasser" den roten Leuten zu verkaufen. Das geschah allerdings auch nur im Interesse des Geschäfts, denn man sah ein, dass der Alkohol die Indianer zur Jagd untüchtig machte und Schlägereien und Streitigkeiten hervorrief, die gefährlich werden konnten.

Die Ansicht, dass das Monopol der Company nationalökonomisch unvorteilhaft gewesen sei, mag etwas Wahres für sich haben, aber dann war das Monopol eben ein notwendiges Uebel; denn der Pelzhandel konnte wirksam nur durch seine Korporation betrieben werden, aber eine Handelsgesellschaft ohne das Privileg des Monopols war undenkbar.

Endlich ist es ja eine Tatsache, dass der Pelzhandel sich nicht mit der Kolonisation vertrug, dass also die Company der Besiedelung entgegenwirken musste, wie sie es ja auch tatsächlich getan hat, indem sie Sorge trug, dass über die Fruchtbarkeit einzelner ihrer Gebiete nichts bekannt wurde und ihr Land ängstlich gegen alle Ein-

[75]) Martin, S. 111.

dringlinge verschloss. Aber dabei bleibt auch zu bedenken, dass eine Besiedlung schwerlich einen bedeutenden Erfolg versprechen konnte, solange nicht Schienenweg die Verbindung mit den Städten im Osten und in Amerika herstellte.

Gegenüber den Anklagen ist es aber auch verfehlt, der hartnäckigen und energischen Politik der Gesellschaft uneingeschränktes Lob zu zollen, denn man muss immer bedenken, dass oft die höchsten Diener des Staates unter ihren Aktionären waren und dass ihr so ein Halt gegeben war, der sie befähigte, leicht einer gefährlichen Opposition Trotz zu bieten.

Sollte die Company dem Staate irgendwie schädlich gewesen sein, so verschwindet dieser Schade jedenfalls völlig vor den grossen vorteilhaften Wirkungen, die ihre Einrichtung mit sich brachte. Vor allem ist es zweifellos ihr zu danken, wenn England heute Britisch-Columbia und damit die Verbindung der Ozeane besitzt; denn ohne ihr tatkräftiges Eingreifen würde dieser Landteil den Amerikanern oder Russen zugefallen sein.

Der Betrieb des Pelzhandels führte dazu, dass das ganze Land in verhältnismässig kurzer Zeit im Innern erschlossen, geographisch durchforscht und von England tatsächlich besetzt und gegen äussere Angriffe behauptet wurde.

Der Pelzhandel zog einen unternehmenden und kräftigen Volksschlag gross und gab allen Einwohnern des Landes eine gesunde und nutzbringende Beschäftigung. die Organisation des Ganzen brachte es aber mit sich, dass die ganze Bevölkerung dieses ungeheuer grossen Landes unter eine grosse Aufgabe gestellt war; offenbar ein Musterbild eines staatlichen Gemeinwesens, wie es wohl einzigartig sein dürfte. Die loyale und gerechte Behandlung der Indianer endlich führte dazu, dass diese

Völker die englische Rasse schätzen lernten, und dass so der Weg geebnet war für die spätere Kolonisation unter der Herrschaft der Regierung.

Dies ist, kurz betrachtet, die grosse Bedeutung der Hudsonsbay-Company für Canada und für England. Jedenfalls ist daraus ersichtlich, dass die Pelzhändler in Wirklichkeit, wenn auch vielleicht gegen ihren Willen, waren „the pioneers of civilisation in the Far-West,[76]) und dass sie so mithalfen am Aufbau der grossen „Dominion of Canada."

[76]) Lord Strathcona and Mount Royal, der heutige Gouverneur der Co. sagt dies in der Einleitung zu der »Great Campany" von B. Willson.

Literatur.

S. E. Dawson, Canada and New-Foundland, London 1897.
Hind, Narrative of the Saskatchewan-and the Canadian Red-River Exp., London 1860.
P. de Charlevoix, Journal d'un voyage fait par ordre du roi dans l' Amérique septentrionale, Paris 1744.
R. M. Ballantyne, Hudsonsbay, London 1848.
Beckles Willson, The Great Company, London 1900.
J. E. Fitzgerald, An Examination of the Charter and Proceedings of the Hudsons-Bay-Co. Lond. 1849.
Robson, An account of six years residence in Hudsons-Bay, London 1752.
Martin, The Hudsonsbay Territories and Vancouvers-Island. London 1849.
John Barrow, Geography of Hudsons-Bay, being the remarks of Captain W. Coats . . Hakluyt-Society, London 1860.
A. Mackenzie, Voyages from Montreal through the Continent of North America, London 1801.
Nederkorn, Dissertation über die Entdeckungs-Besiedelungs- und Entwicklungsgeschichte Canadas, Bonn 1899.
Parkin, The Great Dominion—Studies of Canada, London 1895.
A. Lachmann, Die Pelztiere — ein Handbuch für Kürschner und Rauchwarenhändler, Leipzig 1852.
Lembcke, Canada Land und Leute, Leipzig 1887.

Hassel, Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, Weimar 1822.
E. v. Hesse Wartegg, Kanada und Neufundland, Freiburg 1888.
Beschreibung von Neu-Schottland, aus dem Engl. übersetzt, Erfurt 1750.
Petermanns Mitteilungen
Globus.
Her Majesty's Colonies, London 1886.
Histoire générale des Voyages, Paris 1757.
Henry Hudson the Navigator, Hakluyt-Society, London 1860.
Allgemeine Deutsche Biographie.
Dictionary of National Biography, London 1897.
Appletons Cyclopaedia of American Biography, New-York 1888.
J. Bonwick, The British Colonies and their resources London 1886.
Dr. G. Wendt, England, seine Geschichte, Verfassung und staatliche Einrichtungen, Leipzig 1892.
Macaulay, History of England.
Ranke, Englische Geschichte.
Audubon and Bachmann, Quadrupeds of North-America, N.-York 1892.
Brehms Tierleben.
Berichte der Senckebergischen Naturforscher-Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1900.
Dr. Joh. Leunis, Synopsis der drei Naturreiche, Hannover 1883.
G. Cuvier, Règne Animal. Les Mammifères, avec un Atlas, Paris.
George Shaw, General Zoology, London 1800

Thesen.

1. Die Hudsonsbay-Company verdankt ihr langes Bestehn den geographischen Verhältnissen des Landes und dem Einflusse hochgestellter Aktionäre.

2. Die H. B. Co. war die beste Vorbereitung auf die spätere Herrschaft Englands über Canada.

3. Die Hypothese, welche Prof. Gunkel aufstellt,(Deutsche Litt. Zeitg. 1903 No. 50.) dass der 2. Mos. 19 beschriebene Berg Sinai ein Vulkan gewesen sei, ist geologisch nicht annehmbar.

4. Die plötzliche Abkühlung, die man wahrnimmt, wenn vorüberziehende Wolken die Sonne bedecken, ist eine Folge der Verdunstung.

5. Die Theerfarben der chemischen Industrie haben eine Verarmung und starke Auswandrung der kanarischen Inseln zufolge gehabt.

Date Due

n am 7. April
ıug. Herken-
ısium meiner
oo und ver-
900 bis jetzt
Geographie.
Herren:
ank, Hampe,
, Philippson,
l. Wilmanns.
k, besonders
chtet für die
ser von ihm

Lebenslauf.

Ich, August Herkenrath, ev. Konfession, bin am 7. April 1881 zu Düsseldorf als Sohn des Lehrers Aug. Herkenrath geboren. Ich besuchte das Kgl. Gymnasium meiner Vaterstadt von Ostern 1891 bis Ostern 1900 und verliess es mit dem Reifezeugnis. Von Ostern 1900 bis jetzt studierte ich in Bonn Deutsch, Geschichte und Geographie.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren:

Bender, v. Betzold, Clemen, Erdmann, Frank, Hampe, Jaeger, Küppers, Litzmann, Loeschke, Meyer, Philippson, Pohlig, Rauff, Rein, Ritter, Trautmann, Weinel, Wilmanns.

Meinen Lehrern schulde ich vielen Dank, besonders fühle ich mich Herrn Geh.-R. Rein. verpflichtet für die Hülfe und Förderung, die er mir bei dieser von ihm angeregten Arbeit zuteil werden liess.

Printed in Germany

FC 3207 H548 1904
HERKENRATH AUGUST B 1881
CANADA UND DIE HUDSONS BAY
COMPANY/
M1 40812813 HSS

000032680282

Date Due

RUTH NO 04 '75
RUTH NO 17 '75
DUE RUTH OCT 01 '77
SEP 22